2 Theorien des Hineinholens. Auf dem Weg zu einem Begriff der Einverleibung

Dieses Kapitel widmet sich Theorien der Einverleibung. Das Wort Einverleibung weckt Assoziationen zum Verschlingen, Verschlucken oder zum leiblichen Aufnehmen von etwas durch eine_n Anderen. Im hier behandelten Zusammenhang bedeutet Einverleibung, um den Begriff grob zu skizzieren, das Hineinholen von Ressourcen und Arbeitskraft aus dem Außen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Dynamik beschäftigt alle politökonomischen Theorien dieses Kapitels auf unterschiedliche Art und Weise. Aus den unterschiedlichen Perspektiven ausgewählter Theorien werde ich Erkenntnisse für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ableiten und darauf aufbauend eine Arbeitsdefinition des Begriffs der Einverleibung entwickeln. Es wird sich zeigen, dass sich die betrachteten Theorien trotz ihrer gemeinsamen Ursprünge im Historischen Materialismus stark ausdifferenziert haben und die kapitalistische Produktionsweise mit unterschiedlichen Themensetzungen und Intentionen untersuchen. Dennoch lässt sich aus ihnen ein gemeinsamer Begriff von Einverleibung ableiten, der – differenziert als formale und räuberische Einverleibung – die Dynamik des Hineinholens von Ressourcen und Arbeitskraft ins Innen konkretisiert und darüber hinaus als Brücke zwischen den verschiedenen Theorien dienen kann.

2.1 Innen und ursprüngliche Akkumulation bei Karl Marx

Im voranstehenden Kapitel habe ich die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise als Denk- und Handlungsspielraum eingeführt. Allerdings ist es nicht selbstverständlich, überhaupt von etwas Kapitalistischem oder der kapitalistischen Produktionsweise zu sprechen, wie die definitorischen Überlegungen zum Innen bereits gezeigt haben. Karl Marx hat in Auseinandersetzung mit den ökonomischen Schriften seiner Zeit den Weg für eine theoretische Annäherung an die kapitalistische Produktionsweise bereitet. So stehen heute die Begriffe der kapitalistischen Produktionsweise, der kapitalistischen Gesellschaftsformation oder des Kapitalismus zur Verfügung. Denn Marx prägte und vertiefte unter anderem in seinem Hauptwerk

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das Kapital, dessen erster Band 1867 erschien, viele Begriffe, die auch heute noch unser Vokabular für das Sprechen über diesen Gegenstand ausmachen. Mit diesem Vokabular und den damit verbundenen Theorien ist es möglich, die kapitalistische Produktionsweise von anderen Wirtschaftsweisen zu unterscheiden. Was heute unterschieden werden kann, hat aber auch seine Geschichte. Diese zeichnet Marx besonders in seinen Ausführungen zur »sogenannten ursprünglichen Akkumulation« nach (MEW 23, 741-91).

In diesem Kapitel werde ich darauf eingehen, wie Marx das Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise nachvollzieht; wie er also erklärt, dass in einem bestimmten Zeitraum und in bestimmten Regionen der Welt ein Innen der kapitalistischen Produktionsweise entsteht. Mit dem Begriff der ursprünglichen Akkumulation erfasst Marx zentrale Aspekte im Übergang von vorkapitalistischen Lebens- und Produktionsweisen zur kapitalistischen Produktionsweise. Seine Beschreibungen und Analysen der historischen Sachverhalte wurden mittlerweile vielfach aufgearbeitet und korrigiert oder zumindest weiter ausdifferenziert (Brenner 1976; Aston und Philpin 1987). Dennoch werde ich die ursprüngliche Akkumulation anhand von Marx' eigener Beschreibung nachvollziehen, um den theoretischen Gang seiner Erklärung der Herausbildung des Innen aufgreifen zu können.

Ursprüngliche Akkumulation ist bei Marx ein Prozess der Einhegung von Allmendegütern[1] und damit der gewaltvollen Sicherung von Privateigentum sowie der Enteignung der bäuerlichen Bevölkerung. Da der Begriff im *Kapital* auf historische Prozesse angewendet wird, stellt sich aus heutiger Sicht einerseits die Frage nach der Interpretation des ökonomietheoretischen Aspekts der ursprünglichen Akkumulation für die aktuelle Theoriebildung. Andererseits ist zu klären, ob ursprüngliche Akkumulation als Bezeichnung für konkrete Phänomene angesichts der stetigen Veränderung von Gesellschaft an sich und speziell angesichts von Globalisierung oder Neoliberalismus, die Marx nicht in ihrer heutigen Ausprägung und Bedeutsamkeit vor Augen hatte und haben konnte, aktualisiert werden muss. Ferner stellt sich, falls ursprüngliche Akkumulation als ökonomietheoretische Konstante bestätigt werden kann, die Frage, welche konkreten, historisch spezifischen Formen sie heute annimmt. Daher werde ich in diesem Kapitel neben dem Nachvollziehen der ursprünglichen Akkumulation bei Marx auch zentrale Streitpunkte in der Auslegung aufgreifen. Einige in jüngerer Zeit diskutierte Weiterentwicklungen des Begriffs werde ich zudem in Kapitel 2.4 vertiefen.

2.1.1 Ökonomietheoretischer und historisch-deskriptiver Zugang

Marx knüpft mit der ursprünglichen Akkumulation an einen Gedanken Adam Smiths an, den dieser in *Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen* darlegt (MEW 23, 741; Foster und Clark 2018, 23). Bereits 1776 wirft Adam Smith (1975) die Frage nach der Rolle der Kapitalakkumulation für den Übergang von einer

1 Der mittelhochdeutsche Begriff *alme(i)nde* bezeichnete ein Gemeindegut, z.B. eine Dorfweide, die gemeinschaftlich genutzt werden kann.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Subsistenzgesellschaft in eine arbeitsteilige Gesellschaft auf.[2] Auch Marx fragt nach der Rolle der Kapitalakkumulation, allerdings im Hinblick auf das Entstehen der kapitalistischen Produktionsweise, und geht damit über die Frage der Arbeitsteilung hinaus. Für ihn ist die nähere Betrachtung einer sogenannten ursprünglichen Akkumulation wichtig, weil sie die »Vorgeschichte des Kapitals« darstellt (MEW 23, 742). Sie ist Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise und markiert den Übergang von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft ab dem 16. Jahrhundert in Europa (MEW 23, 743).[3]

Als zentrale Veränderung gegenüber Smith spricht Marx von Kapital und meint damit etwas anderes als Smith mit *stock*, was im Deutschen ebenfalls als Kapital übersetzt wird. Für Smith ist eine gewisse Menge an akkumuliertem *stock* (Rohstoffe und Werkzeuge) die notwendige Grundlage für die Arbeitsteilung. Bei Marx weist das Wort Kapital jedoch zusätzlich auf eine Kapitalbeziehung bzw. auf ein Kapitalverhältnis hin, in dem die Produzent_innen von den Produktionsmitteln getrennt sind und ›Kapitalisten‹[4] die Arbeitskraft von ›doppelt freien‹ Lohnarbeiter_innen einkaufen (De Angelis 2001). Diese Veränderung im Nachdenken über Kapitalakkumulation verdeutlicht eine zentrale Erkenntnis: Marx bestimmt den Charakter der kapitalistischen Produktionsweise auch als Produktions- und Herrschaftsverhältnis zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, nämlich zwischen ›Kapitalisten‹ und Lohnarbeiter_innen.

Die ursprüngliche Akkumulation markiert den Übergang zur Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise und ist ökonomietheoretisch ein »inhärentes Moment in der Entstehung und Reproduktion des Kapitalismus« (Backhouse 2015, 41-42). Was ich hier ökonomietheoretisch nenne, wird von anderen »begrifflich-kategorial« genannt

2 Eine arbeitsteilige Gesellschaft verlange zunächst die Akkumulation von Kapital (im engl. Original: *stock*) in Form von Rohstoffen und Werkzeugen, denn diese müssen z.B. für den Weber vorrätig sein, damit dieser »für seine Arbeit« (Smith 1975, 3) versorgt ist, bis er seine Weberzeugnisse nicht nur fertiggestellt, sondern auch verkauft hat. Smith zeigt am Beispiel des Webers, dass der gesellschaftlichen Arbeitsteilung die Akkumulation eines größeren Vorrats an Rohstoffen und Werkzeugen vorausgegangen sein muss. Für eine Untersuchung der Ursprünge dieser Idee in der klassischen politischen Ökonomie siehe Perelman (1983).

3 Andere machen dagegen die Entstehung des Kapitalismus schon historisch am Sklavenhandel und am Merkantilismus fest (Aston und Philpin 1987). Außerhalb des Kapitels zur ursprünglichen Akkumulation beschreibt Marx im Kapital inhaltlich im Hinblick auf die Epoche eher den industriellen Kapitalismus.

4 Den Begriff ›Kapitalist‹ verwende ich im generischen Maskulinum (siehe vierte Anm. in Kapitel 1), da strukturell eher männliche und männlich sozialisierte Personen die Rolle von ›Kapitalisten‹ innehaben. ›Kapitalisten‹ sind heute nicht einfach Menschen, auf die sich leicht mit dem Finger zeigen lässt. Wer zählt beispielsweise als ›Kapitalist‹ in einem großen Unternehmen, das gleichzeitig von CEOs, mittleren Angestellten, dem Vorstand, den Anteilseigner_innen und dem Betriebsrat gelenkt wird? An anderer Stelle wurden bereits sinnvolle Differenzierungen eingeführt, um zu bestimmen, wer zur Arbeiter_innenklasse oder zur Kapitalistenklasse gehört und wer nicht (Sklair 2001; Carroll 2013; Mohun 2016). Eine Klassenzuordnung kann helfen zu bestimmen, wie strukturelle ökonomische Umverteilungsmechanismen zu einseitig konzentriertem Wohlstand führen und damit verschiedene Klassen unterschiedlich betreffen. Daher nutze ich die Bezeichnung ›Kapitalist‹ als Metapher und als Funktionsbeschreibung für Personen und Organisationen, die profitorientiert unternehmerisch handeln. Demgegenüber verwende ich für Arbeiter_innen geschlechtergerechte Sprache, da bei ihnen die Benennung von konkreten Individuen eher einleuchtet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(Altvater u.a. 1999, 174; Backhouse 2015). Dies heißt, dass die ursprüngliche Akkumulation als eine »spezifische, historische Voraussetzung für die kapitalistische Produktionsweise« und als »Wesensmerkmal« (Backhouse 2015, 42) dieser Produktionsweise bestimmt wird.

Neben dieser ökonomietheoretischen bzw. begrifflich-kategorialen Bestimmung illustriert Marx die konkreten, historisch-empirischen Prozesse der ursprünglichen Akkumulation an Beispielen aus der Geschichte Englands (z.B. MEW 23, 744-769). Ihm geht es hierbei nicht primär um die historische Beschreibung dieses Prozesses in einem bestimmten Land, sondern um die allgemeine Charakteristik der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise. Die ursprüngliche Akkumulation ist trotz ihrer empirischen Plausibilisierung bei Max ein abstrakt zu fassendes ökonomisches Phänomen, das sich allerdings in konkreten, beobachtbaren empirischen Prozessen vollzieht.

Die konkreten Prozesse der ursprünglichen Akkumulation entsprechen historisch betrachtet dem Übergang von vorkapitalistischen zu kapitalistischen Lebens- und Produktionsweisen: Manche Menschen werden in diesem Übergang »Eigner von Geld, Produktions- und Lebensmitteln« und akkumulieren Reichtum, während andere nur über ihre eigene Arbeitskraft verfügen und diese verkaufen müssen (MEW 23, 742). Damit geht eine »Polarisation des Warenmarkts« (MEW 23, 742) in ›Kapitalisten‹ einher, welche Eigner der Produktionsmittel werden, und Arbeiter_innen[5], die ihre Arbeitskraft verkaufen. Das Resultat der Prozesse der ursprünglichen Akkumulation ist das soziale Verhältnis des »Kapitalverhältnisses« (MEW 23, 742). Für Marx ist die ursprüngliche Akkumulation »nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produkt und Produktionsmittel« (MEW 23, 742). Diese Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln ist eine Grundbedingung für die kapitalistische Produktionsweise.

In welchen Prozessen vollzieht sich aber für Marx ursprüngliche Akkumulation? Marx fasst diese zusammen als »Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt« (MEW 23, 742), wodurch den Leser_innen schon vor der eigentlichen Erläuterung der Beispiele deutlich wird, dass Marx der ursprünglichen Akkumulation kritisch gegenübersteht und sie als gewaltvollen und leiderzeugenden Prozess rahmt. Marx stellt die ursprüngliche Akkumulation wie schon erwähnt hauptsächlich am historischen Beispiel Englands dar, doch erscheint es nicht schwer, einen gewissen Widerhall dieser Prozesse auch in der heutigen Zeit zu erkennen, wie etwa beim Landgrabbing in Tansania (Benjaminsen und Bryceson 2012).

Enteignung bzw. Expropriation ist ein entscheidender Prozess der ursprünglichen Akkumulation, der sich in England beispielsweise im Kontext der Umstrukturierung der Landwirtschaft[6] vollzog. Dabei wurden beginnend im 15. Jahrhundert große Teile

5 Marx selbst spricht nur von Kapitalisten und Arbeitern, wobei er durchaus den Anteil der weiblichen Angehörigen in der Arbeiter_innenklasse vor Augen hatte (Foster und Clark, 2018). In der Tat muss die Geschlechterzusammensetzung der Arbeiter_innenklasse jeweils für spezifische Kontexte nachvollzogen werden, wie Foster und Clark anmerken: »Women workers were so dominant in the cotton, wool, silk, flax, lace and other textile sectors at the core of industry, that up until the mid-nineteenth century they constituted the main source of surplus value for the emerging industrial capitalist class.« (Foster und Clark 2018, 2)

6 Marx selbst spricht von einer Agrikulturrevolution: »Die Agrikulturrevolution im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, die fast während des ganzen 16. Jahrhunderts (jedoch mit Ausnahme seiner

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Bevölkerung Englands, darunter viele Bäuer_innen, »gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert« (MEW 23, 744). Ein Gesetz zur Einhegung des Gemeindelandes, das gemeinschaftlich durch Bäuer_innen bewirtschaftet wurde, beschleunigte diesen Prozess (MEW 23, 753). Eine Reform der Pachtgesetze mit kürzeren Kündigungsfristen und einer Vergrößerung der Pachtflächen sowie die vermehrte Nutzung des Landes als Weideland für Schafe statt als Ackerland hatte zur Folge, dass im ländlichen Raum weniger Pächter benötigt wurden (MEW 23, 753-756). Auch eine strukturelle Veränderung des Eigentums zeichnete sich ab: In Hochschottland verwandelten die Clans ihr Titulareigentum an Boden in Privateigentum. All diese Einzelprozesse fasst Marx als »gewaltsame Volksexpropriation vom letzten Drittel des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts« zusammen (MEW 23, 756).

Die Landbevölkerung, die aufgrund dieser Ereignisse keine Lebensgrundlage in Form von Ackerland mehr hatte, konnte laut Marx allerdings Arbeit in der städtischen Industrie finden, wo Arbeitskräfte benötigt wurden. Jedoch konnten nicht alle Menschen ohne Existenzgrundlage sofort z.B. in Manufakturen beschäftigt werden, weshalb viele verarmten (MEW 23, 762). Zahlreiche Gesetze im frühneuzeitlichen England maßregelten wiederum Arme und Bettler_innen, wie ein Gesetz, das Letztere als »›freiwillige‹ Verbrecher« (MEW 23, 762) einstufte und zur Folge hatte, dass sie bei Arbeitsverweigerung versklavt werden konnten oder ihnen Gefängnis, Brandmarkung oder Zwangsarbeit drohten.[7] Weitere Gesetze regelten die Bedingungen für die neuen Lohnarbeiter_innen: Beispielsweise bestand in England, basierend auf einem königlichen Statut von 1349, das Verbot, einen höheren Lohn als den gesetzlich festgelegten Lohn zu zahlen (MEW 23, 767). Ein weiteres Statut aus dieser Zeit, das erst 1813 abgeschafft wurde, verbot Arbeiter_innenkoalitionen (MEW 23, 768).

Marx möchte mit der Darstellung dieser Entwicklungen zeigen, dass die zuvor enteignete Landbevölkerung einerseits in den Manufakturen Arbeit fand, andererseits jedoch durch »grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin« (MEW 23, 765) gezwungen wurde. Dieser Zwang wurde politisch derart zementiert, dass die Arbeiter_innenklasse später aus »Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Natur anerkennt« (MEW 23, 765). In dieser so fortgeschrittenen Lage eines etablierten Zwangs wird Gewalt wie bei der ursprünglichen Akkumulation nur noch ausnahmsweise angewendet (MEW 23, 765). Allerdings wird unter diesen veränderten Bedingungen ein neues Herrschaftsverhältnis wirksam, das zu der »aus den Produktionsbedingungen selbst entspringenden, durch sie garantierten und verewigten Abhängigkeit [der Arbeiter_innen] vom Kapital« führt (MEW 23, 765). Es entsteht also ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹, das direkte Gewalt in der Regel unnötig macht. An dieser politökonomischen Interpretation der historischen Entwicklungen ist zu sehen, dass Marx über die Ebene der historischen Beschreibung hinausgeht und

letzten Dezennien) fortwährt, bereichert ihn [den kapitalistischen Pächter] ebenso rasch, als sie das Landvolk verarmt.« (MEW 23, 771)

7 Entsprechende Gesetze hatten in England teilweise bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts Bestand (MEW 23, 765).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ursprüngliche Akkumulation als allgemeines ökonomisches Phänomen fasst, das von einer Phase der weniger gewaltvollen, verewigten Abhängigkeit abgelöst wird. Damit eröffnet er ein Verständnis kontinuierlicher Akkumulation von Kapital, die sich jedoch in verschiedenen Modi vollzieht: Die Phase der gewaltvollen ursprünglichen Akkumulation wird langfristig vom »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« abgelöst (MEW 23, 765).

Wiederum historisch betrachtet war die ursprüngliche Akkumulation allerdings nicht nur für die Landbevölkerung bzw. die Arbeiter_innenklasse bedeutsam. Sie bedeutete auch die Herausbildung der Bourgeoisie als einer Klasse, die gemeinsam mit dem Staat die Löhne der Arbeiter_innen und die Länge ihres Arbeitstags in einem Maße regulierte, dass dies eine Gewinnerwirtschaftung in den Industriebetrieben ermöglichte. Auch diese Regulierungen, die das Kapitalverhältnis institutionalisierten, fasst Marx als ein wesentliches Moment der ursprünglichen Akkumulation (MEW 23, 766).

In diesem Zusammenhang beschreibt Marx auch historische Entwicklungen im Hinblick auf kapitalistische Pächter und industrielle Kapitalisten (MEW 23, 770-777). Ein Grund dafür, dass Pächter Kapital akkumulieren konnten, war der Wertverfall des Geldes im 16. Jahrhundert in England. Aufgrund des Wertverfalls fiel der Lohn für die Arbeiter_innen relativ gering aus. Gleichzeitig stiegen die Preise für landwirtschaftliche Produkte, wovon Pächter profitierten, da sie eine feste Grundrente an die Landbesitzer zu zahlen hatten, wodurch ihr realer Preis mit dem Wertverfall des Geldes sank (ausführlicher hierzu Graeber (2011, 308-313)).[8] Diese exemplarisch beschriebenen Entwicklungen bedeuteten für den jeweiligen Pächter also große Gewinnchancen »auf Kosten seiner Lohnarbeiter und seines Landlords« (MEW 23, 772). Dies zeigt, dass viele miteinander wirkende Entwicklungen erst die Herausbildung von gesellschaftlichen Rollen, wie dem kapitalistischen Pächter, ermöglichten.

Die sogenannte Genesis der Pächter unterscheidet sich laut Marx allerdings vom Aufkommen der industriellen Kapitalisten, die ihre Manufakturen vornehmlich in See-Exporthäfen oder außerhalb der »Kontrolle des alten Städtewesens und seiner Zunftverfassung« ansiedelten (MEW 23, 778). Industrielle Kapitalisten profitierten von Entwicklungen wie der Plünderung von Bodenschätzen in Indien oder Amerika sowie von der »Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke« (MEW 23, 779) oder der »Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute« (MEW 23, 779). Marx verwendet hier einen rassistischen Begriff, der zu seiner Zeit sicherlich üblich war, um Ausbeutung jenseits des Kapitalverhältnisses in kolonialisierten Regionen darzustellen. Damit nimmt er zusätzlich zur Einbettung der Entstehung des Kapitalverhältnisses in gesellschaftliche Rahmenbedingungen, vor allem in England, vermehrt auch eine globale Perspektive auf die ursprüngliche Akkumulation ein.

Die bei Marx angerissenen rassifizierten Aspekte der Herausbildung eines Kapitalverhältnisses in kapitalistischen Zentren wie in England, werfen die Frage auf, inwiefern die Entstehung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise über Prozesse der ursprünglichen Akkumulation mit Ungleichheit und Diskriminierung aufgrund von

8 Ausführlicher hierzu siehe Graeber (2011, 308-313).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

race oder Ethnie in Verbindung gebracht werden müssen. Dies wird unter dem Schlagwort *racial capitalism* (Robinson, 1983) diskutiert. Das Konzept des *racial capitalism* macht deutlich, dass die kapitalistische Produktionsweise nicht außerhalb rassistischer gesellschaftlicher Strukturen zu denken ist. Walter Johnson bringt dies treffend auf den Punkt:

> Indeed, the history of capitalism makes no sense separate from the history of the slave trade and its aftermath. There was not such thing as capitalism without slavery: the history of Manchester never happened without the history of Mississippi. (Johnson 2018)

Die rassistischen Aspekte der ursprünglichen Akkumulation zeigen sich beispielsweise an der Sklaverei in den nordamerikanischen Kolonien und später den USA sowie der Inbesitznahme des zuvor von Native Americans bewohnten Landes. Gleichzeitig wurden natürliche Ressourcen für die industrielle Produktion zum großen Teil aus Südamerika beschafft, während sich erste große Plantagen mit Sklavenhaltung auf Haiti und Kuba befanden (Mintz 1985; Boatcă 2015). Sowohl das Verfügbar-Machen ›kostenloser Dienstleistungen‹ oder zumindest außerordentlich billiger Arbeitskräfte und des gleichfalls zu allenfalls geringen Kosten erworbenen Landes waren das Ziel der ursprünglichen Akkumulation. Im Zuge der Besiedlung des Landes durch weiße Siedler_innen, z.B. in Nordamerika, sowie der Versklavung der einheimischen Bevölkerung wurden Land und kostengünstige Arbeitskräfte verfügbar gemacht. Diese Prozesse sind von rassistischen Herrschaftsstrukturen durchzogen.

In ähnlicher Weise lässt sich fragen, ob ursprüngliche Akkumulation sich ohne Geschlecht und patriarchalische Herrschaftsstrukturen denken lässt. Zumindest in seinen Ausführungen zur ursprünglichen Akkumulation weist Marx auf dieses Herrschaftsverhältnis nicht hin. Dies macht aber seine Untersuchung nicht weniger zentral, weshalb ich vergeschlechtlichte Aspekte ursprünglicher Akkumulation in Kapitel 2.5 ausführlicher aufgreife.

Zur Rekonstruktion möchte ich an dieser Stelle noch auf einen weiteren Aspekt hinweisen, der dazu beiträgt, die ursprüngliche Akkumulation nicht nur als historischen, rassistisch strukturierten Prozess, sondern auch kapitalismustheoretisch verstehen zu können. Für den fortgeschrittenen Zeitpunkt der Entwicklung des Kapitalverhältnisses, bei dem es bereits industrielle Kapitalisten gibt, benennt Marx aufbauend auf der Thematisierung von Enteignungen vier weitere sogenannte Momente bzw. Methoden ursprünglicher Akkumulation[9]: Staatsschulden, das Kolonialsystem, die Steuerwucht

9 Es könnte sinnvoll sein, wie Marx (und später Luxemburg) bei den Prozessen der ursprünglichen Akkumulation von Methoden zu sprechen. Denn diese Prozesse könnten aus Sicht des Kapitals, wenn man es sich als planenden Akteur vorstellen möchte (Fraser 2014a, 58), als Strategien zur Ermöglichung von Profitmaximierung oder Akkumulation dienen. Allerdings sind die Worte Strategie oder Methode nicht treffend für Phänomene wie die Zerstörung und Vernichtung nicht-kapitalistischer sozialer Verbände, da sie Akteur_innen mit klaren Zielen und außerdem eine bewusste Entscheidung der Akteur_innen für gewisse Aktivitäten voraussetzen. In der Realität ist das Zustandekommen der von Marx als Methoden des Kapitals identifizierten Prozesse komplex. Ich bezeichne praktische Beispiele für die von Marx beschriebene ursprüngliche Akkumulation daher als Prozesse, die Profitmaximierung ermöglichen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und die Protektion (MEW 23, 779).[10] Nicht zu unterschätzen ist, wie bereits angedeutet, die Bedeutsamkeit des Kolonialsystems für die Herausbildung eines Innen der kapitalistischen Produktionsweise: Beispielsweise wurde Liverpool, ein frühes kapitalistisches Zentrum, »groß auf der Basis des Sklavenhandels […].« (MEW 23, 787). Dies bedeutet, dass die »stoßweise und stets erneuerte Expropriation und Verjagung des Landvolks« (MEW 23, 773) als zentraler Prozess der ursprünglichen Akkumulation in England global betrachtet durch andere Prozesse ergänzt oder ersetzt wurde. Ursprüngliche Akkumulation als Dynamik ist demnach eine abstrakte ökonomietheoretische Figur, die verschiedene Formen, die ich Prozesse nenne, annehmen kann. Egal ob in England oder in englischen Kolonien: Es wird enteignet und unterjocht und dabei das Kapitalverhältnis verfestigt (Backhouse 2015, 38), jedoch in regional und historisch verschiedenen Ausprägungen.

Nachdem Marx die Prozesse der ursprünglichen Akkumulation nach der Phase der Enteignung während der industriellen kapitalistischen Produktionsweise herausgearbeitet hat, geht er noch einen Schritt weiter. Auf Enteignung und Vertreibung sowie die kapitalistische Nutzung der Staatsschulden, des Kolonialsystems, der Steuerwucht und der Protektion folgt laut Marx in der Geschichte Englands eine weitere Form ursprünglicher Akkumulation: die Enteignung vieler kleiner Kapitalisten und damit die Zentralisation des Kapitals (MEW 23, 789-791). Ob die oben angeführten, mit der Enteignung der kleineren Kapitalisten einhergehenden Prozesse selbst noch der ursprünglichen Akkumulation zuzurechnen sind, lässt Marx offen. Fest steht, dass sich die Akkumulation des Kapitals insgesamt von der ursprünglichen Akkumulation hin zu einer Akkumulation über die verewigte Abhängigkeit des Kapitalverhältnisses entwickelt.[11] Hier zeigt sich der Übergang von der Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise, eines institutionalisierten Kapitalverhältnisses zwischen Lohnarbeiter_innen und Kapitalisten, zu einem Zustand, in dem die kapitalistische Produktionsweise bereits etabliert ist und scheinbar ausschließlich auf Grundlage der Ausbeutung von Lohnarbeit Kapital akkumuliert. Der Übergang von ursprünglicher Akkumulation zur Akkumulation über Ausbeutung von Lohnarbeit verlief nach Marx Hand in Hand mit folgenden Entwicklungen:

> »die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde[12], die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit« (MEW 23, 790).

10 Die vier Momente bzw. Methoden der ursprünglichen Akkumulation setzt Marx ins Verhältnis zu Staat und Gesellschaft: »Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.« (MEW 23, 779)

11 Marx nennt diese Akkumulation auch Akkumulation auf »stets wachsender Stufenleiter« (MEW 23, 790) und später erweiterte Reproduktion des Kapitals (MEW 24, 485).

12 Obwohl Marx hier den Ausbeutungsbegriff sehr weit verwendet, reserviere ich ihn, falls nicht anders gekennzeichnet, für die Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen der kapitalistischen Produktionsweise.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Marx schließt diese Beschreibung mit der These, dass kapitalistische Entwicklung auf die »Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts« hinausläuft (MEW 23, 790). Die Darstellung dieser Entwicklungen nutzt Marx nicht nur als gesamtgesellschaftliche Rahmung, sondern auch, um ausgehend davon einen Kipppunkt in der kapitalistischen Entwicklung zu antizipieren: Irgendwann würden die Enteigner der bäuerlichen Bevölkerung und der kleineren Kapitalisten selbst enteignet, weil die organisierte Arbeiter_innenklasse revoltiert (MEW 23, 791).[13] Dies ist der vorausgesagte, aber bisher noch nicht eingetretene Endpunkt einer Abfolge sich ablösender Formen der Akkumulation des Kapitals.

Nach diesem Umriss der Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise komme ich auf zwei Streitpunkt in der Auslegung zu sprechen.

2.1.2 Der umstrittene Umfang der ursprünglichen Akkumulation

Einige konkrete Prozesse, welche die ursprüngliche Akkumulation ausmachen, wie die Enteignung und Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung, wurden bereits erwähnt. Im Folgenden soll die Frage geklärt werden, was ursprüngliche Akkumulation (heute) empirisch umfasst. In einer hilfreichen Übersicht über die bei Marx behandelten Prozesse nennt David Harvey:

1. die Kommodifizierung und Privatisierung des Bodens (die Verwandlung des Landes in eine Ware und seine private Aneignung) und die gewaltsame Vertreibung der bäuerlichen Bevölkerung,
2. die Umwandlung verschiedener Eigentumsrechte (öffentliche, kollektive, staatliche etc.) in exklusive Privateigentumsrechte und die Unterdrückung der Rechte der Allgemeinheit,
3. die Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware und die Unterdrückung alternativer und traditioneller Produktions- und Konsumformen,
4. koloniale, neokoloniale und imperialistische Prozesse der Aneignung von Vermögenswerten (einschließlich natürlicher Ressourcen),
5. die Monetarisierung des Tausches und der Besteuerung (insbesondere von Land);
6. de[r] Sklavenhandel und
7. Wucher, die Staatsverschuldung und schlussendlich das Kreditwesen. (Harvey 2003a, 17)

Vergleicht man dies mit heutigen Entwicklungen, können auch viele von diesen als ursprüngliche Akkumulation gerahmt werden, wie beispielsweise Konflikte um Zugang zu Land im Amazonasgebiet (Backhouse, 2015). Diese lassen sich oftmals einer dieser

13 Falls Marx dieses vermeintlich letzte Moment der Expropriation auch als ursprüngliche Akkumulation versteht, bei dem zwar Arbeiter_innen nun die Kapitalisten enteignen, aber die Enteignung als solche wiederholt wird, so würde diese ursprüngliche Akkumulation irgendwann der Akkumulation selbst ein Ende setzen. Das Kapitalverhältnis würde aufgelöst, wenn Privateigentum (wieder) in gemeinschaftliches Eigentum übergeht oder wenn nur privat bleibt, was auf eigener Arbeit beruht (MEW 23, 790).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kategorien zuordnen. Im Detail unterscheiden sich allerdings aktuelle Prozesse, die als Prozesse der ursprünglichen Akkumulation identifiziert werden können, von Marx' Beispielen, weil diese historisch kontingent sind: Allein aufgrund von technologischem Wandel und Globalisierung gibt es heutzutage andere Möglichkeiten, etwa Rechte der Allgemeinheit zu unterdrücken oder sich Vermögenswerte anzueignen, als zu Marx' Zeiten. Da es nicht möglich ist, eine simple Analogie zwischen konkreten Prozessen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten zu ziehen, stellt sich die Frage, inwiefern der ökonomietheoretische Aspekt ursprünglicher Akkumulation auf heutige Entwicklungen übertragen werden kann. Wie stark darf ein Prozess sich von den oben aufgelisteten unterscheiden, um noch als ursprüngliche Akkumulation zu gelten?

Maria Backhouse beantwortet dies, indem sie sich auf den für die ursprüngliche Akkumulation wichtigen Aspekt der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln konzentriert.[14] Sollte in einer aktuellen Entwicklung diese Trennung oder deren Verfestigung durch extra-ökonomische Mittel gegeben sein, dann handelt es sich nach wie vor um ursprüngliche Akkumulation. Das Kriterium der Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln ermöglicht die Identifikation von konkreten Prozessen als Beispielen ursprünglicher Akkumulation und macht besonders die in der Übersicht unter 1.–4. genannten Punkte empirisch-praktisch greifbar. So spielt beispielsweise die Enteignung und Vertreibung der bäuerlichen Landbevölkerung in Zentraleuropa heute eine vergleichsweise geringe Rolle,[15] in Landkonflikten etwa in Lateinamerika kann dieses Moment allerdings durchaus identifiziert werden. Der Aspekt der Monetarisierung des Tausches (5.) ermöglicht und unterstützt gegebenenfalls die Trennung von den Produktionsmitteln. Dahingegen befördern Wucher, Staatsverschuldung und Kreditwesen (7.) tendenziell die Enteignung einzelner, unter Umständen auch kapitalistischer Akteur_innen) – dies steht ebenso in einem eher mittelbaren Zusammenhang zur Trennung von den Produktionsmitteln. Backhouse vertritt damit ein weitreichendes empirisches Kriterium, das sich insbesondere auf Fragen des Zugangs zu Land und natürlichen Ressourcen anwenden lässt.

Harveys Übersicht ist zu entnehmen, dass das Konzept der ursprünglichen Akkumulation auch auf andere Felder angewendet wird. Der Sklavenhandel (6.) ist hier insofern besonders, weil dieser eine Verschleppung aus der Heimat und daher auch eine

14 De Angelis definiert ursprüngliche Akkumulation nicht nur als den Bruch zwischen verschiedenen Produktionsweisen, sondern als kontinuierlichen Prozess, sofern die Bedingungen für eine ›ex novo‹-Trennung zwischen Produzent_innen und Produktionsmitteln gegeben sind (De Angelis 2001, 9). Seine Überlegungen entsprechen dabei denen von Braudel (1981) zur kapitalistischen Wirtschaft als Weltwirtschaft, bei der Akkumulation an einem bestimmten Ort mit ursprünglicher Akkumulation anderswo korrespondiert und bei der die ›ex novo‹-Trennung eine andere bereits etablierte Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln stabilisiert (De Angelis 2001, 11).

15 Es ließe sich diskutieren, ob die in Deutschland und der Europäischen Union vorangetriebene Landwirtschaftspolitik, die zu einer starken Zentralisierung in der Landwirtschaft führt, auch eine Enteignung und Vertreibung von Kleinbäuer_innen darstellt, die als ursprüngliche Akkumulation interpretiert werden kann. Dagegen spräche die Etablierung auch kleinerer bäuerlicher Betriebe als kapitalistische Unternehmen, was als Variante der von Marx beschriebenen Enteignung kleinerer ›Kapitalisten‹ verstanden werden könnte.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trennung der Betroffenen von den dortigen Produktionsmitteln umfasst. Gleichzeitig versuchen einige Theoretiker_innen am Beispiel Sklavenhandel die ursprüngliche Akkumulation auch im Hinblick auf Geschlechterfragen zu konkretisieren, indem sie den weiblichen Uterus als Produktionsmittel für weitere Generationen von Sklav_innen verstehen (Werlhof 1991, 103-106). Von diesem ›Produktionsmittel‹ wurden Sklavinnen auf unterschiedliche Weise ›getrennt‹: Sklavenhalter_innen griffen in die reproduktive Selbstbestimmung der Frauen ein, teils um deren Arbeitskraft zu erhalten und die Mutterschaft zu verhindern, teils um Sklaven-Nachwuchs zu erzeugen (Reddock 1983). Versklavte Frauen selbst wiederum nutzten ihre Möglichkeiten, um der ursprünglichen Akkumulation in Form der Instrumentalisierung ihrer Gebärfähigkeit zu entkommen, indem sie beispielsweise eine Empfängnis verhinderten oder abtrieben (Reddock 1983). Dieses Beispiel und auch die Punkte 5.–7. in der Übersicht zeigen, dass eine elegante, einfache Formel dazu, welche historischen und heutigen Prozesse als ursprüngliche Akkumulation zu fassen sind, nicht vorliegt. Das minimale Kriterium zur Identifikation konkreter Prozesse ursprünglicher Akkumulation besteht darin, dass sie das Kapitalverhältnis hervorbringen oder es verstetigen. Das verbindende Element der Prozesse der ursprünglichen Akkumulation ist also, dass diese die Kapitalakkumulation jenseits der Akkumulation über die Ausbeutung von Lohnarbeit im Innen, also jenseits des etablierten Kapitalverhältnisses sichern.

Aufgrund der zwei Bedeutungsebenen von ursprünglicher Akkumulation als ökonomietheoretischem Begriff zur Bestimmung der Prozesse der Etablierung des Kapitalverhältnisses sowie als Bezeichnung für konkrete empirische Prozesse im historischen Übergang zum Kapitalismus warnt Backhouse davor, einzelne Prozesse, die in einem historisch-spezifischen Kontext identifiziert werden können, aus diesem Kontext herauszulösen und »auf aktuelle Fälle« (Backhouse 2015, 43) zu übertragen. Grund dafür ist, dass die Prozesse ursprünglicher Akkumulation trotz ihres abstrakten Erklärungspotenzials für eine Theorie der kapitalistischen Produktionsweise nicht »zeitlos gültiges Gesetz« sind, sondern sich historisch immer verändern, wobei sie alle die »Neuordnung eines kapitalistischen Verhältnisses« bewirken (Backhouse 2015, 43). Bei der Bestimmung des Umfangs dieser Dynamik stellt sich daher zum einen die Frage nach der korrekten Identifikation empirischer Prozesse von ursprünglicher Akkumulation damals und heute.

Zusätzlich zum Minimalkriterium der Einrichtung des Kapitalverhältnisses und dem besonders auf Land und Ressourcen anwendbaren Kriterium der Trennung von Produktionsmitteln identifiziert Massimo De Angelis soziale und politische Kämpfe als Anzeiger ursprünglicher Akkumulation. De Angelis lenkt den Blick besonders auf Kämpfe um Allgemeingüter, anhand derer erkennbar sei, dass ursprüngliche Akkumulation im Gange ist (De Angelis 2001). Für die Untersuchung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist dieser Hinweis aufschlussreich, da die Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise nicht friedlich verläuft, sondern von Kämpfen gegen die Trennung von Produktionsmitteln, gegen die Einhegung von Allgemeingütern oder gegen den Einsatz extra-ökonomischer Mittel begleitet wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2.1.3 Die umstrittene Dauer der ursprünglichen Akkumulation

Wie eingangs zitiert, beschreibt Marx die ursprüngliche Akkumulation als »Vorgeschichte des Kapitals« (MEW 23, 742). Aufgrund dieser eindeutigen Formulierung ist es gerechtfertigt, Marx' ursprüngliche Akkumulation als historisch abgeschlossene Dynamik zu interpretieren (vgl. Rosdolsky 1977, 297). In diesem Verständnis ist ursprüngliche Akkumulation der kapitalistischen Ausbeutung zeitlich vorgelagert:

> Die Phase der sogenannten ursprünglichen Akkumulation ist deshalb bei Marx mit der Herstellung kapitalistischer Produktionsverhältnisse abgeschlossen. Denn wenn sich das kapitalistische Verhältnis einmal herausgebildet hat, reproduziert es diese Trennungsprozesse über den kapitalistischen Marktmechanismus. (Backhouse 2015, 40)

Allerdings ist diese Interpretation nicht unumstritten. Eine weitere Antwort auf die Frage, ob die ursprüngliche Akkumulation zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen ist, könnte lauten, dass sie durchaus fortbesteht, aber ihre Form geändert hat. Auch diese Interpretation legt Marx selbst nahe, wenn er die »Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter« als »bloße[n] Formwechsel« beschreibt (MEW 23, 789). Auch Roman Rosdolsky (1968, 328) stellt sich mit einem Zitat von Marx auf diese Position. Die Akkumulation des Kapitals stelle sich »nur als *fortlaufenden Prozeß* dar, was in der *ursprünglichen Akkumulation* als ein besondrer historischer Prozeß, als Entstehungsprozess des Kapitals und als Übergang aus einer Produktionsweise in die andere erscheint« (Rosdolsky 1968, 328; MEW 26, 268). Rosdolskys Interpretation beruht auf einer Stelle bei Marx, an der er klarstellt, dass die Trennung von Arbeiter_innen und Produktionsmitteln

> mit der ursprünglichen Akkumulation […] sich eröffnet, dann als beständiger Prozeß in der Akkumulation und Konzentration des Kapitals erscheint, und […] endlich sich als Zentralisation schon vorhandner Kapitale in wenigen Händen und Entkapitalisierung vieler […] ausdrückt (MEW 25, 256).

Der Streit um die richtige Interpretation von Marx' ursprünglicher Akkumulation entzündet sich also an der Frage, ob ursprüngliche Akkumulation als historisch abgeschlossene Dynamik gelten muss oder ob sie – allerdings in Form der erweiterten Reproduktion (siehe Kapitel 2.2) – innerhalb eines etablierten Kapitalverhältnisses fortdauert.

Schließlich besteht noch eine dritte Möglichkeit der Interpretation: Ursprüngliche Akkumulation ist weder abgeschlossen noch unterliegt sie einem Formwechsel – sie besteht fort, allerdings zeitlich oder örtlich parallel zur Ausbeutung der Lohnarbeiter_innen im Kapitalverhältnis. Insbesondere Rosa Luxemburg geht im Anschluss an Marx' Ausführungen der Klärung dieser Positionen nach und schlussfolgert letztendlich, dass eine fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bestehe (siehe Kapitel 2.2). Für die Beschreibung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist Luxemburgs Schlussfolgerung zentral. Denn die Entscheidung für eine bestimmte Interpretation der ursprünglichen Akkumulation führt zur theoretischen Klärung, ob die Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise ein einmaliges Ereignis oder ein permanenter Prozess ist. Es sei hier vorweggenommen, dass ich die Position vertrete, dass ursprüngliche Akkumulation tatsächlich in unterschiedlichen Formen

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

auch heute weiter existiert. Dies scheint paradox, weil doch – so Marx' Annahme – die Etablierung des Kapitalverhältnisses den Einsatz von »Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt« (MEW 23, 742) überflüssig machen sollte. Es wird sich jedoch zeigen, dass selbst Marx' Rede vom »stummen Zwang der ökonomischen Verhältnisse« (MEW 23, 765) trotz ihres aufklärenden Charakters (vgl. Fraser 2014a) noch immer zu optimistisch ist, da fortwährend Ressourcen und Arbeitskraft, unter Umständen auch gewaltsam, in das bereits etablierte Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineingeholt werden.

2.1.4 Fazit: Die Herausbildung des Innen als Etablierung des Kapitalverhältnisses und Trennung von Produktionsmitteln

Einerseits hat die Beschäftigung mit Marx' Konzept der ursprünglichen Akkumulation gezeigt, dass die Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise ein längerer historischer Prozess ist, der sich anhand von konkreten empirischen Prozessen ursprünglicher Akkumulation beschreiben lässt. Andererseits lässt sich ursprüngliche Akkumulation als *eine* theoretisierbare Dimension der Akkumulation von Kapital verstehen. Sie steht im permanenten Zusammenhang mit erweiterter Reproduktion als zweiter Dimension der Akkumulation von Kapital, wird jedoch teils als zeitlich vorgelagerte Dynamik interpretiert. Die ursprüngliche Akkumulation ist ein logisch sowie historisch erster Schritt in der Einrichtung des Kapitalverhältnisses und lässt sich hinreichend über die Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln bestimmen, die einerseits von extra-ökonomischen Mitteln, die Verwertungsinteressen durchsetzen, und von Kämpfen andererseits begleitet wird, bei denen sich Betroffene gegen die ursprüngliche Akkumulation wehren. Ursprüngliche Akkumulation bringt damit das Innen der kapitalistischen Produktionsweise hervor. Im Innen kommen Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ zusammen, um Waren zum Zweck der Profiterwirtschaftung zu produzieren; die Arbeitskraft der Lohnarbeiter_innen wird dabei ausgebeutet, indem ›Kapitalisten‹ Mehrwert abschöpfen, sodass Kapital akkumuliert werden kann.

Wie Marx selbst legen viele marxistische Theoretiker_innen den Fokus auf die Problematisierung der Ausbeutung von Lohnarbeit,[16] oftmals über die Anwendung oder Erweiterung der Marx'schen Arbeitswertlehre. Im Rahmen dieser Untersuchung sind allerdings nicht diese Theorie und ihre möglichen Erweiterungen, sondern das Verständnis der Innen-Außen-Beziehungen der kapitalistischen Produktionsweise von Interesse, für das mehrwerttheoretische Überlegungen eine Rolle spielen können (siehe Kapitel 3.4). Die Innen-Außen-Beziehung umfasst das Verhältnis zwischen kapitalistischem Wirtschaften, das lohnabhängig organsiert ist und die Profiterwirtschaftung Einzelner ermöglicht, und anderen für dieses Wirtschaften relevanten Bereichen bzw. dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Im Fokus steht die nicht kompensierte Verwertung des Außen, die erst in den folgenden Kapiteln noch deutlicher wird.

16 Nach Marx ist Ausbeutung besonders als Ausbeutung von Lohnarbeit zu verstehen, da Mehrwert zwar von Arbeiter_innen geschaffen wird, aber ›Kapitalisten‹ diesen abschöpfen und damit Kapital akkumulieren, wodurch er den Lohnarbeiter_innen nicht mehr zur Verfügung steht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Betrachtung der Marx'schen Ausführungen im *Kapital* zur sogenannten ursprünglichen Akkumulation vermochte bereits zu zeigen, dass, um ein Innen herauszubilden, Bereiche wie Land, Produktionsmittel und Arbeitskraft oftmals gewaltsam in kapitalistische Verhältnisse eingepasst und somit einverleibt werden mussten und müssen. Den Zusammenhang zwischen dieser Herausbildung des Innen sowie dem möglichen Fortbestand eines Außen und dessen Funktionen für die Akkumulation des Kapitals zu bestimmen, ist Kern dieses Kapitels zur Einverleibung. Die Interpretation der ursprünglichen Akkumulation als fortwährender Prozess impliziert dabei, dass Teil einer Kapitalismuskritik sein muss, eine einseitige Fokussierung auf Probleme der Ausbeutung von Lohnarbeit zu problematisieren.

2.2 Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bei Rosa Luxemburg

Bisher wurde deutlich, dass sich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise in einer Dynamik herausgebildet hat, die Marx ursprüngliche Akkumulation nennt. Innerhalb dieser Dynamik machen sich an kapitalistischer Verwertung interessierte Akteur_innen vieles zunutze – von der bäuerlichen Bevölkerung als Arbeitskräften über gemeinschaftliches Land als Privateigentum für Produktionsstätten bis hin zu Ressourcen und Arbeitskräften aus den Kolonien als billigen Inputs für die kapitalistische Produktion. Ausgehend von der Interpretation, dass sich eine kapitalistische Produktionsweise über Prozesse ursprünglicher Akkumulation bereits etabliert hat, drängen sich die Fragen auf, was außerhalb dieser Produktionsweise liegt, ob es ein Außen überhaupt gibt und, falls ja, ob es nach Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise fortbesteht. Rosa Luxemburg liefert darauf zwei klare Antworten: Erstens gibt es ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise und zweitens droht dieses immer mehr einverleibt zu werden. Auf beide Aspekte, das Außen und die Tendenz zu seiner Einverleibung, geht dieses Kapitel ein. Luxemburg entwickelt ihre Thesen hierzu in Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Schema der erweiterten Reproduktion (MEW 24, 485-518).

Luxemburg nimmt Marx' Gedanken zur ursprünglichen Akkumulation auf, indem sie insbesondere sein Schema der erweiterten Reproduktion des Kapitals kritisch hinterfragt und davon ausgehend ihre eigene Theorie entwickelt. Entsprechende Überlegungen finden sich im dritten Abschnitt ihres 1913 erschienenen ökonomischen Hauptwerks *Die Akkumulation des Kapitals* (Luxemburg 1990). Bevor ich auf Luxemburgs Argumentation im Detail eingehe, möchte ich zwei Hauptargumente ihrer Kritik vorwegnehmen. Einerseits kritisiert Luxemburg, dass Marx im Schema von der ausschließlichen Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise ausgeht (Luxemburg 1990, 283) und damit die Existenz anderer Produktionsweisen ausschließt oder zumindest von diesen abstrahiert. Andererseits kritisiert sie Marx dafür, dass er außerhalb seiner Ausführungen zur ursprünglichen Akkumulation eine Gesellschaft beschreibt, die nur aus ›Kapitalisten‹ und Arbeiter_innen besteht (Luxemburg 1990, 283). Daraus ergibt sich die Frage, die Luxemburg zu beantworten sucht: Wie stellt sich die Akkumulation des Kapitals dar, wenn sich die Gesellschaft aus mehr Gruppen als Arbeiter_innen und ›Kapitalis-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ten‹ zusammensetzt und die kapitalistische Produktionsweise nicht die ausschließlich existierende Form des Wirtschaftens ist?

Mit ihren Antworten auf diese Frage hat Luxemburgs viele andere Theorien zu einer fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation bzw. Landnahme beeinflusst (Harvey 2003b; Dörre 2013a; Arendt 2006, 333). Ihre Analysen sind noch heute von großer Aktualität, sie passen zu ihrer Zeit genauso wie »zum neoliberalen Kapitalismus unserer Tage« (Schmidt 2013a, 13). Luxemburgs Interpretation des Schemas der erweiterten Reproduktion wurde insbesondere nach dem Erscheinen ihrer Veröffentlichung intensiv diskutiert, z.B. von Bauer (1913) und Grossman (1929). Dabei wurde ihrer Theorie, besonders von Marxist_innen (Schmidt 2013a, 14), überwiegend mit Ablehnung begegnet (März 1969, I). Die Kritik an ihrer Veröffentlichung ist teilweise dem historischen Kontext des Ersten Weltkriegs und den parteipolitischen Auseinandersetzungen zwischen KPD und USPD und ihrer Positionierung als kritische Marxistin (Stark 1951) geschuldet (Sweezy 1959; Schmidt 2013b; Hirte 2016).[17] Aber auch viele Jahre später führten z.B. Sweezy (1959), Rosdolsky (1977) und Dobb (1977) eine kritische Diskussion um das Schema der erweiterten Reproduktion und um Luxemburgs Kritik daran weiter. Jüngere Arbeiten versuchen den Fokus erneut auf diese Themen zu richten und Luxemburg als Ökonomin zu rehabilitieren (z.B. Schmidt 2013b; Hirte 2016; Dellheim und Wolf 2016).

2.2.1 Luxemburgs Umgang mit dem Marx'schen Schema der erweiterten Reproduktion

Das Marx'sche Schema der erweiterten Reproduktion des Kapitals ist Ausgangsunkt von Luxemburgs Überlegungen. Die Reproduktion des Kapitals meint dabei eine andere Reproduktion als die soziale Reproduktion – es geht hier nicht um reproduktive soziale Tätigkeiten in einer Gesellschaft, sondern um die Frage, wie sich Kapital innerhalb einer Volkswirtschaft reproduzieren kann.[18] Mit dem Schema möchte Marx erfassen, wie Kapital, nachdem es investiert wurde, wieder entsteht, also wie Gewinn bzw. Mehrwert entstehen und reinvestiert werden können und wie sich letztlich Wachstum in einer Volkswirtschaft vollzieht (MEW 24, 485-518).

An dieser Stelle werde ich die Spezifika und mathematischen Operationen des Schemas in Marx' Darstellung überspringen. Für die Einführung hier ist es ausreichend zu wissen, dass das Schema letztendlich nur anhand von einfachen Gleichungen und Zahlenbeispielen ausdrückt, was sich auch sprachlich folgendermaßen auf den Punkt bringen lässt: In der von Marx schematisch entworfenen, modellhaften Volkswirtschaft gibt es eine »Schwierigkeit« (MEW 24, 499). So wie Marx ursprünglich beabsichtigte, das Wachstum einer Volkswirtschaft über die Zeit hinweg darzustellen, geht sein Modell nicht auf. Zahlreiche Versuche wurden unter anderem von ihm selbst unternommen

17 Diese erste Luxemburgrezeption steht außerdem im historischen Kontext des Ersten Weltkriegs, der Räterepublik, der Russischen Revolution sowie der politischen Polarisierung in der Weimarer Republik, mehr dazu bei Piper (2018) sowie bei Schmidt (2013b) und Dellheim und Wolf (2016).

18 Kapital ist »sich selbst verwertender Wert« (MEW 23, 329; vgl. Heinrich 2005, 83). Im Schema der erweiterten Reproduktion besteht der sich verwertende Wert aus dem Wert von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln. Ausführlicher zur begrifflichen Bestimmung von Kapital siehe Pineault (2016).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(MEW 24, 499-504), um die Schwierigkeit konkreter zu benennen und Auswege dafür zu finden – sei es innerhalb des Schemas über die Interpretationen der beteiligten Größen, über variierende mathematische Operationen oder außerhalb des Schemas. Damit eine Volkswirtschaft, in der Produktionsmittel und Konsumgüter unter Bedingungen der Ausbeutung von Arbeiter_innen durch ›Kapitalisten‹ hergestellt werden, im Schema modellhaft wachsen kann, müssen gewisse zusätzliche Modellannahmen getroffen werden. Beispielsweise müsste die Möglichkeit gegeben sein, dass sich ›Kapitalisten‹ gegenseitig Geld leihen, wie die Keynesianerin Joan Robinson (1951, 25) festhält, was schließlich zuließe, Wachstum in dem von Marx verfolgten Modell zu beschreiben.

Für Luxemburg lässt sich die Schwierigkeit jedoch nicht einfach mit zusätzlichen Annahmen ausräumen. Stattdessen kommt sie zu dem Schluss: Das Schema kann gerade aufgrund der hohen Abstraktion von der gesellschaftlichen Realität und aufgrund der engen Modellannahmen, die Marx zugrunde legt, nicht zeigen, was es zeigen soll. Es kann nicht zeigen, dass im Sinne dieses Modells abstrahierte kapitalistische Produktion aus sich selbst heraus Kapital hervorbringen und akkumulieren kann. Zur Veranschaulichung dieses modelltheoretischen Problems versucht Luxemburg innerhalb des Schemas mathematisch zu zeigen, dass im Laufe der Zeit immer mehr Konsumtionsmittel produziert werden, die auch konsumiert werden müssen, damit Mehrwert realisiert werden und die Akkumulation weitergehen kann. Allerdings ist die Realisierung des Mehrwerts aus den zahlreichen Konsumtionsmitteln rechnerisch laut Luxemburg nicht möglich, da Konsumtionsmittel nicht in Lohn getauscht werden können, was jedoch nötig wäre, damit die Konsumtionsmittel von den Arbeiter_innen gekauft werden können (Luxemburg 1990, 106; kritisch dazu Sweezy 1959, 161). Ihre modelltheoretische Auseinandersetzung mit dem Schema demonstriert, dass die erweiterte Reproduktion ohne rechnerische Kunstgriffe, die ihr zufolge im Marx'schen Schema nicht angelegt sind, nicht aufgeht. Oder anders formuliert: Das Schema der erweiterten Reproduktion ist zu abstrakt dargestellt, um zu erklären, was es eigentlich erklären soll: die Bedingungen der Akkumulation von Kapital.

Luxemburg bietet jedoch eine Lösung für dieses Problem an, und zwar das Verwerfen einiger Modellannahmen. Sie erkennt als Ursprung der Schwierigkeit, dass das Schema der erweiterten Reproduktion fälschlicherweise von einigen für die reale kapitalistische Akkumulation wichtigen Aspekten abstrahiert:

1) von der Existenz von mehr Gruppen in einer Gesellschaft als nur der Arbeiter_innenklasse und den ›Kapitalisten‹,
2) von der Notwendigkeit anderer Absatzmärkte für kapitalistische Produkte (Produktionsmittel und Konsumtionsmittel) als den Absatzmärkten innerhalb der Arbeiter_innenklasse und der Kapitalistenklasse selbst,
3) von der Notwendigkeit der Verfügung über andere Produktionsmittel und Arbeitskräfte als diejenigen, die bereits in den Abteilungen zur Produktion von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln des Schemas abgebildet werden. (Luxemburg 1990, 297-298)

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Das Marx'sche Schema der erweiterten Reproduktion kann demnach die konkreten Prozesse der Akkumulation von Kapital nicht abbilden und seine Modellannahmen abstrahieren zu sehr von den realen Gegebenheiten in kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften und deren Umgebung, um den Gesamtzusammenhang der Akkumulation des Kapitals noch verdeutlichen zu können. Luxemburgs Kritik beruht nicht darauf, dass sie die theoretische Abstraktion an sich ablehnt. Vielmehr geht sie davon aus, dass selbst die abstrakte Theoretisierung der kapitalistischen Produktionsweise nicht ohne die theoretische und praktische Komponente eines nicht-kapitalistischen Milieus auskommt (Luxemburg 1990, 314).[19] Aus der kritischen Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Schema leitet Luxemburg ihre eigene Akkumulationstheorie ab, der ein umfassenderes Verständnis des Akkumulationsprozesses zugrunde liegt.

Trotz aller Kritik gesteht Luxemburg Marx zu, dass die Annahmen, die Gesellschaft bestünde nur aus Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ und die kapitalistische Produktionsweise sei überall vorherrschend, zulässige theoretische Notbehelfe sind. Dies sei zulässig für die Analyse der Einzelkapitale, sprich die Analyse einzelner Unternehmen (Luxemburg 1990, 297). Unhaltbar sei dies allerdings, wenn die Reproduktion des Gesamtkapitals betrachtet wird (Luxemburg 1990, 298). Damit widerspricht sie Marx, meint aber zugleich, dass eine Lösung für den Widerspruch zwischen unbegrenzten Produktionsmöglichkeiten und begrenzter Kaufkraft schon bei Marx selbst angelegt sei: »Das Schema der erweiterten Reproduktion weist bei näherem Zusehen selbst in allen seinen Beziehungen über sich hinaus auf Verhältnisse, die außerhalb der kapitalistischen Produktion und Akkumulation liegen.« (Luxemburg 1990, 300)

Die Auflösung des theoretischen Widerspruchs, so Luxemburg, liege in der Betrachtung anderer Gesellschaften, »die selbst nicht kapitalistisch produzieren« (Luxemburg 1990, 300). Die Abnehmer_innen für die Konsumgüter, die nicht von Arbeiter_innen oder ›Kapitalisten‹ konsumiert werden können, seien in Wirklichkeit »nicht-kapitalistische Schichten und Länder«, »nicht-kapitalistische Kreise« bzw. »ein nicht-kapitalistisches soziales Milieu« (Luxemburg 1990, 301, 302, 316). Dies illustriert Luxemburg am Fall der Baumwollindustrie Englands, die ihre Stoffe an Bäuer_innen und städtische Kleinbürger_innen in Europa sowie an Bäuer_innen in Indien lieferte (Luxemburg 1990, 301). Durch den Hinweis, dass die Realisierung des Mehrwerts nicht unbedingt örtlich und zeitlich mit der Ausbeutung[20] der Arbeiter_innen zusammenfallen muss (Luxemburg 1990, 293-94, 301-3), wird deutlich, dass sich Teile des Mehrwerts historisch nicht

19 Auch Harvey schließt sich Luxemburgs Interpretation von Marx' ursprünglicher Akkumulation an, wenn er urteilt, dass die von Marx getroffenen Annahmen über die erweiterte Reproduktion die Thematisierung ursprünglicher Akkumulation ausschließen, da diese bereits vollzogen sein muss und die Akkumulation sich bereits als erweiterte Reproduktion vollzieht (Harvey 2003b, 16).

20 Der Begriff Ausbeutung bezieht sich in der marxistischen Theorie oft ausschließlich auf die Ausbeutung des Mehrwerts, den die Arbeiter_innen in der Produktion hinzufügen (Heinrich 2005, 13-14), und wird teilweise als Exploitation bezeichnet (Luxemburg 1990, 293). Luxemburg selbst pflegt dagegen einen weiteren Ausbeutungsbegriff. Im Zusammenhang mit der primitiven bzw. der ursprünglichen Akkumulation spricht sie beispielsweise von »primitiven Formen der Ausbeutung« (Luxemburg 1990, 227). Dem entspricht auch ihr Beispiel der »primitiven Ausbeutungssysteme in den afrikanischen Kolonien« (Luxemburg 1990, 307). Einen ebenso weiten Ausbeutungsbegriff verwendet Luxemburg wenn sie von der »Ausbeutung des Landes« (Luxemburg 1990, 320) spricht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft oder Region mit kapitalistischer Produktionsweise realisieren ließen, sondern nur außerhalb.

Anders als von Marx im Schema der erweiterten Reproduktion dargestellt, sind also noch mehr Gruppen als Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ an Akkumulation beteiligt. Im Gegensatz zu Marx, der die Verflechtung der kapitalistischen Produktionsweise mit nicht-kapitalistischen Bereichen im Hinblick auf die ursprüngliche Akkumulation, also als Phänomen bei der Entstehung des Kapitalismus betrachtet, geht Luxemburg davon aus, dass »der Kapitalismus auch in seiner vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen ist« (Luxemburg 1990, 313-314).

Diese von Luxemburg in ihrem theoretischen Stellenwert als zentral identifizierten nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften stellen ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar, da sie nicht unmittelbar Teil des Kapitalverhältnisses zwischen Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ sind. Dieses Außen erfüllt laut Luxemburg allerdings verschiedene Funktionen für die Akkumulation des Kapitals.

Bevor diese Funktionen erläutert werden können, muss auf Luxemburgs Verständnis von Innen und Außen hingewiesen werden. Sie trennt zwischen dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise, was bei ihr der kapitalistischen Produktion entspricht, die nur im direkten Zusammenwirken von ›Kapitalisten‹ und Arbeiter_innen stattfindet, und dem Außen, womit alle nicht-kapitalistische Produktion gemeint ist, also die Produktion, die jenseits abhängiger Lohnarbeit stattfindet. Luxemburg gibt für die beiden Bereiche eine präzise Definition:

> Innerer Markt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist kapitalistischer Markt, ist diese Produktion selbst als Abnehmerin ihrer eigenen Produkte und Bezugsquelle ihrer eigenen Produktionselemente. Äußerer Markt für das Kapital ist die nichtkapitalistische soziale Umgebung, die seine Produkte absorbiert und ihm Produktionselemente und Arbeitskräfte liefert. (Luxemburg 1990, 315)

Mit Innen und Außen sind also nicht etwa Inland und Ausland gemeint, sondern verschiedene Orte der Produktion oder Bereiche einer Gesellschaft, die sich dadurch unterscheiden, dass kapitalistische Produktion dort vorherrscht oder nicht.

2.2.2 Vier Funktionen des nicht-kapitalistischen Außen

Für Luxemburg erfüllt das Außen der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt vier Funktionen für die Akkumulation des Kapitals. Fast ausschließlich rezipiert ist dabei ihre Rahmung des nicht-kapitalistischen Außen als Bereich notwendiger Absatzmärkte. Luxemburg ist der Meinung, dass sich Mehrwert in der erweiterten Reproduktion des Kapitals nur realisieren lässt, wenn sowohl Produktions- als auch Konsumtionsmittel nicht nur auf dem inneren Markt, sondern auch außerhalb abgesetzt werden können. Denn im

> innern kapitalistischen Verkehr können im besten Fall nur bestimmte Wertteile des gesellschaftlichen Gesamtprodukts realisiert werden: das verbrauchte konstante Kapital, das variable Kapital und der [von den Kapitalisten, A. S.] konsumierte Teil des

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Mehrwerts; hingegen muß der zur Kapitalisierung bestimmte Teil des Mehrwerts »auswärts« realisiert werden. (Luxemburg 1990, 315)

Für diese Schlussfolgerung wurde Luxemburg vielfach kritisiert, weil sie so die Marx'sche Schwierigkeit im Schema der erweiterten Reproduktion als Realisierungs-Defizit (Hirte 2016, 282) interpretiert habe, was ihr insbesondere ihre Kritiker als Unterkonsumtionsthese[21] auslegten (Albo 2016, 33; Toporowski 2016, 163). Die einseitige Fokussierung der Kritik ist insofern nachvollziehbar, als Luxemburg selbst den Aspekt der Absatzmärkte in den Vordergrund rückt: »Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation.« (Luxemburg 1990, 314)

Mit ihren Überlegungen leitet Luxemburg allerdings nicht nur her, dass ›das Kapital‹ nach Absatzmärkten zur Realisierung des Mehrwerts suchen muss. Sie arbeitet auch heraus, dass ebenso eine Suche nach (billigen) Produktionsmitteln zur Realisierung des Mehrwerts in nicht-kapitalistischen Bereichen stattfindet:

> Zur produktiven Verwendung des realisierten Mehrwerts ist erforderlich, daß das Kapital fortschreitend immer mehr den gesamten Erdball zur Verfügung hat, um in seinen Produktionsmitteln quantitativ und qualitativ unumschränkte Auswahl zu haben. (Luxemburg 1990, 307)[22]

Die Produktionsmittel können besonders leicht und billig »auf vorkapitalistischem Boden primitiver[23] sozialer Verhältnisse« (Luxemburg 1990, 307) angeeignet bzw. gekauft werden.[24] Zugleich stellt Luxemburg klar, dass

> der zu kapitalisierende Mehrwert und der ihm entsprechende Teil der kapitalistischen Produktenmasse unmöglich innerhalb der kapitalistischen Kreise realisiert werden kann und unbedingt außerhalb dieser Kreise, in nicht-kapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten und -formen, seine Abnehmer suchen muß. (Luxemburg 1990, 308)

Kapitalisten können also nur Mehrwert realisieren, wenn sie auch nicht-kapitalistische Produktionsmittel beziehen und ihre Produkte auch in nicht-kapitalistische Bereiche verkaufen können. Dies beseitigt zwar nicht das Problem des Realisierungs-Defizits,

---

21 Vertreter_innen einer Unterkonsumtionsthese erklären einen Abschwung im Konjunkturzyklus bzw. stagnierende oder abnehmende Kapitalakkumulation mit einer zu geringen Nachfrage an Konsumgütern.

22 Dieser Gedanke ist auch Grundlage für Luxemburgs Imperialismustheorie (Schmidt 2013b).

23 Luxemburg bezeichnet mit dem Wort ›primitiv‹ Gesellschaften, die auf anderen Organisationsformen als kapitalistische Gesellschaften basieren und oft mit Stammes- oder Clanstrukturen etc. assoziiert werden. Das Wort primitiv ist zumindest aus heutiger Sicht ein wertender Begriff, der nicht auf nicht-kapitalistische Formen des Wirtschaftens angewendet werden sollte. Dennoch sind diejenigen Formen kapitalistischer Akkumulation, die der ursprünglichen bzw. primitiven Akkumulation zugeordnet werden können, auch im wertenden Sinne des Wortes primitiv bzw. menschenunwürdig.

24 Ferner findet in nicht-kapitalistischen Kreisen bzw. im Außen der kapitalistischen Produktionsweise eine »Erneuerung der verbrauchten Produktionselemente« statt (Luxemburg 1990, 308).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

es entschärft es aber: Kostenlos angeeignete oder billig erworbene Produktionsmittel ermöglichen leichter die Erwirtschaftung von Profiten und die Generierung von Mehrwert. Das Außen hat somit in Luxemburgs Theorie bereits zwei Funktionen: die Funktion als Absatzmarkt und die als Herkunftsort billiger Produktionsmittel.

Neben diesen beiden Funktionen spielen nicht-kapitalistisch produzierte Güter für Luxemburg eine zentrale Rolle in der Akkumulation des Kapitals. Zu diesen Gütern zählt Luxemburg beispielsweise Getreide aus bäuerlicher Produktion in Europa, aber auch Rohbaumwolle aus den Kolonien (Luxemburg 1990, 301).[25] Nicht-kapitalistische Produktion kann daher sowohl innerhalb kapitalistisch-dominierter Regionen als auch an anderen Orten stattfinden, die nicht vorrangig von kapitalistischer Produktion geprägt sind. Luxemburg stellt sich hiermit gegen Marx' Annahme, dass die kapitalistische Produktionsweise generell vorherrschend ist und alle Produktionsmittel und Konsumgüter kapitalistisch produziert werden.[26] Stattdessen können Produktionsmittel und Konsumgüter auch auf anderen Wegen entstanden sein. Luxemburg führt dazu ein Zitat von Marx selbst über den Bergbau an: »Der Arbeitsgegenstand[27] ist nicht Produkt vorangegangener Arbeit, sondern von der Natur gratis geschenkt« (Luxemburg 1990, 304). Dabei vernachlässigt Luxemburg zwar die zur Extraktion der von der Natur ›gratis geschenkten‹ Ressourcen notwendige Arbeit, allerdings kann diese Arbeit sowohl innerhalb des kapitalistischen Produktionszusammenhangs als auch außerhalb geleistet werden, was wiederum die Idee nicht-kapitalistisch extrahierter Ressourcen plausibel macht.

Ein weiteres Beispiel für ein nicht-kapitalistisches Produkt stellt Rohbaumwolle dar, die nach Luxemburg nicht kapitalistisch, sondern in den »Sklavenstaaten der amerikanischen Union« (Luxemburg 1990, 306) produziert wurde. Luxemburg ordnet Sklavenarbeit in die nicht-kapitalistische soziale Umgebung ein, da sie keine lohnabhängige Arbeit ist.[28]

Um die Abhängigkeit der Realisation des Mehrwerts von nicht-kapitalistischen Schichten zu verstehen, braucht man sich laut Luxemburg

> nur an die Rolle zu erinnern, welche die Zufuhr bäuerlichen, also nicht kapitalistisch produzierten Getreides für die Ernährung der Masse der Industriearbeiter in Europa […] spielt, um einzusehen, wie sehr die Kapitalakkumulation in ihren sachlichen Elementen tatsächlich an nicht-kapitalistische Kreise gebunden ist. (Luxemburg 1990, 306)

25 Diese Thematisierung der Kolonien im Kontext von Kapitalakkumulation war wegweisend: »It was Rosa Luxemburg's great merit to have seen that the relations between the center and the periphery depend on the mechanisms of primitive accumulation, because what is involved is not the economic mechanisms characteristic of the internal functioning of the capitalist mode of production, but relations between this mode of production and formations that differ from it.« (Amin 1974, 61).

26 Was sie nicht widerlegt, ist die Dominanz der kapitalistischen Produktionsweise, also den Gedanken, dass die kapitalistische Produktionsweise andere Produktions- und Lebensformen beeinflusst.

27 Gemeint sind »Metallerz, Minerale, Steinkohlen, Steine etc.« (MEW 23, 630).

28 Zur möglichen Einordnung von Sklavenarbeit als kapitalistische Arbeit siehe van der Linden (2018).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bisher ergeben sich daher drei Funktionen des Außen der kapitalistischen Produktionsweise für die Akkumulation von Kapital: als Absatzmärkte, als Herkunftsort für billige Produktionsmittel und als Produktionsstätte für nicht-kapitalistisch produzierte Güter.

Schließlich thematisiert Luxemburg das nicht-kapitalistische Außen auch als Reservoir von Arbeitskräften, die im kapitalistischen Produktionsprozess als lohnabhängige Arbeitskräfte eingesetzt werden können (Luxemburg 1990, 311-12). Dies geht aus ihren Überlegungen zum variablen Kapital, also zum Arbeitslohn und der Arbeiter_innenschaft, hervor, in denen sie an Marx' Begriff der industriellen Reservearmee anschließt (MEW 23, 657-677). Unter den »Voraussetzungen« einer ausschließlich kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaft müssten alle künftigen Arbeiter_innen die Kinder früherer Arbeiter_innen sein (Luxemburg 1990, 310). Der kapitalistische Arbeitslohn würde dann die Erhaltung und Vermehrung der Arbeiter_innen garantieren (Luxemburg 1990, 309; MEW 23, 185). Falls aber aus irgendeinem Grund die kapitalistische Produktion plötzlich ansteigt, wären nicht genügend Menschen als Arbeitskräfte für die erweiterte Produktion verfügbar. Daher sei eine industrielle Reservearmee erforderlich, die sich aus »andere[n] soziale[n] Reservoirs« als der Nachkommenschaft der Arbeiter_innen speisen müsse (Luxemburg 1990, 310).

Marx nennt als Quellen dieser Reservearmee die Verdrängung älterer Arbeiter_innen durch die Maschinerie, den Zuzug ländlicher Arbeiter_innen in die Stadt, Arbeitskräfte mit unregelmäßiger Beschäftigung und die Armen (Luxemburg 1990, 311; MEW 23, 640-677). Für Luxemburg sind diese Menschen außerdem »Ausscheidungsprodukt nicht der kapitalistischen, sondern der vorkapitalistischen Produktionsweisen in dem fortschreitenden Prozess ihres Zusammenbruchs« (Luxemburg 1990, 311). Spontan verfügbare Arbeitskräfte speisen sich also auch aus dem Zerfall vorkapitalistischer Gesellschaftsformen, nicht nur in Europa, sondern auch global. Als zentrale Funktionen des Außen oder nicht-kapitalistischer sozialer Schichten für die kapitalistische Produktionsweise nennt Luxemburg somit insgesamt: das Außen als *Absatzmarkt* für die Realisierung von Mehrwert, als *Bezugsquelle für billige Ressourcen und Produktionsmittel*, als *Produktionsstätte* für nicht-kapitalistisch produzierte Güter und als *Reservoir von Arbeitskräften* (Luxemburg 1990, 316-317).[29]

In Luxemburgs Ausführungen vermischen sich die Funktionen des Außen teilweise, beispielsweise wenn sie schreibt, dass das Kapital »die unumschränkte Verfügungsmöglichkeit über alle Arbeitskräfte des Erdrunds [braucht], um mit ihnen alle Produktivkräfte der Erde […] mobil zu machen« (Luxemburg 1990, 311).[30] Diese Vermischung der Funktionen bei der Beschreibung empirischer Beispiele ist allerdings unvermeidlich, da die Produktivkräfte der Erde, die Orte nicht-kapitalistischer Produktion sowie die dazugehörenden Arbeitskräfte in der Produktion nicht-kapitalistischer Güter

29 Innerhalb dieser vier Funktionen des nicht-kapitalistischen Milieus thematisiert Luxemburg Geschlechterverhältnisse nicht explizit. Zur Frage, inwiefern sie diese implizit doch mitdenkt, siehe Hartsock (2006, 183-185).

30 Als Beispiel für diese Notwendigkeit nennt sie wiederum die Baumwollindustrie, die ohne die Baumwolle aus den nordamerikanischen Kolonien bzw. den USA und ohne die Sklavenarbeit von Millionen von Menschen niemals derart profitabel gewesen wäre (Luxemburg 1990, 312).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

in (Re)Produktionsprozessen (Biesecker und Hofmeister 2006, siehe Kapitel 3.3) miteinander verschränkt sind.[31]

Ein Stolperstein der Interpretation von Luxemburgs Theorie könnte in der Übertragbarkeit ihrer Beispiele liegen. Trotz der präzisen Definition der Bereiche des Innen und Außen als kapitalistische bzw. nicht-kapitalistische Bereiche können Luxemburgs historische Beispiele für nicht-kapitalistische Produktion nicht unmittelbar auf die heutige Zeit übertragen werden. Für Luxemburgs Zeit und davor mag es einleuchten zu unterstellen, dass Menschen in Indien und Bäuer_innen in Europa nicht kapitalistisch wirtschafteten. Heutzutage ist kapitalistische Produktion jedoch global verbreitet und damit ist es heute wenig plausibel, Rohstoffe aus ehemaligen Kolonien oder landwirtschaftliche Produkte als nicht-kapitalistische Produkte zu betrachten, da auch Landwirtschaft in Europa und in ehemaligen Kolonien heute zum überwiegenden Teil kapitalistisch organisiert ist. Ebenso ist zu diskutieren, inwiefern die Produktion von Gütern unter Sklaverei-ähnlichen Zuständen, wie in der heutigen Zeit etwa in Form von Kinderarbeit in Textilfabriken, als spezifisch kapitalistische oder nicht-kapitalistische Arbeit zu bewerten ist (van der Linden 2018). Es bedarf also einer aktualisierten Bestimmung dessen, was heute unter nicht-kapitalistischen Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens verstanden werden kann. Zur Aktualisierung der Beispiele einer nicht-kapitalistischen Produktion müssen heute Phänomene gefunden werden, die nicht mithilfe lohnabhängig organisierter Arbeit produzieren, sondern innerhalb anderer Arbeits- und Organisationsformen – seien sie durch Zwang zur Arbeit wie in der Sklavenwirtschaft oder durch solidarisches Wirtschaften gekennzeichnet.

Die versteckte Rolle der natürlichen Umwelt

Luxemburg benennt nicht direkt, welche Funktion die natürliche Umwelt für die Akkumulation des Kapitals hat, dennoch finden sich bei ihr dafür einige Anhaltspunkte. Wenn Luxemburg davon spricht, dass das Kapital alle Produktivkräfte der Erde mobil macht, meint sie damit nicht nur Arbeitskräfte, sondern Marx zitierend auch »die ursprünglichen Produktionsbildner« bzw. die »Urbildner des Reichtums, Arbeitskraft und Erde« (Luxemburg 1990, 305; MEW 23, 630-631). Dabei übernimmt sie von Marx die Formulierung, dass das Kapital sich diese beiden Urbildner »einverleibt« (z.B. MEW 23, 630). Dadurch expandiert das Kapital »jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen, gesteckt durch den Wert und die Masse der bereits produzierten Produktionsmittel, in denen es sein Dasein hat« (Luxemburg 1990, 305; MEW 23, 631). Es sei eine »der unumgänglichsten Vorbedingungen des Akkumulationsprozesses«, dass in kurzer Zeit neue Rohstoffgebiete für die Akkumulation des Kapitals verfügbar gemacht werden können (Luxemburg 1990, 307).[32] Damit ist die natürliche

31 »Aus diesem Bestreben ergeben sich in den Kolonialländern die seltsamsten Mischformen zwischen modernem Lohnsystem und primitiven Herrschaftsverhältnissen.« (Luxemburg 1990, 312)

32 Luxemburg zeichnet zudem Phasen der historischen Entwicklung der Akkumulation nach. Innerhalb der Phase des Kampfes des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft bemächtige sich das Kapital »wichtiger Quellen von Produktivkräften […], wie Grund und Boden, Wild der Urwälder, Mineralien, Edelstahl und Erze, Erzeugnisse exotischer Pflanzen, wie Kautschuk usw.« (Luxemburg 1990, 317). Da Luxemburg Parallelen zwischen dem Kampf gegen die Naturalwirtschaft und Marx' ursprünglicher Akkumulation zieht und ihre Behandlung der natürlichen Umwelt in enger Anleh-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Umwelt bei Luxemburg eine produktive Grundlage kapitalistischen wie nicht-kapitalistischen Wirtschaftens und kommt besonders in Form von Rohstoffen und Produktionsmitteln zur Sprache.

Eine weitere mögliche Funktion der natürlichen Umwelt, die bei Luxemburg selbst nicht auftaucht, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise auch Senken für Abfälle benötigt. Die natürliche Umwelt als Senke war schon immer essentiell in ihrer Funktion für menschliches Wirtschaften, insofern sie (industriell produzierte) Abfälle und Schadstoffe absorbiert und weitgehend neutralisiert. In der kapitalistischen wie auch in der nicht-kapitalistischen Produktion spielt die natürliche Umwelt für Luxemburg jedoch nur als Vorbedingung für den Akkumulationsprozess und als Quelle der Produktivkräfte eine Rolle und wird nicht als Senke thematisiert. Dies ist jedoch nachvollziehbar, da die Senkenfunktion der natürlichen Umwelt erst mit der Einsicht der Grenzen des Wachstums (Meadows u.a. 1972) wirklich ins öffentliche Bewusstsein gerückt ist.

2.2.3 Akkumulation auf Grundlage fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation

Im Folgenden werde ich Luxemburgs Überlegungen zur (historischen) Entwicklung der Akkumulation aufgreifen. Mit diesen Überlegungen unternimmt Luxemburg zusätzlich zu ihrer Auseinandersetzung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion eine alternative Herleitung der Abhängigkeit der Akkumulation von einem Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Es ist bereits deutlich geworden, dass die kapitalistische Produktionsweise für die Akkumulation des Kapitals ein Außen benötigt, das in der Gestalt von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften gegeben ist und bei Luxemburg über vier Funktionen Profitmaximierung befördert und so Akkumulation ermöglicht. Luxemburg fragt davon ausgehend, wie sich die funktionale Beziehung zwischen Innen und Außen entwickeln wird, und argumentiert, dass

> die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer sozialer Formationen aus ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoffwechsel mit ihnen vorwärtsschreitet und nur so lange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet. (Luxemburg 1990, 315).

Dies umfasst die These, dass die kapitalistische Produktionsweise nur existieren kann, wenn auch eine nicht-kapitalistische Umgebung besteht, mit der sie in einem Austauschverhältnis (»Stoffwechsel«) steht. Darauf aufbauend stellt Luxemburg die These auf, dass die kapitalistische Produktionsweise ohne dieses Verhältnis auch in Zukunft nicht existieren kann.

Die angesprochene Bewegung bzw. die zeitliche Entwicklung der Kapitalakkumulation teilt Luxemburg in drei Phasen ein: den Kampf des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft, den Kampf des Kapitals gegen die Warenwirtschaft und den »Konkurrenz-

---

nung an Zitate von Marx erfolgt, kann angenommen werden, dass sich Luxemburg maßgeblich auf Marx' Analyse zur Rolle der natürlichen Umwelt im Akkumulationsprozess stützt. Zur generellen Rolle der natürlichen Umwelt in Marx' Theorie siehe Immler (1985) und Foster (2000).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kampf des Kapitals auf der Weltbühne um die Reste der Akkumulationsbedingungen« (Luxemburg 1990, 316).

Für Luxemburg entsprechen einige von Marx in seiner Darstellung der ursprünglichen Akkumulation gegebenen Beispiele historischer Prozesse[33] einem Kampf gegen die sogenannte Naturalwirtschaft (Luxemburg 1990, 318). Die Naturalwirtschaft ist von Produktion für den Eigenbedarf gekennzeichnet und tritt in verschiedenen Formen auf, wie z.B. als Sklavenwirtschaft, Feudalismus, »primitiver Kommunismus« und »patriarchalische Bauernwirtschaft« (Luxemburg 1990, 317). Diese Formen der Produktion setzen der Akkumulation Schranken, da mit ihnen kein Mehrwert realisiert wird (Luxemburg 1990, 319). Ziel des Kampfes des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft sei es dementsprechend, natürliche Ressourcen in Besitz zu nehmen, Arbeitskräfte zu erhalten, die Warenwirtschaft einzuführen und Landwirtschaft von Gewerbe zu trennen (Luxemburg 1990, 318), um Mehrwert abschöpfen zu können. Der Kampf zeige sich vor allem in der »systematische[n], planmäßige[n] Zerstörung und Vernichtung nichtkapitalistischer sozialer Verbände« (Luxemburg 1990, 318).[34] Da sich Luxemburgs Darstellung des Kampfs des Kapitals gegen die Naturalwirtschaft stark an Marx' Beispielen ursprünglicher Akkumulation orientiert, dieser Kampf bzw. die dazugehörenden konkreten Prozesse aber auch zu ihrer Zeit beobachtbar ist, folgert sie, dass es sich bei diesen Phänomenen nicht um einen historisch abgeschlossenen, sondern um einen fortgesetzten Prozess handeln muss (Luxemburg 1990, 318-319). Die theoretische Pointe ihrer Analyse ist daher die Identifikation einer *fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation*. Dies fügt der theoretischen Rekonstruktion der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nach der Herausbildung des Innen über Prozesse ursprünglicher Akkumulation auch ein kontinuierliches Moment dieser Prozesse hinzu.

Luxemburg grenzt sich also von der Interpretation der ursprünglichen Akkumulation als einmaliger, historisch abgeschlossener Dynamik unmissverständlich ab:

> Die angegebenen Prozesse [der primitiven[35] Akkumulation] illustrieren bei Marx nur die Genesis, die Geburtsstunde des Kapitals […]. Sobald er die theoretische Analyse des Kapitalprozesses gibt […], kehrt er ständig zu seiner Voraussetzung: allgemeine

33 Luxemburg verwendet für diese Prozesse in Anlehnung an Marx den Begriff »Methode des Kapitals« (Luxemburg 1990, 318).

34 Weitere Prozesse im Kampf gegen die Naturalwirtschaft seien der gewaltsame Raub der Produktionsmittel und Arbeitskräfte der Kolonisierten und die Gewalt als solche (Luxemburg 1990, 319). Innerhalb europäischer Gesellschaften trete diese Gewalt als »Steuerdruck, Krieg, Verschleuderung und Monopolisierung des nationalen Grund und Bodens« (Luxemburg 1990, 343) zutage, welche sich gegen die bäuerliche Landwirtschaft und das Gewerbe richteten. Dies beobachtet Luxemburg auch in Indien, wo die Kolonialmacht England ihre »Gewaltpolitik« so darzustellen versuchte, als ob »die völlige Unsicherheit der Grundbesitzverhältnisse und […] [der] Zusammenbruch der Bauernwirtschaft der Hindus […] gerade im Interesse des Bauerntums und zu seinem Schutze gegen die eingeborenen Tyrannen und Ausbeuter notwendig gewesen« (Luxemburg 1990, 322) wären. In den heutigen USA und Südafrika beobachtete Luxemburg für ihre Zeit die Erlassung von Gesetzen durch jene Menschen, die von ihnen profitierten, sowie den Landraub und das Erzwingen von festgelegten Eigentumsverhältnissen an Grund und Boden (Luxemburg 1990, 347-48).

35 Luxemburg bezieht sich wiederum auf Marx' ursprüngliche Akkumulation und nennt diese primitive Akkumulation (Luxemburg 1990, 227, 318, 398).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und ausschließliche Herrschaft[36] der kapitalistischen Produktion, zurück. (Luxemburg 1990, 313)

Hieraus wird Luxemburgs Position ersichtlich, dass Marx die ursprüngliche Akkumulation zur Erklärung der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise eingesetzt habe, was dem fortwährenden Charakter ursprünglicher Akkumulation entgegensteht.[37] Gleichzeitig geht Luxemburg davon aus, dass die ursprüngliche Akkumulation teilweise von einer Akkumulation auf Grundlage erweiterter Reproduktion abgelöst wurde. Die beiden Formen der Kapitalakkumulation, fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation und Akkumulation auf Grundlage erweiterter Reproduktion, seien dabei »organisch miteinander verknüpft« (Luxemburg 1990, 398).[38]

Mit dem fortgesetzten Charakter der ursprünglichen Akkumulation stellt sich allerdings die Frage, was mit dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise geschieht, wenn es gleichzeitig mit der kapitalistischen Produktionsweise existiert? Zur Beantwortung dieser Frage möchte ich zu Luxemburgs Auseinandersetzung mit der zeitlichen Entwicklung von Akkumulation zurückkehren. Die Entwicklung der Akkumulation des Kapitals hatte Luxemburg mit der Beschreibung der Ablösung der Naturalwirtschaft begonnen. Nach dem Kampf gegen die Naturalwirtschaft wurde diese Form durch einfache Warenwirtschaft und daraufhin durch den Kapitalismus ersetzt (Luxemburg 1990, 363). Luxemburg interessiert hierbei, inwiefern die Übergänge zwischen diesen Wirtschaftsformen gewaltvoll abliefen. Diese Frage ist interessant, da ›das Kapital‹ die nichtkapitalistischen Schichten und Gesellschaften nicht dazu zwingen kann, kapitalistisch produzierte Waren zu kaufen oder »ihm [seine] Produkte zu verkaufen« (Luxemburg 1990, 334). Nach Luxemburg ist allerdings die »Friedlichkeit dieser Umwälzungen bloßer Schein« (Luxemburg 1990, 334). Denn letztlich handele es sich bei den »Umwälzun-

36 Marx konzentriert sich insbesondere bei der Beschreibung des Schemas der erweiterten Reproduktion des Kapitals alleine auf die Untersuchung zweier Abteilungen der kapitalistischen Produktion (für Konsumtionsmittel und für Produktionsmittel). Es ist diese Verengung der Analyseperspektive, die Luxemburg kritisiert.

37 Luxemburgs Auffassung von Marx' ursprünglicher Akkumulation wurde beispielsweise von Rosdolsky (1968) kritisiert. Er wendet mit einem Zitat von Marx ein, dass die Akkumulation auf Grundlage erweiterter Reproduktion nur die Fortsetzung eines Prozesses ist, der »in der ursprünglichen Akkumulation als ein besondrer historischer Prozeß, als Entstehungsprozess des Kapitals und als Übergang aus einer Produktionsweise in die andere erscheint« (Rosdolsky 1968, 328). Laut Rosdolsky handelt es sich bei der ursprünglichen Akkumulation und der Akkumulation auf Grundlage der erweiterten Reproduktion um den gleichen Prozess unter anderen Bedingungen. Auf den Streit um den »Doppelcharakter« (De Angelis 2001) von Marx' ursprünglicher Akkumulation bin ich im voranstehenden Kapitel 2.1.3 eingegangen. Dieser Streit ist nicht zu verwechseln mit der Diskussion darüber, ob die ursprüngliche Akkumulation verschiedene, historisch variable Formen annehmen kann (Kapitel 2.1.2). Egal, welcher Interpretation gefolgt wird, muss doch Luxemburgs Argument zugestimmt werden, dass die konkreten Prozesse der ursprünglichen Akkumulation kontinuierlich fortbestehen und nicht völlig von der Akkumulation als solcher abgelöst wurden.

38 Es besteht daher keine Grundlage für die Kritik, dass Luxemburg eine Dethematisierung des Formwechsels der Akkumulation und der Verflechtung verschiedener Grundlagen der Akkumulation vorantreibe (Rosdolsky 1977).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gen« bzw. bei der Entwicklung der Akkumulation nach wie vor um »Raub, Erpressung und […] Schwindel« (Luxemburg 1990, 334).[39]

Ein gewaltsamer Prozess, den Luxemburg in allen Phasen der Akkumulation ausmacht, ist der Militarismus.[40] Öffentliche Anleihen und Militarismus sind für Luxemburg »entscheidende Hebel« (Schmidt 2013a, 21) für die Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise in nicht-kapitalistische Bereiche. Kurz gefasst liest sich bei Luxemburg die Entwicklung der Akkumulation wie folgt: »Das Kapital tritt selbst an Stelle der einfachen Warenwirtschaft, nachdem es die Warenwirtschaft an Stelle der Naturalwirtschaft gesetzt hatte« (Luxemburg 1990, 363). Aufgrund der Systematisierung dieser Abfolge und des gewaltsamen Übergangs zwischen diesen Schritten kommt Luxemburg zu dem Schluss:

> Wenn der Kapitalismus also von nichtkapitalistischen Formationen lebt, so lebt er, genauer gesprochen, von dem Ruin dieser Formationen, und wenn er des nichtkapitalistischen Milieus zur Akkumulation unbedingt bedarf, so braucht er es als Nährboden, auf dessen Kosten, durch dessen Aufsaugung die Akkumulation sich vollzieht. (Luxemburg 1990, 363)

Dies beantwortet schließlich die Frage, was mit dem Außen in Gestalt von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften geschieht, wenn es gleichzeitig mit der kapitalistischen Produktionsweise existiert: Dieses gemeinsame Existieren läuft einseitig zu Ungunsten des nicht-kapitalistischen Bereichs ab, der fortlaufend zerstört wird. Zudem stellt Luxemburg im obigen Zitat die These auf, dass die kapitalistische Produktionsweise ein nicht-kapitalistisches Milieu benötigt (in jenen vier Funktionen, die bereits dargestellt wurden). Aber braucht die kapitalistische Produktionsweise dessen Ruin, also dessen vollständige Zerstörung, oder braucht sie dieses Milieu eher nur als Nährboden in Form einer stets von Neuem konsumierbaren Grundlage? Luxemburg nennt dazu keine weiteren Details.

Diese Frage lässt sich nur ausführlich beantworten, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie ein nicht-kapitalistisches Milieu bzw. ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise entsteht, wie es sich reproduziert und wie es auf die tendenziell zerstörerische Beziehung zum Innen der kapitalistischen Produktionsweise reagiert. Auf diese Themen werde ich erst in Kapitel 4 systematisch eingehen, da hierfür ein Überblick über weitere theoretische Perspektiven nötig ist.

---

39 Dies werde am Beispiel der Erschließung Chinas für den Warenverkehr deutlich (Luxemburg 1990, 334-335). Denn hierfür waren laut Luxemburg gewaltvolle Prozesse notwendig, wie etwa »von Europäern angezettelte Tumulte, periodische blutige Kriegsgemetzel […], schwere Kriegskontributionen, mit dem ganzen System von öffentlicher Schuld, europäischen Anleihen, europäische Kontrolle der Finanzen und europäischer Besetzung der Festungen im Gefolge, erzwungene Eröffnung von Freihäfen und erpreßte Konzessionen zu Eisenbahnbauten« (Luxemburg 1990, 335).

40 Darunter versteht Luxemburg, dass ein Staat Steuern von den Arbeiter_innen erhebt und diese zum Kauf von Rüstungsgütern einsetzt. Obwohl der Kauf von Rüstungsgütern staatlich motiviert zu sein scheint, stelle »die Produktion für den Militarismus ein Gebiet dar, dessen […] Erweiterung in erster Linie in den bestimmenden Willen des Kapitals selbst gegeben zu sein scheint« (Luxemburg 1990, 410).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trotz dieses Forschungsdesiderats bietet Luxemburg hier eine bestimmte Interpretationsrichtung an. Denn mit dem letztgenannten Zitat geht Luxemburg über zuvor herausgearbeitete Aussagen zur Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise von einem nicht-kapitalistischen Außen hinaus:

> Die Kapitalakkumulation kann demnach sowenig ohne die nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulationen gegeben. (Luxemburg 1990, 364)

Demnach ist keine friedliche Koexistenz der kapitalistischen Produktionsweise und der nicht-kapitalistischen sozialen Schichten und Gesellschaften möglich, sondern nur eine fortschreitende Zerstörung der nicht-kapitalistischen Bereiche. Verstanden als Okkupation eines nicht-kapitalistischen Milieus (Hirte 2016, 275) verwendet Luxemburg für diese zerstörerische Entwicklung den Begriff Einverleibung, den sie von Marx übernimmt und der dort vor allem als Verb auftaucht (Luxemburg 1990, 305; MEW 23, 630). Einverleibung bedeutet für Luxemburg daher eine funktionale Beziehung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise mit einem Außen, in Gestalt von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften, in der dieses Außen fortschreitend zerstört wird.

Luxemburgs Imperialismustheorie

Was aber passiert gegen Ende dieser Entwicklung, wenn vorkapitalistische oder nichtkapitalistische Produktion an allen Orten zerstört wurde und überall kapitalistisch gewirtschaftet wird? Dann wird für Luxemburg die »Akkumulation zur Unmöglichkeit«, genauso wie die Realisierung von Mehrwert unmöglich wird (Luxemburg 1990, 364). Den Gedanken des Ruins des nicht-kapitalistischen Milieus fortführend stellt Luxemburg die These auf, dass schließlich die Unmöglichkeit der weiteren Akkumulation auch die »Unmöglichkeit der weiteren Entfaltung der Produktivkräfte und damit die objektive geschichtliche Notwendigkeit des Untergangs des Kapitalismus« bedeutet (Luxemburg 1990, 364). Kurz vor dem Untergang des Kapitalismus entstünde eine imperialistische Phase als »Schlußperiode in der geschichtlichen Laufbahn des Kapitals« (Luxemburg 1990, 364). In dieser Phase werden laut Luxemburg weitere Möglichkeiten zur Expansion der kapitalistischen Produktionsweise in nicht-kapitalistischen Milieus knapp, woraus zunächst wirtschaftliche Stagnation und dann gewaltsame Konkurrenz um die letzten verbliebenen Marktzugänge folgen (Schmidt 2013a, 13).

Luxemburgs Imperialismustheorie impliziert damit nicht nur ein zukünftiges Ende der kapitalistischen Produktionsweise,[41] sondern auch, dass dieses Ende von Kämpfen, Gewalt und Krisen begleitet sein wird. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der als imperialistischer Krieg um Marktzugänge interpretiert werden kann, schien sich ihre These bewahrheitet zu haben. Mit der Phase der Prosperität nach dem Zweiten Weltkrieg galt sie allerdings als empirisch widerlegt. Das Platzen der Dotcom-Blase 2000 und die Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008/09 ließen Luxemburgs These dann jedoch abermals plausibel erscheinen (Schmidt 2013a, 32), da eine Phase der Stagnati-

41 Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Interpretation der Imperialismustheorie als Zusammenbruchstheorie siehe Bellofiore (2013).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

on der mittlerweile finanzmarktgetriebenen Akkumulation des Kapitals eintrat (Dörre 2013a, 120-132). Bis heute ist umstritten, ob die These einer letzten imperialistischen Phase der kapitalistischen Produktionsweise zutrifft, ob die letzte Phase der kapitalistischen Produktionsweise nicht imperialistisch, sondern anders ist oder ob diese letzte Phase gerade jetzt eingetreten ist. Unklar bleibt bei Luxemburg, ob die Herleitung der Unmöglichkeit einer immer fortwährenden Kapitalakkumulation lediglich als theoretische Pointe zu verstehen ist, weil sie davon ausgeht, dass kapitalistische und nichtkapitalistische Produktion doch immer organisch miteinander verknüpft sind, oder ob sie ganz und gar vom Niedergang der kapitalistischen Produktionsweise ausgeht.

2.2.4 Fazit: Permanente funktionale Beziehungen zum nicht-kapitalistischen Außen

Unabhängig von der strittigen Frage, welche Entwicklung die Akkumulation des Kapitals in Zukunft nehmen wird und wie Luxemburgs Aussagen dazu zu interpretieren sind, besteht ihr Hauptargument darin, die Voraussetzungen für Kapitalakkumulation überhaupt zu klären: Die kapitalistische Produktionsweise ist auch in ihrer »vollen Reife in jeder Beziehung auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen« (Luxemburg 1990, 313-14).

Dieser These schließen sich selbst einige ihrer schärfsten Kritiker an (z.B. Rosdolsky 1977, 72). Auch ist es ihr zu verdanken, dass der Weg dafür frei wurde, aus marxistischer Perspektive die Abhängigkeit der Akkumulation des Kapitals von einem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zu bestimmen, die über die bloße Setzung als historische Vorbedingung kapitalistischen Wirtschaftens hinausgeht.

Im Unterschied zur häufig zu lesenden Interpretation Luxemburgs als Unterkonsumtionstheoretikerin und der Verengung ihrer Überlegungen auf das nicht-kapitalistische Milieu als Absatzmarkt habe ich gezeigt, dass nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften für die kapitalistische Produktionsweise bei Luxemburg auch die Funktion einer Bezugsquelle für billige Produktionsmittel, einer Produktionsstätte für nicht-kapitalistisch produzierte Güter und schließlich eines Reservoirs von Arbeitskräften erfüllen (Luxemburg 1990, 316-17). Dabei entspricht das nicht-kapitalistische Milieu bei Luxemburg dem Außen. An einigen Stellen konkretisiert sie dieses Außen als »nicht-kapitalistische soziale Verbände« (Luxemburg 1990, 318), als »vorkapitalistische Produktionsformen (Luxemburg 1990, 314) oder als »nicht-kapitalistisch produzierende Gesellschaftsschichten und -formen« (Luxemburg 1990, 308). In historischer Perspektive fasst sie darunter auch Sklavenwirtschaft, Feudalismus, »primitiven Kommunismus« und »patriarchalische Bauernwirtschaft« (Luxemburg 1990, 317). Wer Luxemburgs Konkretisierung des Milieus noch erweitern möchte, kann diesem Container-Begriff noch die natürliche Umwelt als produktive Grundlage kapitalistischer Produktion hinzufügen, die bei Luxemburg in Gestalt von Rohstoffen und Produktionsmitteln zur Sprache kommt.

Es mag strittig sein, ob die Vorstellung eines nicht-kapitalistischen Milieus, das für die Akkumulation von Kapital verschiedene Funktionen erfüllt, wirklich das Umwandlungsproblem von Konsumtionsmitteln zu Lohn oder das vermeintliche Unterkonsumtionsproblem löst. Auch zahlreiche andere Lösungen wurden für dieses Problem an-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geboten. Allerdings ist unabhängig von der Frage, ob die Einführung eines nicht-kapitalistischen Milieus das Problem löst, überhaupt dessen Einführung als essentielle Komponente der Kapitalakkumulation bzw. der Möglichkeit, Profite zu erwirtschaften, Luxemburgs größter Beitrag zur marxistischen Theorie allgemein.

Wenn die Leserin oder der Leser Luxemburgs Auseinandersetzung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion nicht folgen möchte und weiterhin davon ausgeht, dass die Akkumulation von Kapital in einem geschlossenen System möglich ist, dann kann zur Plausibilisierung ihres Konzepts der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation außerdem dessen empirisch-praktische sowie historische Herleitung herangezogen werden. In dieser alternativen Herleitung ihrer Kritik zeichnet Luxemburg anhand von konkreten Situationen nach, wie zu ihren Lebzeiten und zuvor die kapitalistische Produktionsweise mit anderen Produktionsweisen verschränkt war, ja sogar von diesen abhängig war, um Profite erwirtschaften zu können. Kritiker_innen müssten sich auch mit dieser zweiten Herleitung von Luxemburgs Argument beschäftigen und alternative Interpretationen zu den von Luxemburg ausgewählten konkreten Situationen anbieten. Somit hat ihre These, dass sich die kapitalistische Produktionsweise nur in Abhängigkeit von nicht-kapitalistischen Märkten, Produktionsstätten und Reservoirs von Arbeitskräften reproduzieren kann, auch unabhängig von den Diskussionen zum Schema der erweiterten Reproduktion Bestand.

Bis zu einer Entkräftung dieser Herleitung muss Luxemburg somit in ihrem Argument bestätigt werden, dass die von Marx aufgezeigten Prozesse der ursprünglichen Akkumulation kontinuierlich fortbestehen und nicht völlig von der Akkumulation als solcher abgelöst wurden. Damit zeigt sich, dass die Profitmaximierung im Innen der kapitalistischen Produktionsweise bisher noch immer mit nicht-kapitalistischen Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens verschränkt ist.[42]

Alle drei Kritikpunkte Luxemburgs am Schema der erweiterten Reproduktion, dass

1) es mehr Menschengruppen mit Relevanz für die Akkumulation des Kapitals als Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ gibt,
2) kapitalistische Produkte auch an Menschen oder Organisationen verkauft werden, die nach Luxemburgs Definition nicht-kapitalistisch sind,
3) Produktionsmittel und Arbeitskräfte eingesetzt werden, die vor ihrem Einsatz keine kapitalistischen Produktionsmittel bzw. keine Lohnarbeiter_innen waren,

könnte Luxemburg auch anführen, ohne auf das Schema der erweiterten Reproduktion Bezug zu nehmen. Mit der Verwendung marxistischer Sprache und Theorie konnte sie jedoch an bereits geführte politökonomische Diskussionen um die Reproduktion

42 Ein ähnliches Argument bezüglich der Abhängigkeit von nicht-kapitalistischen Bereichen wurde auch von dem Ökologischen Ökonomen Clive Spash (2008) vorgebracht. Die Vermutung liegt also nahe, dass auch unabhängig davon, ob man Luxemburgs Argument mehrwerttheoriebasiert in Auseinandersetzung mit dem Schema der erweiterten Reproduktion oder, wie bei Spash, ausgehend von Überlegungen zu externen Effekten umweltökonomisch herleitet, folgender Schluss gezogen werden kann: Die kapitalistische Produktionsweise bedarf für die Erwirtschaftung von Profit anderer Grundlagen als nur kapitalistischer Märkte.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

des Kapitals anknüpfen und Marx' analytische Leistung hervorheben, die es ihm möglich machte, den Reproduktionsprozess des Kapitals derart abstrakt wie im Schema der erweiterten Reproduktion darzustellen. Für Luxemburg ist das, was im Schema der erweiterten Reproduktion auftaucht, allerdings nur eine Seite der Akkumulation des Kapitals, die mit der anderen Seite verschränkt ist. Weil Marx dies nicht gesehen hat, musste er im Schema der erweiterten Reproduktion jene besagte »Schwierigkeit« feststellen. Nach Luxemburg lässt sich dieses Problem durch die Betrachtung der Abhängigkeit von nicht-kapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten lösen. Aber auch wenn man wie Robinson (1951, 25) die Möglichkeit gegenseitiger Darlehen zwischen ›Kapitalisten‹ in Betracht zieht und so das Problem ebenfalls lösen kann, bleibt die Existenz nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften wenn nicht eine rechnerische Notwendigkeit, so zumindest in der Praxis vermittelt über die vier Funktionen des Außen eine gute Grundlage dafür, zusätzliche Profite zu erwirtschaften.

Im Kontext ihrer Herleitung im Zusammenhang mit dem Schema der erweiterten Reproduktion macht Robinsons Einwand zur Frage der Darlehen zwischen den ›Kapitalisten‹ (*excess savings* [Robinson 1951, 25]) aus der Muss-Bestimmung – die kapitalistische Produktionsweise ist in jedem Fall auf ein nicht-kapitalistisches Außen angewiesen – ein Kann-Argument: Unter bestimmten Umständen ist die kapitalistische Produktionsweise auf ein Außen angewiesen, es ist aber für die Akkumulation des Kapitals immer *förderlich*, auf dieses Zugriff zu haben. Die Akkumulation von Kapital ist in diesem Sinne abhängig von nicht-kapitalistischen Schichten und Gesellschaften, weil dort vergleichsweise kostengünstig Produktionsmittel, Güter und Arbeitskräfte zu beschaffen sind.

Solange dieses nicht-kapitalistische Milieu besteht, werden Unternehmen bzw. Einzelkapitale immer die Möglichkeit nutzen, sich dieses Außen in Prozessen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation einzuverleiben, da dies der im Innen der kapitalistischen Produktionsweise verallgemeinerten Verwertungslogik entspricht. Die Praxis der Inanspruchnahme (Einverleibung und Externalisierung) des Außen ist derart verallgemeinert, dass es für einzelne Unternehmen zum ›Muss‹ wird, dabei mitzumachen. Egal, ob ausgehend von der kritischen Auseinandersetzung mit dem Marx'schen Schema oder ob ausgehend von der empirisch-praktischen und historischen Herleitung – die Abhängigkeit der Akkumulation von einem Außen besteht fort: Ein »reiner Kapitalismus […], wie ihn Marx auf einer bestimmten Abstraktionsstufe in seinen Reproduktionsschemata unterstellt […], ist nicht überlebensfähig, jedenfalls ist er nirgendwo existent« (Dörre 2016b, 59). Obwohl die fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation zu Lebzeiten Luxemburgs andere Formen als heute annahm, lässt sich ihr »theoretische[s] Instrumentarium« (Schmidt 2013a, 23) für die Analyse heutiger Formen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation und der heutigen Ausgestaltung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise übersetzen und anwenden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2.3 Der Subsistenzansatz: Das Außen als drei Kolonien

Aus der vorangegangenen Auseinandersetzung mit Luxemburgs Theorie der Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise von einem nicht-kapitalistischen Milieu ergeben sich Fragen nach der Konkretisierung dieses Milieus. Was können wir uns unter einem nicht-kapitalistischen Milieu vorstellen? Und welche Eigenschaften muss es haben, um tatsächlich nicht-kapitalistisch zu sein? Luxemburg grenzte es auf nicht-kapitalistisch produzierende »Gesellschaftsschichten und -formen« ein (Luxemburg 1990, 308) und nutzte dabei die kapitalistische Produktionsweise als Anker ihrer Abgrenzung. Die Autorinnen des Subsistenzansatzes, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen und Claudia von Werlhof[43], greifen diese Fragen auf und nehmen dabei konsequent eine internationale, kolonialisierungskritische sowie Geschlechterverhältnisse hinterfragende Perspektive ein.

Eine Gesellschaft und ein Wirtschaftssystem zu gestalten, die nicht auf der »Ausbeutung von Menschen und Natur« (Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof 1988, III) gründet, das ist nicht nur das Ziel aktueller ökofeministischer und Postwachstums-Bewegungen, sondern auch des Subsistenzansatzes, der in den 1980er Jahren von feministischen Soziologinnen der Bielefelder Schule entwickelt wurde.[44] Ursprünglich war der Subsistenzansatz als Diskussionsbeitrag zur Hausarbeitsdebatte der 70er und 80er Jahre gedacht (siehe Kapitel 2.5).[45] Mittlerweile gilt er jedoch als eigenständiger Theoriebeitrag in marxistischen Debatten zur kapitalistischen Produktionsweise (Brie 2016, 280).

Der Subsistenzansatz schlägt unter anderem vor, das Außen der kapitalistischen Produktionsweise als drei Kolonien zu verstehen: Demnach gleichen sich Frauen, Umwelt und Subsistenzbäuer_innen im Globalen Süden in ihrer Funktion für die Akkumulation des Kapitals (Oksala 2018, 223). Dabei ist es die Logik des Zugriffs auf sie, die sie vergleichbar macht: Sie werden zur Profitmaximierung wie Kolonien in Anspruch genommen und »in die Natur hineindefiniert« (Mies 2015, 130).[46] Die Autorinnen des Subsistenzansatzes schließen prinzipiell an Marx' Kritik der politischen Ökonomie an, allerdings stellen sie aufbauend auf Luxemburg und ihrer eigenen empirischen Forschung die Existenz von nur zwei Klassen in Frage: Welche Rolle spielen Bäuer_innen, die in Subsistenzwirtschaft im Globalen Süden wirtschaften, für die Akkumulation von

43 Die Autorinnen sind auch unter dem Namen die Bielefelderinnen bekannt, da sie Ende der 1970er Jahre anlässlich der Konferenzen zu Unterentwicklung und Subsistenzreproduktion am Institut für Soziologie in Bielefeld zusammentrafen (Mies 2009, 259).

44 Die Entwicklung des Subsistenzansatzes steht im historischen Zusammenhang mit der Entstehung des Ökofeminismus, wie bei Gaard (2011) nachzulesen ist.

45 In dieser Debatte ging es um die Möglichkeit, die Vorstellung von der Produktivität der Arbeit bei Marx auf die Hausarbeit zu übertragen und zu untersuchen, ob Hausarbeit auch Mehrwert produziert und in diesem Sinne produktiv ist (Mies 2009, 260). Es wurde unter anderem diskutiert, inwiefern die Unterdrückung der Frau ein Resultat der ökonomischen Verhältnisse ist (Heck 2011, 408) und ob nicht Hausfrauen, statt der Arbeiter_innen, das eigentliche revolutionäre Subjekt darstellen.

46 Diesen Zusammenhang stellt beispielsweise auch Federici in ihrer Formulierung »Women the Savages of Europe« heraus (Federici 2004, 100).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kapital? Inwiefern ist die Arbeit von Hausfrauen, oder allgemeiner, alle Arbeit, die nicht als Lohnarbeit verrichtet wird, in die Akkumulation verstrickt? Gegenüber Luxemburg stellen sie heraus, dass nicht nur nicht-kapitalistisch wirtschaftende Länder von fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation betroffen sind – auch die private, soziale Reproduktion wird einverleibt, und zwar inmitten von kapitalistisch wirtschaftenden Gesellschaften. Obwohl Luxemburg das nicht-kapitalistische Milieu keineswegs nur im Ausland verortet, tritt im Subsistenzansatz das räumlich nahe Nicht-Kapitalistische als »innere Kolonie« (Mies 2015, 186) stärker hervor.

Im Folgenden werde ich zunächst den Analyserahmen der Subsistenzperspektive, der von den Bielefelderinnen durch den bereits in der Einleitung vorgestellten Eisberg bildlich gefasst wird, aufspannen, um dann auf die Abhängigkeit von einem Außen in Gestalt der drei Kolonien zu sprechen kommen. Im Anschluss greife ich das Konzept der komplexen Ausbeutungsbeziehungen und den Begriff der Hausfrauisierung aus dem Subsistenzansatz auf, da diese einer Theorie der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise wichtige Aspekte hinzufügen.

Ein Hinweis zur Einordnung des Subsistenzansatzes sei vorangestellt. Wegen einer potenziell essentialistischen Betonung des Frau-Seins, wegen stellenweise spirituell anmutender Formulierungen wie »Mutter Erde« (Mies 2015, 130) oder schlicht aus Unverständnis für ihren feministischen Standpunkt sah sich der Subsistenzansatz immer wieder mit einem Essentialismusvorwurf konfrontiert (Katz 2013, 79). Kern dieses Vorwurfs ist von intersektional-feministischer Seite, dass Lebensrealitäten von Frauen verallgemeinert werden und dies zur Verschleierung von sich überlagernden Herrschaftsverhältnissen beiträgt, die Frauen in unterschiedlicher, teils widersprüchlicher Weise betreffen. Außerdem wird der verbindenden Theoretisierung der Ausbeutung von Frauen und Natur und dem damit einhergehenden Versuch, diese Bereiche begrifflich aufzuwerten, eine spirituelle, anti-wissenschaftliche Grundhaltung unterstellt. Dies führte für ökofeministische Schriften, zu denen auch der Subsistenzansatz zählt, insgesamt dazu, dass diese jahrzehntelang in der wissenschaftlichen Diskussion stark marginalisiert wurden (Seager 2003; Gaard 2011; Salleh 2017).

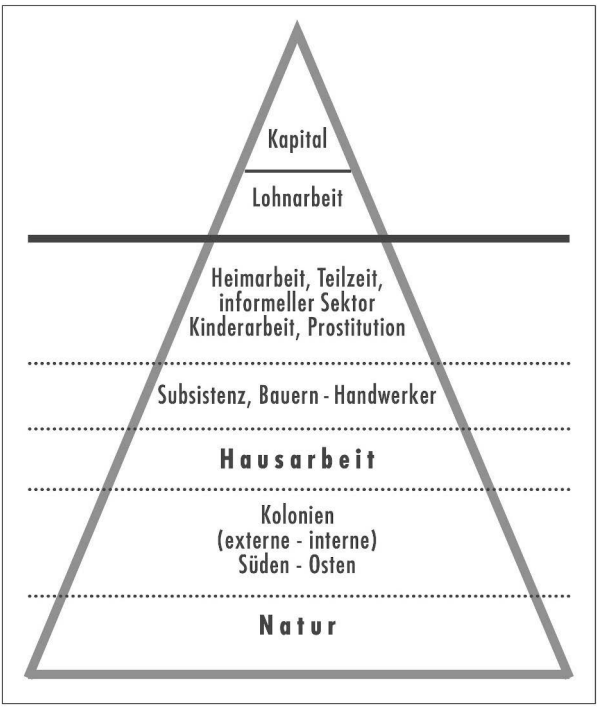
Trotz berechtigter Einwände gegen die teilweise essentialisierende Rhetorik enthält der Subsistenzansatz reichhaltiges feministisches und globalisierungskritisches Potenzial: Er leistet die Kombination einer »strong critique of capitalism with a pointed critique of patriarchy« (Bauhardt 2014, 66). Die Subsistenz*perspektive* will einen Perspektivwechsel hin zur eigentlichen Basis der Akkumulation des Kapitals erreichen (Bauhardt 2012, 8) – nämlich hin zur Subsistenzarbeit, die in dieser Perspektive weit mehr umfasst als nur bäuerliche Landwirtschaft. Obgleich die Wichtigkeit dieses Perspektivwechsels für das Verständnis der Akkumulation von Kapital nicht unterschätzt werden kann, legen die Texte der Bielefelderinnen teils hoch optimistisch formuliert auch nahe, dass Subsistenzwirtschaft die einzig nachhaltige Alternative zu kapitalistisch-industrieller Produktion sei. Für eine produktive Rehabilitation des Subsistenzansatzes gilt es also, diesen historisch-kritisch zu interpretieren und die unkritische und teils übers Ziel hinausschießende Aufwertung der in der ›offiziellen‹ Ökonomie abgewerteten Bereiche zu korrigieren.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Analyserahmen – Der Eisberg und Subsistenz

Ein zentraler Bezugspunkt aus dem Subsistenzansatz ist das sogenannte Eisbergmodell (Bennholdt-Thomsen und Mies 1997, 38), das bereits in der Einleitung aufgegriffen wurde. Die Theoretikerinnen des Subsistenzansatzes bemühen das Bild eines Eisbergs, um auf den Punkt zu bringen, was sie als das Ganze der Wirtschaft betrachten (siehe Abb. 3).[47]

Abbildung 3: Eisberg-Modell aus Mies (1998, 16)



In der Metapher des Eisbergs umfasst die gesamte Wirtschaft zwei Bereiche, einen oberhalb und einen unterhalb der Wasseroberfläche. In beiden Ökonomien wird gewirtschaftet, aber nur oberhalb der Wasseroberfläche werden Produkte und Aktivitäten als Waren inwertgesetzt[48], bepreist und als solche auf Märkten getauscht. Oberhalb der Wasseroberfläche ist die Ökonomie sichtbar; dort befinden sich kapitalistisch wirtschaftende Unternehmen und Lohnarbeit, die als Teil ›der Wirtschaft‹ anerkannt sind. Unterhalb der Wasseroberfläche befinden sich weitere ökonomische Bereiche, die Mies als Arbeit von Hausfrauen, Subsistenzproduzent_innen, Arbeitsprodukte der Kolonien

47 Zum Eisberg kursieren zahlreiche Darstellungen, einige davon stammen auch von anderen Autor_innen, z.B. von Gibson-Graham u.a., die sich allerdings auf den Subsistenzansatz beziehen (Gibson-Graham, Cameron und Healy 2013, 11).

48 Auf den Begriff der Inwertsetzung werde ich in Kapitel 2.4 näher eingehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sowie Produktion der Natur zusammenfasst (Mies 2009, 275). Die Unterwasserökonomie ist weniger sichtbar und gilt oft nicht einmal als ›ökonomisch‹, dennoch werden auf sie »alle Kosten abgeschoben oder ›externalisiert‹, die das Kapital nicht zahlen will« (Mies 2009, 275). Die Unterwasserbereiche subventionieren die ›offizielle‹ Ökonomie, werden dabei aber »naturalisiert« (Mies 2009, 276) bzw. als selbstverständlich und natürlich gegeben betrachtet. Dies ist auch politökonomisch relevant: Da der »Verwertung der Arbeitskraft durch das Kapital bereits verausgabte Arbeitskraft vorausgesetzt ist, muß auch die Subsistenzproduktion in die Analyse der politischen Ökonomie einbezogen werden« (Bennholdt-Thomsen 1981, 30).

Wenn also zur Kapitalakkumulation Lohnarbeit in Anspruch genommen wird, so fällt diese nicht vom Himmel, sondern setzt ihrerseits bereits verausgabte Arbeitskraft voraus. Die Grundlage von Lohnarbeit ist Subsistenzproduktion, d.h. Care-Arbeit und soziale Reproduktionsarbeit, bäuerliche Landwirtschaft insbesondere im Globalen Süden sowie die Aneignung natürlicher Ressourcen.[49] Neben Bäuer_innen und Hausfrauen zählt Mies zu den Subsistenzproduzent_innen auch »Kleinbauern, Pächter, Handwerker, Gelegenheitsarbeiter, Prostituierte, Bettler und ähnliche ›Subsistenzproduzenten‹ auf dem Land und in der Stadt« (Mies 2009, 259). Subsistenzarbeit leistende Menschen orientieren sich in ihrem Tun an Reproduktion. Ziel ihrer Arbeit ist die »*eigentliche* Produktion […], nämlich die Produktion des Lebens, oder der Subsistenz, die im Gegensatz zur Produktion von Waren zum Zwecke der Profitmaximierung steht« (Mies 2009, 264, Herv. A.S.).

Hierbei gilt es, zwei Bedeutungsebenen von Subsistenz zu unterscheiden: Die Bielefelderinnen sprechen von Subsistenzproduktion, weil Subsistenz das Ziel dieser Tätigkeiten ist. Es ist also nicht ausschließlich Subsistenzlandwirtschaft gemeint. Dennoch ist bäuerliche Subsistenzproduktion ein Teil von Subsistenzproduktion. Der Eisberg verbildlicht einen Perspektivwechsel vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise hin zur Subsistenzproduktion.

Im Hinblick auf die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise illustriert der Eisberg, dass kapitalistisches Wirtschaften mit einem ungleich größeren, aber nicht primär marktvermittelten Wirtschaftsbereich, der Unterwasserökonomie, in einer Verwertungsbeziehung steht. Das Bild des Eisbergs veranschaulicht zudem, dass diese beiden Bereiche an der Wasseroberfläche voneinander getrennt erscheinen, wobei einer oberhalb und einer unterhalb derselben liegt. Anhand der Begriffe ›oberhalb‹ und ›unterhalb‹ wird deutlich, dass die Trennung über den Aspekt der Sichtbarkeit hinausgeht: Die Trennung ist auch inhaltlich begründet und lässt sich vorerst anhand der Begriffe marktvermittelt vs. nicht-marktvermittelt bzw. warenförmig vs. nicht-warenförmig umreißen (Näheres zur Warenform in Kapitel 3.4). Oben und unten weisen

49 Dazu ausführlicher bei Bennholdt-Thomsen: »Die Subsistenzproduktion umfaßt das Gebären und Aufziehen von Kindern, die Arbeit, die verausgabt wird, um Essen, Kleidung und Wohnung direkt konsumierbar zu machen, die physische und psychische Arbeit der Sexualität; kurz die Arbeit der Frauen (Ehefrauen, Hausfrauen und Mütter). Dazu gehört ebenfalls die Produktion der Bauern (Männer und Frauen), vor allem in der Dritten Welt, insofern auch hier eine Aneignung von Natur durch Arbeit zum unmittelbaren Konsum geschieht.« (Bennholdt-Thomsen 1981, 30-31)

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

außerdem auf eine hierarchische Trennung hin, die mit der gesellschaftlichen Aufwertung des ›Ökonomischen‹ oder ›Produktiven‹ gegenüber dem ›Nicht-Ökonomischen‹ oder ›Reproduktiven‹ einhergeht.

Das Verhältnis zwischen diesen beiden Bereichen kann als Beziehung des Anzapfens verstanden werden, denn die Subsistenzproduktion unterliegt einem permanenten Anzapfen bzw. einem Ressourcenabzug (Soiland 2016), bei dem deren Arbeitsprodukte und Dienstleistungen in die ›offizielle‹ Ökonomie hineingeholt und dort verwertet werden. Im Anschluss an Luxemburg geht der Subsistenzansatz mit dem Modell des Eisbergs über den einseitigen Fokus orthodox-marxistischer Strömungen auf Lohnarbeit hinaus: Die Ausbeutung von Lohnarbeit ist zwar im Bild ersichtlich, allerdings macht dies nur einen Teil der Verwertungsbeziehungen in kapitalistischen Gesellschaften aus. Die unsichtbaren Teile des Eisbergs müssen für eine Theorie der Kapitalakkumulation hinzukommen, da sie von weiteren spezifisch kapitalistischen Formen der Inanspruchnahme betroffen sind.

2.3.1 Einverleibung der (inneren) Kolonien

Die Wendung »Frauen, die letzte Kolonie« ist nicht nur der Titel eines von den Bielefelderinnen vorgelegten Bandes, sondern auch die Kurzfassung einer ihrer Thesen (Bennholdt-Thomsen, Mies und von Werlhof 1988). Im Folgenden möchte ich auf das Außen der kapitalistischen Produktionsweise gemäß dem Subsistenzansatz, das dieser in Form von drei Kolonien konzipiert, genauer eingehen. Von Werlhof nimmt all diejenigen Menschen, die sich mittels der Marx'schen Theorie und Luxemburgs Erweiterung derselben noch nicht unmittelbar fassen lassen, zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Diesem Außen mögen zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Menschen angehören, allerdings gehörten Bäuer_innen und Hausfrauen laut von Werlhof schon immer dazu (Werlhof 1991, 83).

Bäuer_innen und Hausfrauen seien die wichtigsten Produzent_innen, da ihre Produkte die Grundlage jeglicher anderen Produktion bilden. Denn der »Boden und der Uterus« (von Werlhof 1991, 95) sind notwendig für die Entstehung von neuem menschlichen Leben und von Nahrungsmitteln und daher jeder anderen Produktion vorgelagert.[50] Hausfrauen und Bäuer_innen können nur »*mit und in direkter Abhängigkeit von Natur*« (Werlhof 1991, 95) produzieren. Insofern seien Boden und Uterus für die kapitalistische Produktionsweise ungewöhnliche Produktionsmittel, da sie von ihrer Einbettung in natürliche Prozesse während ihres Gebrauchs nicht abgetrennt werden können.

50 Die Vermengung des Uterus als Merkmal von Frauen und der Hausfrau als Typus muss hier theoretisch entzerrt werden. Denn nicht alle (Haus-)Frauen gebären und nicht jede Frau mit Uterus übernimmt (Vollzeit) die Rolle der Hausfrau. Anhand der sich hier andeutenden Vermengung von biologischen und sozialen Merkmalen für die Bestimmung der Rolle von Frauen im Akkumulationsprozess ließe sich der genannte Essentialismus-Vorwurf diskutieren, der gegen den Subsistenzansatz erhoben wurde. Um diese Vermengung nicht weiter zu befördern, soll an dieser Stelle festgehalten werden: Zu unterscheiden ist prinzipiell die materielle Grundlage der kapitalistischen Inanspruchnahme von Frauen, z.B. über ihre reproduktiven Organe, von der Inanspruchnahme bestimmter auf geschlechterspezifischer Sozialisation basierender Arbeit, die in weiblich kodierte Rollen und Tätigkeitsfelder jenseits der Lohnarbeit mündet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Von Werlhof (1991, 94) bezeichnet es angesichts der Annahme einer Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln als marxistisch-theoretisches Paradox, dass gerade diese Menschen nie wirklich getrennt von ihren Produktionsmitteln produzieren konnten. Gerade diese Untrennbarkeit macht für von Werlhof jedoch den spezifischen Charakter der Tätigkeit von Bäuer_innen und Hausfrauen aus, was eine theoretische Aufarbeitung dieser Tätigkeiten im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise nötig macht.[51] Besonders ist also, dass Hausfrauen und Bäuer_innen von der Arbeit der »schwierigen Verwandlung der Natur[52] in eine Ware leben […], die anderswo gebraucht und bewertet wird: nämlich in der Sphäre der Lohnarbeit und des kapitalistischen Unternehmens« (Werlhof 1991, 97). Diejenigen Menschen, die »naturabhängige« (Werlhof 1991, 97) Produktionsmittel (Boden und Uterus) besitzen oder zumindest über diese bis zu einem gewissen Grad verfügen, werden unter Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise in besonderer Weise ausgebeutet.[53]

Neben Bäuer_innen und Hausfrauen ist eine ganze Gruppe Subsistenzarbeit leistender Menschen von Ausbeutung jenseits des Kapitalverhältnisses betroffen. Die Arbeit von Subsistenzproduzent_innen wird auf vermittelte Weise zum Zweck der Profitmaximierung genutzt (Werlhof 1991, 92):[54] »Da ein Teil der Bevölkerung die notwendige Subsistenzarbeit übernimmt, ohne dem Kapital Kosten zu verursachen, erhöht sich dadurch die Möglichkeit der Aneignung von Mehrarbeit für das Kapital enorm.« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44)

Was allen Subsistenzproduzent_innen gemein ist, ist also die Möglichkeit, ihre Mehrarbeit abzuschöpfen.

> Diese Mehrarbeit unterscheidet sich von jener Mehrarbeit innerhalb des Lohnverhältnisses dadurch, daß sie in einem Arbeitsprozeß verausgabt wird, der vom Kapital nicht direkt kontrolliert wird, d.h., die Beherrschung durch das Kapital betrifft nicht den Produktions-, sondern den Zirkulationsprozeß. (Bennholdt-Thomsen 1981, 34)

---

51 Hiervon ausgehend wäre zu diskutieren, ob die These, dass in (re)produktiven Tätigkeiten Produzent_innen nicht von ihren Produktionsmitteln getrennt werden können, angesichts von z.B. Leihmutterschaft eigentlich (noch) haltbar ist. Solche ›Produktionsprozesse‹ oder auch die Tatsache, dass versklavte Frauen in Nordamerika mit Gewalt zur Zeugung oder zur Trennung von ihren Kindern gezwungen wurden, legt es nämlich nahe, doch von einer gewaltsamen Trennung der Frauen vom Produktionsmittel Uterus zu sprechen, obwohl von Werlhofs Argument materieller bzw. praktischer gemeint ist, da für sie ein Uterus eher nicht auf dieselbe Art verfügbar ist wie etwa Rohmaterialien.

52 Von Werlhof meint dies hier im materiellen Sinne: Natur ist die natürliche Umwelt der Menschen sowie die menschlichen Körper selbst.

53 Von Werlhof weist zudem auf zahlreiche politisch-kulturelle Abwertungen hinsichtlich der materiell bedingten oder angenommenen Naturnähe von Bäuer_innen und Hausfrauen hin (Werlhof 1991, 96).

54 Auf diese vermittelte Beförderung von Kapitalakkumulation wurde vielfach auch in der kritischen Entwicklungsforschung und im post-development-Diskurs hingewiesen. Unter anderem bauen hierauf auch die Dependenztheorie sowie der Weltsystemansatz von Wallerstein (1983) auf, auf den sich die Bielefelderinnen punktuell beziehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mittels dieser Abschöpfung kann »das Kapital die Verantwortung für die Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft und der Familie notwendig ist«, abgeben oder ignorieren (Bennholdt-Thomsen 1981, 35).

Die theoretische Begründung für diese bestimmte Form der Ausbeutung erfolgt trotz des mehrwerttheoretischen Sprachgebrauchs (Abschöpfung von Mehrarbeit) weniger entlang der Marx'schen Arbeitswertlehre (Haubner 2017, 88) als argumentativ: Die »Privilegien der Ausbeuter [können] niemals die Privilegien aller werden« (Mies 2015, 131). Etwas ausführlicher lautet die Argumentation wie folgt: Wenn Subsistenzarbeit angeeignet und auf vermittelte Art und Weise für Kapitalakkumulation nutzbar wird, dann stellt dies einen Vorteil für Menschen und Organisationen dar, die kapitalistisch Profite erwirtschaften wollen. Jedoch erhalten die Subsistenzproduzent_innen keine ausreichende Kompensation, noch nicht einmal ein Lohnäquivalent für ihre Leistungen.

Um diese spezielle Form der Ausbeutung greifbar zu machen, nutzen die Autorinnen des Subsistenzansatzes den Begriff der Kolonie. Der Transfer des Begriffs auf (Haus-)Frauenarbeit und auf die natürliche Umwelt geht davon aus, dass sich in deren Ausbeutung dieselbe Einverleibungslogik manifestiert wie im Kolonialismus. Die Produkte dieser drei verschiedenen Formen von Kolonien werden in dem Sinne angeeignet bzw. einverleibt, dass die Ergebnisse von Frauenarbeit, Produktion in den Kolonien und Prozessen der natürlichen Umwelt umsonst oder höchstens gegen eine geringe Kompensation genutzt werden. Diese Form der Inanspruchnahme wird hier analog zum Raub in den Kolonien verstanden – als Kolonien werden also nicht nur bestimmte Länder und Regionen verstanden, sondern auch Bereiche innerhalb kapitalistisch wirtschaftender Gesellschaften, die als innere Kolonien bezeichnet werden (Mies 2015, 186).

Zusätzlich zur analogen Art der Verwertung verweisen die Bielefelderinnen auch auf die kulturell-politische Gleichsetzung von Natur, Frauen und Kolonien. Für westliche Gesellschaften ist charakteristisch, dass Frauen in ihnen als das naturnähere Geschlecht erscheinen, während Natur als weiblich verstanden wird (Merchant 1982). Genauso wurden Kolonien und kolonialisierte Menschen wahlweise als naturnäher bzw. als ›Wilde‹ oder als ›verweiblicht‹ abgewertet. Diese Gleichsetzung der drei Kolonien korrespondiert mit ihrer ähnlichen Funktion für die Akkumulation von Kapital:

> […] ›women‹ and ›nature‹ […] occupy analogous positions in the logic of capitalist accumulation in which the mechanisms of exploitation are dependent on the invisible base of expropriation. In other words, women and the colonies are not only conceived of as ›nature,‹ they are expropriated as ›nature‹. (Oksala 2018, 223)

Die Arbeit von Frauen bzw. weiblich kodierte Arbeit, die Produkte der Natur sowie die kolonial geraubten Güter und Arbeitskräfte fungieren als unsichtbare, aber einverleibte Basis. Gegenüber der erweiterten Reproduktion, die von einem stummen Zwang der Verhältnisse geprägt ist, hat die Einverleibung der Subsistenzarbeit einen »Raub-Charakter« (Haubner 2017, 84).

> Obwohl das Kapital nicht Verantwortung für die Reproduktion dieser marginalisierten Menschen [der Subsistenzproduzent_innen] trägt und sie ›zurück in die Natur defi-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> niert‹ – wo sie sich scheinbar ›natürlich‹ reproduzieren –, zapft es ihnen dennoch ihre lebendige Arbeitskraft ab und integriert ihre Arbeit und ihre Produkte in einem globalen Akkumulationsprozeß in den Weltmarkt. (Mies 1992, 87)

Die Einverleibung der drei Kolonien erfolgt genauer betrachtet über Prozesse, die von Werlhof (1991) als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation begreift. Ihre Ausführungen zu Bäuer_innen und Hausfrauen werde ich aufgreifen, um dies zu veranschaulichen. Ganz wie bei Marx sind auch bei von Werlhof Bäuer_innen von Vertreibung, Enteignung und Umsiedlung betroffen. Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation zeige sich auch in Form von veränderten und eingeschränkten Eigentumsverhältnissen, z.B. durch Agrarreformen sowie über »direkten und indirekten Zwang« (Werlhof 1991, 98) zur Warenproduktion statt Subsistenzproduktion. Dies bewirkt den Verlust der Entscheidungsfreiheit von Bäuer_innen bezüglich Produktion und Vermarktung sowie einen erzwungenen »ungleichen Tausch« (Werlhof 1991, 99). Zudem werden Bäuer_innen als informelle oder unfreie Arbeitskräfte (z.B. »Saison- und Wanderarbeiter«) beschäftigt und durch »Verträge und finanzielle Verpflichtungen« an einen Betrieb gebunden (Werlhof 1991, 99). In diesen Ausführungen macht von Werlhof nicht deutlich, welche Bäuer_innen sie genau vor Augen hat, sondern zielt auf die allgemeine Bestimmung der möglichen Betroffenheit von Bäuer_innen von fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation. Von Werlhof will auch belegen, dass fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation sogar im »Lohnarbeitsbereich« besteht (Werlhof 1991, 100), weil Bäuer_innen teilweise und/oder temporär auch in Lohnarbeit tätig sind.[55]

Bezüglich der Hausfrauen kommt zur Einverleibung zusätzlich eine hierarchisch strukturierte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ins Spiel. Für von Werlhof ist Akkumulation auf »weibliche Fruchtbarkeit aufgebaut« (Werlhof 1991, 103).[56] Da es schwer möglich ist, Frauen real von ihrem ›Produktionsmittel‹, dem Uterus, zu trennen, weist von Werlhof auf die stattdessen unternommene gesellschaftliche Abtrennung von Frauen hin (Werlhof 1991, 104). Damit meint sie, dass Frauen gesellschaftlich von vielen Lebensbereichen und Ressourcen ausgeschlossen wurden, wie von »Produktionsmitteln, Eigentum, Berufen, […] von der Kontrolle über ihr Denken, […] von der Entwicklung und dem Gebrauch ihrer Gefühle, […] von ihren menschlichen Bedürfnissen, […] von ihrer Geschichte, […] ihrem Wissen« etc. (Werlhof 1991, 104).

Insgesamt seien Hausfrauen sowie subsistenzwirtschaftende Bäuer_innen und kolonialisierte Völker lohnlose[57] bzw. »unfreie Produzenten und Produktionsmittelbesit-

---

55 Dem generellen Charakter der Ausführungen entsprechend weist von Werlhof auch auf eine Entfremdung der Bäuer_innen »von der Natur, von ihrer Geschichte« hin (Werlhof 1991, 100), die sich als Resultat fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation ergebe. Der Unterschied zwischen vorkapitalistischen und kapitalistischen Bäuer_innen liege darum auch im jeweiligen »gesellschaftlich definierten Naturverhältnis« (Werlhof 1991, 101).

56 Eine vergeschlechtlichte Variante fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation »zentriert sich rund um die weibliche Gebärfähigkeit, die entsprechenden (Er-)Kenntnisse und Tätigkeiten und das sexuelle Verhalten, um sie allesamt unter staatliche, männliche und kapitalistische Kontrolle zu bekommen« (Werlhof 1991, 103).

57 Dies sind Produzent_innen, »die heute ohne Löhne und unter Bedingungen (potenzieller) direkter Gewalt leben, [sowie] vom Kapital selbst ›erfunden‹ worden [sind], weil das System ohne sie nicht auskommt. Sie […] werden systematisch daran gehindert, freie Lohnarbeiter oder Kapitalisten zu

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zer«, die die »*dauernde Unvollständigkeit* ursprünglicher Akkumulation« (Werlhof 1991, 86) oder deren ständige Wiederholung anzeigen. Diese im Subsistenzansatz so zentrale Gruppe von Menschen entzieht sich aber der pauschalen Einordnung in die Klassen der ›Kapitalisten‹ oder der Lohnarbeitenden. Trotz der Marx'schen Behandlung der industriellen Reservearmee, deren Überlappung mit der Gruppe der Subsistenzarbeitenden zu diskutieren wäre, wirft die Existenz dieser Menschen im Rahmen der Marx'schen Theorie Fragen auf: Wie kann es sein, dass Subsistenzarbeitende auch nach der ursprünglichen Akkumulation existieren, in deren Folge kapitalistische Gesellschaften ja in nur zwei Klassen geteilt sein sollte? Und wie kann es sein, dass ursprüngliche Akkumulation wiederholt diese Gruppe betrifft, obwohl diese Dynamik eine historisch abgeschlossene Bedingung der kapitalistischen Produktionsweise sein sollte?

Dieser theoretische Knoten kann laut von Werlhof dadurch gelöst werden, dass ursprüngliche Akkumulation theoretisch als *fortgesetzte* Dynamik konsequent erweitert und anerkannt wird, dass sie *auch innerhalb kapitalistischer Gesellschaften* sowie außerhalb stattfindet und *stetig vom Akkumulationsprozess benötigt* wird (Werlhof 1991, 89). Der Raub-Charakter der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation mit dem Anzapfen unbezahlter, nicht-warenförmiger Arbeitskraft sowie die Integration der Arbeit und der Produkte von Subsistenzproduzent_innen in den Weltmarkt entsprechen dem, was im Subsistenzansatz als Einverleibung identifiziert werden kann.

2.3.2 Komplexe Ausbeutungsbeziehungen

Angezeigt durch die permanente Einverleibung der Kolonien bezeichnet von Werlhof die Vorstellung eines Kapitalismus, der lediglich auf zwei Klassen, Lohnarbeiter_innen und ›Kapitalisten‹, beruht, als »Glauben« (Werlhof 1991, 83). Viele Menschen lassen sich demnach nicht direkt zu diesen Klassen zählen und beschäftigen sich dennoch mit Warenproduktion, allerdings nicht innerhalb industrieller Produktion. Von Werlhof nennt sie »lohnlose Arbeiter« (von Werlhof 1991, 83) und meint damit Arbeiter_innen, die zwar bezahlt werden, aber deren Lohn nicht zum Leben ausreicht.[58] Diese Menschen sind weder Teil der kapitalistischen Klasse noch vollständig Teil der lohnarbeitenden Klasse – sie befinden sich hinsichtlich ihrer Klassenzugehörigkeit daher in einem komplexen Zustand[59].

---

werden, ganz zu schweigen von einer wahrhaftigen ›Rückkehr‹ zu einem vorkapitalistischen Stadium oder gar ihrem Fortschreiten zu tatsächlich nachkapitalistischen Verhältnissen« (Werlhof 1991, 93-94).

58 Die Frage, wie genau bestimmt werden kann, ob ein Lohn nicht zum Leben ausreicht, und damit einhergehend auch, wie genau zwischen Arbeiter_innen im Allgemeinen und lohnlosen Arbeiter_innen unterschieden wird, lässt von Werlhof unbeantwortet. Lohnlose Produzent_innen können auch Besitzer_innen von Produktionsmitteln sein, die damit aber keinen Profit machen und keine Lohnarbeitenden einstellen können. Von Werlhof schlussfolgert, dass diese Besitzer_innen nicht wirklich als Eigentümer_innen der Produktionsmittel zu verstehen sind (Werlhof 1991, 83-84).

59 Dieser Zustand ist so komplex, dass »sogar ökonomische Begriffe für die Kennzeichnung dieser Produktionsverhältnisse« fehlen (Bennholdt-Thomsen 1981, 35-36).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Somit ist die Annahme, dass die ursprüngliche Akkumulation nur zwei Klassen in einer Gesellschaft hervorbringt, zu korrigieren: Es gibt immer auch »Klassenbildung und Arbeitsteilung […] außerhalb des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital« (Werlhof 1991, 92). Die Lage der Menschen außerhalb der beiden Klassen ist komplex, insofern als einige Prozesse fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation auch zwischen verschiedenen Gruppen von Ausgebeuteten stattfinden und »materielle Widersprüche und Hierarchien zwischen ihnen hervorbringen« (Werlhof 1991, 92), statt diese im Protest gegen Akkumulationsbestrebungen zu einen. Als ein Beispiel nennt von Werlhof das Interesse von Lohnarbeitenden »an der Ausbeutung der bäuerlichen Produzenten« (Werlhof 1991, 92),[60] weil jene möglichst niedrige Preise für Nahrungsmittel zahlen wollen. Es ist die Subsistenzproduktion der bäuerlichen Produzent_innen, die es überhaupt möglich macht, dass besonders niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte gezahlt werden können. Denn diese Menschen müssen sich nicht alleine durch die Erlöse ihrer Produkte reproduzieren, sondern können auch auf die von ihnen erwirtschafteten Subsistenzmittel zurückgreifen.

Einen weiteren Prozess der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation, der sich zwischen Ausgebeuteten vollzieht, sieht von Werlhof darin, dass sich Männer die Hausarbeit ihrer (Haus-)Frauen aneignen, wobei die meisten Männer dadurch allein kein Kapital akkumulieren können (Werlhof 1991, 108). Allerdings erhalten sie so zumindest die Möglichkeit, Aktivitäten zur Profitmaximierung nachzugehen oder als Lohnarbeiter tätig zu sein. Wenn auch sehr pauschal formuliert, so weist von Werlhof damit doch auf einen ›Klassiker‹ gesellschaftlicher Arbeitsteilung hin, hier zwischen Hausfrauen und sogenannten Alleinernährern – eine Konstellation, die auf spezifische Weise Akkumulation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise befördert.

Ferner ist laut von Werlhof fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation auch gegeben, wenn weiße Menschen sich *nicht* gemeinsam mit schwarzen Menschen für die Verbesserung von deren Arbeitsbedingungen einsetzen (von Werlhof 1991, 92-94). Da die internationale Arbeitsteilung nach wie vor entlang von *race* strukturiert ist, haben weiße Menschen global betrachtet eher als People of Color oder schwarze Menschen die Möglichkeit, ihre Klassenposition zu verändern oder bessere Jobs, bessere Löhne oder bessere Wohnverhältnisse zu erlangen. Dies zeigt die mehr oder weniger stumme Aneignung von Chancen und Möglichkeiten sowie die Aneignung von oder Beharrung auf Privilegien – ein Ungleichheitsverhältnis, das von Werlhof ebenfalls in Zusammenhang mit der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation bringt. Deutlich wird dies beispielsweise daran, dass Menschen, die unter anderem aufgrund ihres Weißseins einen privilegierten gesellschaftlichen Status einnehmen, auch von vorteilhaften Zuschreibungen in der Gesellschaft, am Arbeitsmarkt und in finanziellen Dingen, etwa bei einem Bankdarlehen, profitieren. Fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation ist damit auch die permanente Aneignung von Vorteilen der mächtigeren, entlang von *race*, *class* und *gender* privilegierten Menschen, selbst wenn diese als Lohnarbeitende auch zu den ausgebeuteten Klassen zählen.

60 Von Werlhof begreift Bäuer_innen nicht als Lohnarbeiter_innen, sondern eher als unbezahlte Warenproduzent_innen, die ihrerseits wiederum auf Subventionen von Subsistenzproduzent_innen angewiesen sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2.3.3 Hausfrauisierung

Einverleibung bzw. fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation betrifft, wie bereits dargestellt, auch die Hausfrau.[61] Haus- oder Reproduktionsarbeit ist aber keine vorkapitalistische Produktionsweise, die nach und nach vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise einverleibt wird. Im Gegenteil, Hausfrau-Sein ist ein jüngeres Phänomen (Mies 2015, 174-96). Hausfrauen sind für die Akkumulation von Kapital »nützlich« (Werlhof 1991, 111), weil Hausfrauenarbeit billig ist. Zudem wird und wurde diese Arbeit vielfach als Selbstverständlichkeit oder gar als ›Liebesdienst‹ verstanden – eine wirkmächtige gesellschaftliche Zuschreibung, die garantiert, dass Frauen diese Arbeit kostenlos ausführen, wie Bock und Duden treffend mit ihrer Formulierung »Arbeit aus Liebe und Liebe als Arbeit« (Bock und Duden 1977) auf den Punkt bringen. Die Bielefelderinnen machen darauf aufmerksam, dass Hausfrau-Sein als eine Form der Subjektivierung und des Tätigseins erst herausgebildet wurde. Sie besteht zwar nicht ungebrochen, aber dennoch fort und wird noch verallgemeinert,[62] weil dies kapitalistischen Verwertungsinteressen zugutekommt.

Während die Nützlichkeit der Hausfrauenarbeit für die Akkumulation von Kapital insgesamt unmittelbar einleuchtet, ist im Subsistenzansatz weniger deutlich ausgearbeitet, wer die Konsolidierung und Verallgemeinerung des Hausfrau-Seins vorantreibt oder über welche Prozesse dies abläuft. Ohne eine entsprechende Erklärung scheint es zunächst nur eine Behauptung, dass Hausarbeit immer fortbestehen und sich noch verallgemeinern wird. Davon unbeeinträchtigt bleibt die Beschreibung eines historischen und aktuellen Innen-Außen-Zusammenhangs: Die kapitalistischen Verhältnisse haben erst den Typus der Hausfrau hervorgebracht und damit eine spezifische Form der Arbeit, Hausfrauenarbeit, die gegenüber der Lohnarbeit externalisiert ist und gleichzeitig für die Akkumulation des Kapitals angeeignet wird. Hausarbeit ist ein stetig neu hervorgebrachtes Außen der Lohnarbeit, was wiederum jenseits des Kapitalverhältnisses in wiederholten Prozessen fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation einverleibt wird.

In *Frauen, die letzte Kolonie* (Bennholdt-Thomsen, Mies und von Werlhof 1988) theoretisieren die Bielefelderinnen die Herausbildung[63] und Verallgemeinerung des Hausfrau-Seins unter dem Schlagwort Hausfrauisierung. Diese umfasst mehrere Prozesse, die Mies (2015, 174-196) im Detail bespricht: a) die Herausbildung der Hausfrau in den bürgerlichen Klassen in den kapitalistischen Zentren, b) die Durchsetzung

61 Obwohl beispielsweise von Werlhof den Begriff der Hausfrau durchgehend verwendet, weist sie darauf hin, dass es die große Ausnahme der Lebensrealitäten von Frauen darstellt, nur Hausfrau zu sein, da die meisten Frauen »einen doppelten Arbeitstag innerhalb und außerhalb ihrer Heime« (Werlhof 1991, 111) haben.

62 Diese Verallgemeinerung geschehe, ohne dabei geschlechtliche Arbeitsteilungen aufzuheben (Werlhof 1991, 111).

63 Die Bielefelderinnen gehen tendenziell über Luxemburg hinaus, wenn sie nicht nur am Beispiel der Herausbildung der Hausfrau, sondern auch generell die These anführen, dass »das Kapital selbst sein sogenanntes ›nichtkapitalistisches‹ Milieu produziert, und zwar in den imperialistischen wie in den abhängigen Ländern« (Bennholdt-Thomsen 1981, 41). Wie›das Kapital‹dies genau bewerkstelligt, bleibt im Subsistenzansatz eine Leerstelle und wird anhand von anderen Ansätzen in Kapitel 2.4 näher besprochen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dieser Rolle in der Arbeiter_innenklasse und schließlich c) die Tendenz zur Verallgemeinerung dieser Rolle auch jenseits der kapitalistischen Zentren in der sogenannten Dritten Welt. Alle drei Prozesse haben spezifische Funktionen für die Akkumulation des Kapitals.

Die Herausbildung der Hausfrau in der Bourgeoisie (a) geht mit einer »Versachlichung« (Mies 2015, 173) von Luxus einher, wobei eine Nachfrage nach Luxusgütern aus den Kolonien geschaffen wird, die scheinbar zunächst von den »Mätressen der absolutistischen Fürsten und Könige Frankreichs und Englands im 17. und 18. Jahrhundert« ausging (Mies 2015, 171) und sich dann im gesamten Bürgertum etablierte. Mit der Ausweitung der Existenz von Hausfrauen auf die Arbeiter_innenschaft (b) entsteht auch eine »soziale und sexuelle Arbeitsteilung«, die »für den Kapitalismus charakteristisch« ist (Mies 2015, 176). Frauen, die den »Großteil des frühen Industrieproletariats« ausmachten, hatten »kein besonders materielles Interesse, eine nächste Generation elender Arbeiter für die Fabriken hervorzubringen« (Mies 2015, 177-178). Um trotzdem den Nachschub an Arbeitskräften zu sichern, wurde ihnen »durch Polizeimaßnahmen« (Mies 2015, 178) das Leben in einer Familie als Hausfrau beigebracht. Damit hatte die Hausfrauisierung nicht nur zum Ziel, Konsumentinnen herauszubilden, sondern auch zukünftige »Arbeiter und Soldaten für das Kapital und den Staat« bereitzustellen (Mies 2015, 179).

Hausfrauen stärken also Märkte für Konsumgüter, stellen zukünftige Arbeitskräfte bereit und leisten darüber hinaus mit ihrer unentgeltlich verrichteten Arbeit in der sozialen Reproduktion einen Beitrag, der als Wertminderung (männlicher) Arbeitskraft verstanden werden kann (Haubner 2017, 88-91).[64] Ein Mann, der sich im Haushalt die Arbeit einer Hausfrau aneignen kann, erhält laut Mies damit »ebenfalls seine ›Kolonie‹, nämlich die Familie und die domestizierte Hausfrau« (Mies 2015, 186).

> Ohne die fortgesetzte Ausbeutung der äußeren Kolonien – früher als direkte Kolonien, heute innerhalb der neuen internationalen Arbeitsteilung – wäre die Errichtung der ›inneren Kolonie‹, das heißt der Kernfamilie und der von einem männlichen ›Ernährer‹ ausgehaltenen Frau, nicht möglich gewesen. (Mies 2015, 186)

Mit dem Begriff der Hausfrauisierung nahmen die Vertreterinnen des Subsistenzansatzes eine Entwicklung hin zu aktuellen Diskussionen um Prekarisierung, d.h. um Unsicherheit, Isolation, Flexibilität und Niedriglöhne in der Erwerbsarbeit, vorweg (Werlhof 1991, 106-112; Biesecker und Gottschlich 2013, 181; Feministische Autorinnengruppe 2013, 106). Typisch für jüngere Entwicklungen in der Erwerbsarbeit sei, so von Werlhof, dass reguläre Erwerbsarbeit in kapitalistischen Zentren immer mehr Charakteristiken von Hausarbeit aufweist – etwa dass der Lohn nicht die Lebensunterhaltungskosten

64 Der Begriff Wertminderung ist aus Sicht ›des Kapitals‹ formuliert. Er meint, dass Frauen als Hausfrauen zur Wertminderung der Arbeitskraft beitragen, indem sie zu Hause Produkte und Dienstleistungen zur Subsistenz bzw. zur sozialen Reproduktion herstellen und erbringen (Bauböck 1988). Eine Arbeitskraft hat den Wert aller Gebrauchsmittel, die sie auf dem Markt kauft und als Waren für ihre Reproduktion benötigt (MEW 23, 185). Da die Hausarbeit die Notwendigkeit des Kaufs von Waren reduziert, vermindert sich auch der Wert der Arbeitskraft – dies verursacht aufgrund des Beitrags der Hausfrau für Unternehmen weniger Lohnkosten.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

deckt, wie dies bei Hausfrauen der Fall ist, die für die Familie etwas dazuverdienen (Werlhof 1992a, 115).[65]

Diese Entwicklungen erstrecken sich auch auf Arbeit von Frauen in der sogenannten Dritten Welt (c). Parallel zur Hausfrauisierung in kapitalistischen Zentren stellt sich Hausfrauisierung auch als Folge der »Integration von Frauen in die Entwicklung« bzw. in entwicklungspolitische Maßnahmen dar (Mies 2015, 198).[66] Nicht nur als Arbeitskräfte in der Verarbeitungsindustrie, im informellen Sektor, in der Landwirtschaft, sondern auch in der Tourismus- und Sexindustrie werden Frauen im Globalen Süden in die internationale Arbeitsteilung als Arbeitskräfte zumindest teil-integriert (Mies 2015, 192-193). Nicht Männer, sondern Frauen stellen für kapitalistische Verwertungsinteressen ideale Arbeitskräfte dar, weil sie »weltweit als ›Hausfrauen‹, nicht als Arbeiterinnen definiert werden« (Mies 2015, 194).

Wenn Frauen, die auch Hausfrauen sind, in den Arbeitsmarkt eintreten, scheint es naheliegend, sie lediglich für »einkommenerzeugende *Aktivität*« zu bezahlen (Mies 2015, 195). Ihre Arbeit wird also als Zuverdienst zum Familieneinkommen gewertet und entsprechend entlohnt, ihre Arbeitsverhältnisse werden unsicher gestaltet. Dies macht die als Zuarbeit einer Hausfrau gehandelte Arbeit besonders günstig, denn sie muss nicht die Lebenshaltungskosten decken. Zusätzlich dazu dient die Vorstellung von Frauen als Hausfrauen dazu, »auch politische und ideologische Verfügung über sie zu erlangen« (Mies 2015, 195).[67]

Für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist an der These der Hausfrauisierung brisant, dass sich ihr zufolge gerade nicht Normalarbeitsverhältnisse kontinuierlich ausweiten. Stattdessen sei es die hausfrauisierte Arbeit, die verallgemeinert wird: »Die ökonomische Logik der *Hausfrauisierung* besteht in einer riesigen Einsparung von Arbeitskosten.« (Mies 2015, 199) Von Werlhof folgert daraus: »Nicht die Verallgemeinerung der Lohnarbeit, sondern die Verallgemeinerung der Hausarbeit ist daher der Traum aller Kapitalisten.« (Werlhof 1992a, 129) Aber nicht nur Frauen sind von einer Verallgemeinerung hausfrauisierter Arbeitsverhältnisse betroffen, sondern alle Menschen.[68] Hausfrauisierung bedeutet daher eine Verschlechterung bzw. Prekarisierung von Lohnarbeitsverhältnissen. Denn mit der Verallgemeinerung

65 »[…] es handelt sich um eine unfreie, ›verweiblichte‹ Form von Lohnarbeit, die keine permanente Beschäftigung, niedrigste Löhne, längste Arbeitszeiten, monotonste Arbeit, keine gewerkschaftliche Organisation, keine Qualifizierung, keinen Aufstieg, keine Rechte und keine soziale Sicherheit bedeutet.« (Werlhof 1992a, 115)

66 Mies selbst sieht den Begriff der Entwicklung sowie die Integration von Frauen in dieses Projekt kritisch.

67 »Zentral ist dabei die These, dass Subsistenzarbeit vergleichsweise kostengünstiger als Lohnarbeit angeeignet werden kann, weil hier mittels massiver sozialer Verwundbarkeit Überantwortung an die selbsttätige Reproduktion, sexistisch-rassistischer Unterdrückung und der Ideologie der ›Natürlichkeit‹ […] Arbeit weit unter Wert nutzbar gemacht werden kann.« (Haubner 2017, 87)

68 Hausfrauisierung ist besonders spürbar in sogenannten Normalarbeitsverhältnissen. Im Vergleich zu Normalarbeitsverhältnissen, die in rassistisch und patriarchal strukturierten Gesellschaften besonders von weißen Männern besetzt werden, sind die übrigen Arbeitsverhältnisse, in denen People of Color beschäftigt sind, schon immer viel prekärer aufgestellt. Da Mies dies weniger deutlich als die geschlechtliche Arbeitsteilung hervorhebt, könnte man dem Begriff der Hausfrauisierung eine weiße, weibliche Mittelschichtsperspektive unterstellen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

hausfrauisierter Arbeitsverhältnisse sinkt der Lohn der Arbeitskräfte insgesamt. Hausfrauisierung betraf und betrifft dabei aber nicht alle Frauen gleichermaßen. Zwar wurden beispielsweise schwarze amerikanische Frauen hausfrauisiert im Sinne der Prekarisierung ihrer Erwerbsarbeit, jedoch kam für diese und andere Frauen ein Dasein als Hausfrau weniger in Frage, da zusätzlich zu ihrer unentgeltlichen Arbeit auch ihr Lohneinkommen benötigt wurde.

Mit ihren Überlegungen haben die Bielefelderinnen einerseits die Einbindung der Hausfrau in den kapitalistischen Verwertungsprozess beschrieben und damit die Rolle einer bestimmten Berufsgruppe bzw. eines bestimmten Typus der Subjektivierung erschlossen. Gleichzeitig haben sie darauf hingewiesen, dass das, was auf die Arbeit von Hausfrauen zutrifft, nämlich Hausfrauisierung, auch andere Bereiche von Lohnarbeit betrifft oder betreffen wird. Zentrale Schlussfolgerungen hieraus für die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise sind, dass (1) die Arbeit von Hausfrauen unentlohnt getätigt wird und ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellt, dass (2) die Hausfrau selbst auch zumindest teilweise als Lohnarbeiterin tätig sein kann und so die schablonenhafte Einteilung in nur zwei Klassen verkompliziert wird,[69] sowie dass (3) gerade nicht die kontinuierliche Ausweitung von Lohnarbeitsverhältnissen, sondern die Konsolidierung besonders prekärer, hausfrauisierter Arbeitsverhältnisse eine kapitalistische Kontinuität darstellt. Der Begriff Hausfrauisierung erfasst damit einen internationalen Zusammenhang, der sich mit dem Fokus auf die Ausbeutung von Lohnarbeit alleine weder begreifen noch überhaupt in den Blick nehmen lässt.

2.3.4 Fazit: Einverleibung der drei Kolonien als permanente Praxis

Jenseits seiner wichtigen theoretischen Stellung im Feld des Ökofeminismus (Salleh 2017, 89) leistet der Subsistenzansatz auch einen Perspektivwechsel, der für eine Theorie der Innen-Außen-Beziehung essentiell ist. Subsistenzarbeit ist überwiegend jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise angesiedelt. Ihre Produkte werden jedoch zur Kapitalakkumulation vom Innen einverleibt. Der Zugriff erfolgt dabei anzapfend, vergleichbar mit dem räuberischen Zugriff auf Kolonien. Zudem arbeiten die Autorinnen des Ansatzes heraus, dass Bäuer_innen und Hausfrauen schon immer die wichtigsten Produzent_innen waren, da ihre Produkte die Grundlage jeglicher anderen Produktion bilden (Werlhof 1991, 84). Mit der Bestimmung von Frauen, Umwelt und den Ländern der Dritten Welt als Kolonien treten die Autorinnen der Sichtweise entgegen, dass das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital (immer noch) *das* kapitalistische Produktionsverhältnis darstelle (Mies 2015, 76). Der Perspektivwechsel ist hier doppelt gelagert: Nicht nur Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit, wie bäuerliche Subsistenzwirtschaft und Hausarbeit, treten hervor, sondern auch deren Abhängigkeit von Prozessen der natürlichen Umwelt. Alle diese Bereiche werden nicht mehr als notwendige, wenngleich im Hintergrund verbleibende Grundbedingungen der Produktion mal implizit,

69 Der Begriff der Hausfrauisierung verdeutlicht, dass Menschen sowohl Tätigkeiten im Innen als auch im Außen der kapitalistischen Produktionsweise ausführen (können), wodurch sich ihr Muster der Reproduktion verkompliziert.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mal explizit theoretisch mitgeschleift, sondern werden als Teil der Kapitalakkumulation, nämlich der Unterwasserökonomie, ins Zentrum der Betrachtung des Wirtschaftens geholt.

Während es Formen bäuerlicher Subsistenzwirtschaft noch in jeder Gesellschaft gab und gibt, ist Hausfrau-Sein eine spezifische Subjektivierungsform in kapitalistischen Zentren, wobei Hausarbeit auf eine spezifisch kapitalistische Weise, wenngleich nicht über die Ausbeutung von Lohnarbeit, angeeignet wird. Indem die Autorinnen Hausfrauenarbeit als innere Kolonie der kapitalistischen Produktionsweise beschreiben, die fortwährend aufs Neue angeeignet werden muss, gelingt es ihnen, unbezahlte Haus- und Care-Arbeit im Privaten als Grundlage für Kapitalakkumulation herauszuarbeiten. Subsistenzarbeit im Globalen Süden mitsamt ihren historischen und aktuellen Abhängigkeits- und Dominanzverhältnissen zu kapitalistischen Zentren rückt der Subsistenzansatz ebenso ins Licht.

Insgesamt wird damit aufgedeckt, dass unbezahlte Hausarbeit und Subsistenzarbeit »das Geheimnis fortgesetzter Kapitalakkumulation« darstellen (Mies 2009, 268). Damit greifen die Autorinnen des Subsistenzansatzes das Forschungsdesiderat der Konkretisierung des nicht-kapitalistischen Milieus auf, das Luxemburg mit ihrem Hinweis auf die Funktionen des nicht-kapitalistischen Milieus für die Akkumulation des Kapitals nur zum Teil behoben hat. Der Subsistenzansatz aktualisiert demgegenüber den Container-Begriff des nicht-kapitalistischen Milieus als unbezahlte Hausarbeit und Subsistenzarbeit insbesondere im Globalen Süden und weist auf deren Einbettung in die natürliche Umwelt hin. Dies sind die nicht-kapitalistischen Produktions- und Reproduktionsformen, die auf der Grundlage der »beutemachende[n] Aneignung« (Bennholdt-Thomsen, Mies und von Werlhof 1988, 184-85) der Mehrarbeit dieser Tätigkeiten (Mies 1992, 107) die Akkumulation von Kapital erst ermöglichen. Im Ergebnis bestimmen die Bielefelderinnen »das kapitalistische Produktionsverhältnis als ein zweifaches, bestehend aus Lohnarbeit und Subsistenzproduktion« (Biesecker und Winterfeld 2014).

Welche Beziehung besteht damit zwischen dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise in Gestalt der drei Kolonien und der Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise? Dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise steht nicht mehr nur ein Außen als nicht-kapitalistisches Milieu gegenüber, vielmehr treten einzelne Gruppen (z.B. ›die‹ bäuerliche Landbevölkerung) und spezifische Tätigkeiten (z.B. Hausarbeit) in ihrer Funktion für das kapitalistische Wirtschaften deutlicher hervor. Diese Menschen als Arbeitskräfte und deren Tätigkeiten einzuverleiben, ist Ziel der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation und im Besonderen des Prozesses der Hausfrauisierung.

Zusätzlich zu dieser Konkretisierung und Aktualisierung des Außen wird das Verständnis der Innen-Außen-Beziehung verkompliziert: Wenn beispielsweise Hausfrauisierung als Dynamik Erwerbsarbeit tendenziell unter Bedingungen organisiert, die ehemals nur den ›Zuarbeiten‹ einer Hausfrau zugrunde lagen, ist die hausfrauisierte Arbeit dann Teil des Innen oder des Außen der kapitalistischen Produktionsweise? Hausfrauisierte Arbeit deckt eher nicht die Lebenshaltungskosten von Arbeiter_innen, dennoch haben viele Menschen keine Wahl und gehen ein solches hausfrauisiertes Arbeitsverhältnis ein. Sie schaffen es dennoch unter größten Anstrengungen, ihr Überleben zu

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

organisieren. Dies ist nur möglich, wenn Menschen neben der Erwerbsarbeit auch Tätigkeiten zur Subsistenz aufrechterhalten, die jenseits ihres Lohns für die Erhaltung ihres Lebens und des Lebens ihrer (Wahl-)Familien sorgen. Die Verallgemeinerung hausfrauisierter Erwerbsarbeit verbilligt die Produktion bzw. den Faktor Arbeit entscheidend. Mit dem Begriff der Hausfrauisierung arbeiten die Bielefelderinnen die Tendenz zum Erodieren relativ abgesicherter Lohnarbeitsverhältnisse eines typischen ›Alleinernährers‹ heraus und nehmen so die später einsetzende Diskussion um Prekarisierung vorweg. Der Subsistenzansatz weist damit auch auf die komplexe Lage zahlreicher Menschen hin: Ihre Arbeit ist weder völlig Teil des klassischen Kapitalverhältnisses, noch liegt sie völlig außerhalb.

In diesem Unterkapitel wurde deutlich, dass der Subsistenzansatz neben dem Fokus auf Bäuer_innen und andere Subsistenzproduzent_innen mit seiner abstrahierenden Analyse von Frauen anhand der Rolle der Hausfrau (Mies 2015) und anhand des Hinweises auf den Uterus als Produktionsmittel (Werlhof 1991) die Theoretisierung von Frauen und Frauenarbeit im Hinblick auf Kapitalakkumulation ins Zentrum rückt. Aus der Perspektive des Subsistenzansatzes zeigt sich Einverleibung darin, dass die kapitalistische Produktionsweise immer wieder von Neuem »lebendige, gesunde, kräftige, satte, gewaschene, sexuell befriedigte Menschen, aus denen es Arbeitskraft aussaugen kann« (Mies 2009, 263), benötigt und benutzt. Die vielfältigen, entlang von *race*, *class* und *gender* strukturierten Arbeiten, die Arbeitskraft erzeugen und erhalten, werden jedoch oft übersehen, teils sogar als natürlich vorausgesetzt und erscheinen als losgelöst von kapitalistischer Produktion. Deren Verwertung bei gleichzeitiger Ausblendung als Unterwasserökonomie begreifen die Bielefelderinnen als Logik und Praxis des Einverleibens.

2.4 Zeitgenössische Theorien der Akkumulation: Eine dynamische Beziehung zwischen Innen und Außen

Im folgenden Unterkapitel möchte ich eine Reihe von Theorien aufgreifen, die Bausteine liefern, um Einverleibung, also die räuberische, verschlingende, auszehrende bzw. anzapfende Dynamik[70] zu untersuchen, die sich zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise abspielt. Es geht hier also nicht mehr darum, einzelne Komponenten der Innen-Außen-Beziehung zu identifizieren, wie in den Kapiteln zur Definition des Innen (1.1) und seiner Herausbildung (2.1). Die in diesem Kapitel betrachteten Theorien setzen vielmehr die Existenz einer Innen-Außen-Beziehung bereits voraus und bieten jeweils eine spezifische Lesart der Dynamik dieser Beziehung an. Konkret werde ich die Theorien der *Landnahme* (Backhouse, 2015; Backhouse, Gerlach, Kalmring, und Nowak 2013; Dörre 2009, 2013a, 2016a; Feministische Autorinnengruppe 2013), der *Akkumulation durch Enteignung*[71] (Harvey 2003a, 2003b), der *Inwertset-*

70 Die Attribute stammen aus den bisher besprochenen Ansätzen, also von Marx selbst, von Luxemburg und aus dem Subsistenzansatz.

71 Den Begriff der Akkumulation durch Enteignung wende ich hier ganz bewusst nicht an, sondern greife aus Harveys Theorie seine Thesen zur Schaffung des Außen auf. Der Begriff Akkumulati-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zung (Görg 2004b, 2004a) und der *enclosures of the commons* (De Angelis 2001, 2003, 2012, 2013) aufgreifen, um in die dynamischen Details der Innen-Außen-Beziehung einzutauchen.

In den ausgewählten Theorien wie auch in weiteren, die in Kapitel 3 behandelt werden, wird das Außen teils nicht vollständig expliziert oder unterschiedlich aufgefasst. Darum vertiefe ich in Kapitel 4 die nötige Begriffsklärung und gehe an dieser Stelle von einer Minimaldefinition aus: Das Außen ist ein nicht-kapitalistisches Milieu, das nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften, Subsistenzarbeitende sowie die natürliche Umwelt umfasst und außerdem, wie im Falle der Hausfrau, spezifische vergeschlechtlichte und kapitalistisch geformte Rollen beinhaltet.

Die in diesem Kapitel diskutierten Theorien liefern basierend auf der Annahme einer Innen-Außen-Beziehung einerseits Anhaltspunkte für die Beantwortung der folgenden Frage: Wie wird ein Außen zum Innen bzw. wie wird ein Außen einverleibt? Andererseits haben die vier genannten Theorien gemeinsam, dass sie fragen und darlegen, *wie* sich die kapitalistische Produktionsweise ihr Außen auch *selbst schafft*. Die Frage nach einer Schaffung des Außen stellt sich, obwohl ein Außen immer schon vorhanden ist – sei dies als vorkapitalistisches Außen gedacht oder als innere Kolonie, die permanent fortbesteht. Indem ich die ausgewählten Theorien hinzuziehe, möchte ich genauer betrachten, was sich bereits im vorherigen Kapitel abzeichnete: Dort habe ich dargestellt, dass das Außen in eine Position gedrängt wird, in der es als Kolonie in Anspruch genommen werden kann. In dem nun folgenden Argumentationsschritt wird deutlich, dass manche Theorien über diesen Befund hinausgehen. Sie behandeln nicht nur die Funktionalität des Außen für die Akkumulation von Kapital, sondern auch die Schaffung eines spezifisch kapitalistisch geformten Außen.[72] Hinter dieser Thematisierung versteckt sich oft der Gedanke, dass dieses Außen aktiv hergestellt wird, damit es für die Akkumulation des Kapitals besonders praktisch zu nutzehn ist.

Vor der Beantwortung der Fragen, wie ein Außen ein Außen einverleibt und wie es geschaffen wird, möchte ich dieses Kapitel in die übergreifende Argumentationslinie dieser Untersuchung einordnen: In der zweiten Frage nach der Möglichkeit, ob sich die kapitalistische Produktionsweise ihr eigenes Außen schafft und wie dies geschieht, werden Momente der Trennung von Innen und Außen eine große Rolle spielen. Diese Trennungsmomente werde ich in Kapitel 3 mit dem Begriff der Externalisierung ausführlich behandeln. In meiner Analyse bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Einverleibung und Externalisierung eng miteinander verbunden sind. Sie lassen sich daher nicht leicht getrennt voneinander verhandeln, was für die hier gewählte Form der schrittweisen Erarbeitung der beiden Dynamiken eine besondere Herausforderung darstellt. Auf die Zusammenhänge zwischen den beiden Dynamiken werde ich in Kapitel 6 genauer eingehen.

---

on durch Enteignung umfasst zu viele verschiedene Beispiele von Enteignung, um eindeutig als Theorie der Einverleibung des Außen herangezogen zu werden.

72 Die Idee einer Schaffung des Außen ist im Prinzip bereits im Begriff der Hausfrauisierung angelegt, der darauf hinweist, dass insbesondere hausfrauisierte Arbeitskräfte benötigt werden und dass diese mithilfe von ideologischen Instrumenten, wie der Kampagne »Integration von Frauen in die Entwicklung« (Mies 2015, 198-201), oder anderen extra-ökonomischen Mitteln auch verfügbar gemacht werden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

2.4.1 Wege der Einverleibung des Außen

Bereits die Bestimmung der ursprünglichen Akkumulation durch Marx machte deutlich, dass die Herausbildung eines Innen der kapitalistischen Produktionsweise Raub und Enteignung voraussetzt. Insbesondere betraf dies die bäuerliche Landbevölkerung. In Prozessen der ursprünglichen Akkumulation wurden beispielsweise Allgemeingüter – etwa wie Ackerland oder die Dorfweide – in Privateigentum überführt und Bäuer_innen wurden zu Lohnarbeiter_innen, wodurch sie ihre Arbeitskraft nun als Ware anbieten konnten und mussten. Daher sind sowohl die Festlegung von Eigentumsrechten als auch die Warenform (z.B. von Arbeit) Charakteristiken von Einverleibung, die bereits Marx klar benannte.

In diesem Abschnitt möchte ich über den Befund, dass etwas weggenommen wurde, was als Raub und Enteignung deklariert worden ist, hinausgehen und vertiefen, *wie* dieses Etwas weggenommen und Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise wurde. Damit knüpfe ich an die in Kapitel 2.1 dargestellte Festlegung von Eigentumsrechten bzw. den Ausschluss der Öffentlichkeit[73] vom Zugang zu einer bestimmten Ressource und die Überführung des geraubten Etwas in die Warenform, die sogenannte Kommodifizierung, an. Diese beiden Möglichkeiten der Einverleibung eines Außen entsprechen den Theorien der Inwertsetzung und der Landnahme (zum Schlagwort Kommodifizierung) sowie der Theorie der *enclosures of the commons*[74] (zum Schlagwort Stichwort Ausschluss der Öffentlichkeit).

2.4.1.1 Einhegung der Allgemeingüter

Beginnen werde ich meine Analyse mit dem letztgenannten Aspekt des Ausschlusses der Öffentlichkeit über die Einhegung von Allgemeingütern. Wie der politische Ökonom Massimo De Angelis (2012, 2017) darlegt, sind besonders die sogenannten Commons von Einhegung betroffen. Dem englischen Begriff der *commons* entsprechen im Deutschen die Allmende- bzw. Allgemeingüter. Volkswirtschaftlich betrachtet ist für diese Güter charakteristisch, dass der Zugang zu ihnen unbeschränkt ist. Allerdings können nicht beliebig viele Parteien diese Güter nutzen, ohne dass ihr Nutzen im Gebrauch sinkt. In volkswirtschaftlichen Begrifflichkeiten könnte man ein Allgemeingut als rival im Konsum bezeichnen (Feess und Seeliger 2013, 36).[75] Als Beispiel für ein sol-

73 Damit meine ich eine Einschränkung der Zugangs- und Nutzungsrechte für öffentliche und Allgemeingüter.

74 Dies lässt sich mit ›Einhegung der Allgemeingüter‹ übersetzen.

75 De Angelis diskutiert zudem öffentliche Güter wie Wissen und Kulturgüter als Commons, die im Konsum allerdings nicht oder weniger rival sind. Allgemeingüter sind konzeptionell von öffentlichen Gütern abzugrenzen. Dies wird aber oftmals versäumt und führt zu Verwirrung. Während Allgemeingüter nicht von beliebig vielen Parteien genutzt werden können, weil dann das Gut nicht mehr ertragreich genutzt werden kann, können öffentliche Güter (*public goods*) unbegrenzt oder zumindest von zahlreichen Parteien genutzt werden, ohne dass sie sich dabei in die Quere kommen. Öffentliche Güter sind also prinzipiell nicht rival im Konsum – d.h., wenn sie von einer Partei konsumiert werden, dann schließt dies den Konsum einer anderen Partei nicht aus. Öffentliche Güter können genauso einverleibt werden wie *common goods*, aber ihre Nutzung durch eine_n Nutzer_in fügt anderen Nutzer_innen keinen Schaden zu. Unter Umständen müssen öffentliche Güter aber auch gepflegt oder reproduziert werden. Alle Parteien, die solche Güter beanspruchen, oh-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ches Allgemeingut wird oftmals die simplifizierte Vorstellung einer mittelalterlichen Dorfweide herangezogen: Jede Bäuerin kann ihre Ziege auf die Dorfweide stellen, jeder Bauer sein Schaf. In diesem Szenario gibt es kein Gesetz oder keine Regelung, welche die Einzelnen grundsätzlich von der Nutzung der Weide abhält. Allerdings können nicht beliebig viele Tiere auf der Weide grasen, denn irgendwann treten sie sich gegenseitig auf die Füße und es wächst nicht genug Gras, um alle satt zu machen. Dem wird vorgebeugt, indem die Weide eingezäunt wird und damit einige Parteien von der Nutzung der Weide ausgeschlossen werden.[76] Durch einen ›Zaun‹ bzw. eine Einhegung kann von einer kontrollierenden Partei sichergestellt werden, dass die Nutzung der Weide ertragreich ist – eine solche Privatisierung ist eine klassische umweltökonomische Strategie zur Bewirtschaftung von Allgemeingütern. Die Gegenüberstellung einer Privatweide und einer gemeinschaftlich verwalteten Dorfweide macht deutlich, dass es nicht die Weideflächen sind, die sich hier unterscheiden. Das Gras wächst also nicht grüner auf der Privatweide. Stattdessen ist es das Organisationsprinzip, das das betreffende Gut zum Allgemeingut bzw. zu Commons macht.[77]

Bei der Einhegung von Allgemeingütern wird etwas sozusagen verlagert: Manche zunächst allen zugängliche Dinge, z.B. bestimmte Ressourcen oder Gegenstände, werden in den Besitz einer Person oder Institution transferiert. Dies zieht den Ausschluss der Allgemeinheit und die Einschränkung des Zugangs zu der Ressource bzw. dem Gegenstand nach sich. Neben der eventuell rechtlichen Verlagerung in jemandes Eigentum können im Zuge einer Einhegung auch ganz praktisch Dinge an einen anderen Ort gebracht werden, beispielsweise Bodenschätze in Raffinerien, landwirtschaftliche Güter in Lagerhäuser oder Kulturgüter in private Museen. Mitunter werden, um eine Einhegung zu bewerkstelligen, auch offiziell Eigentumstitel festgelegt, beispielsweise durch zivile Gerichte oder religiös begründete Rechtsentscheidungen. Dies muss aber

---

ne eine Kompensation für solche Reproduktionsanstrengungen zu erbringen, praktizieren demnach eine Einverleibung oder genauer gesagt eine räuberische Einverleibung. Da manche Parteien für die Nutzung eines öffentlichen Guts nichts zahlen oder anderweitig Kompensation erbringen, wälzen sie die Reproduktionskosten des Guts auf andere Parteien ab. Gleichzeitig ist zu beachten, dass eigentlich klassische öffentliche Güter, wie saubere Luft oder das Weltklimasystem, mittlerweile so stark beansprucht werden, dass sie sich mehr und mehr zum Allgemeingut wandeln. Es ist in diesen Fällen nicht mehr möglich, dass beliebig viele Parteien dieses Gut nutzen, ohne die Nutzung dieser Ressource für andere zu beeinträchtigen, selbst wenn das Gut selbst eigentlich nicht eingehegt werden kann. Die Einverleibung öffentlicher Güter bzw. eine Externalisierung ihrer Reproduktionskosten im großen Stil kann daher in Situationen umschlagen, in denen letztendlich ein Allgemeingut erschöpft wird.

76 Eine nachhaltige wirtschaftliche Nutzung ist allerdings auch möglich, wenn bindende Absprachen zwischen Nutzer_innen des Allgemeinguts stattfinden und dies von Mechanismen der sozialen Kontrolle begleitet wird – es kann daher keineswegs verallgemeinernd von einer Tragödie der Allmende gesprochen werden (Ostrom 2010).

77 Jedoch hebt Ostrom (2010) hervor, dass Allgemeingüter als solche nur funktionieren, wenn der Zugang von einer Gemeinschaft geregelt wird, Regulierungen also gemeinsam beschlossen werden. Damit entkräftet sie das Argument der Tragödie der Allmende (Hardin 1968; kritisch dazu Buck Cox 1985), wonach der offene Zugang zu Allmenden immer unweigerlich zu ihrer Übernutzung führe. So wurde die Allmende historisch eben auch von einer Dorfgemeinschaft verwaltet. Der Zugang dazu war also nur auf den ersten Blick völlig unbeschränkt, er war jedoch nicht durch Eigentumsrechte, sondern durch Nutzungsvereinbarungen geregelt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nicht der Fall sein, denn eine Einhegung kann auch ohne rechtliche Grundlage vonstattengehen. Beides entspricht der Metapher der Einhegung, die zum Ausdruck bringt, dass ein Zaun um etwas gezogen wird – sei es rechtlich, symbolisch oder praktisch –, sodass ein privates Gehege entsteht, von dem andere ausgeschlossen sind.

De Angelis begreift Commons weniger als Gut mit einer bestimmten Eigenschaft, sondern mehr als Organisationsprinzip. Für ihn zeigen die (immer) neuen Einhegungen von Commons als konkrete Teilprozesse das Fortdauern der ursprünglichen Akkumulation an. Dabei vereinnahmt ›das Kapital‹ laut De Angelis die Commons und lagert gleichzeitig Kosten in die noch nicht vereinnahmten Bereiche aus. Dies geschieht beispielsweise in dem Bestreben, die »sozial destabilisierende Strukturkrise des Kapitalismus« (De Angelis 2012, 227), die in der weltweiten Finanzkrise von 2007/08 offen zutage trat, zu überwinden.[78] Das aktuelle Problem kapitalistischer Akkumulation bestehe darin, dass es nicht mehr genügend Nachschub an Ressourcen und Arbeitskräften für weiteres Wachstum aus den »Umgebungen« (De Angelis 2012, 227) des kapitalistischen Systems gebe. Die kapitalistische Produktionsweise brauche zur Bewältigung dieser Nachschubkrise Commons, da sie in zwei Systeme eingebettet sei: soziale Systeme und Ökosysteme (De Angelis 2012, 227-228). Die Krisenbearbeitung vollzieht sich also mithilfe der Commons, welche kapitalistische Verwertungsinteressen als »Pflaster« (De Angelis 2012, 228) bzw. als eher oberflächliche Behandlung eines tieferliegenden Problems für schwindende Akkumulationschancen benötigen.

Ausgehend von dieser Diagnose ist zu klären, wie genau es abläuft, dass Commons als Pflaster bzw. für die kurzfristige Bearbeitung von Akkumulationskrisen herhalten müssen. Einhegungen der Commons führen dazu, dass ein eingehegtes Commons[79] »einem Zweck außerhalb des Commons selbst dient« (De Angelis 2012, 233). Dessen jeweilige Einhegung geschieht, um mit der Hilfe des Commons einen Bereich innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise »wettbewerbsfähiger zu machen und gleichzeitig irgendwie die Probleme der Reproduktion in den Griff zu bekommen« (De Angelis 2012, 233). Auf Basis dieses Hinweises von De Angelis sind zwei Szenarien denkbar, wie eine Einhegung der Commons Kapitalakkumulation befördert:

1. Ressourcen, die prinzipiell für die Allgemeinheit verfügbar waren, werden privatisiert, sodass aus deren Verkauf Gewinne erwirtschaftet oder Nutzungsgebühren

78 Zudem bestehe die widersprüchliche Situation, dass gesteigertes Wirtschaftswachstum bei der heutzutage gegebenen sozialen Organisation und technischen Grundlage die Zerstörung der sozialen Reproduktionssysteme und der Ökosysteme nach sich ziehe: »[…] alle dem Kapital zugänglichen Strategien für globales Wachstum [führen] nur immer tiefer in die Krise der sozialen und ökologischen Reproduktion« (De Angelis 2012, 228). Diese widersprüchliche Situation bearbeitet ›das Kapital‹ laut De Angelis, indem es soziale Beziehungen neu regelt und »neoliberale Regierungsformen« so anpasst, dass die Kosten der Krisen und damit auch die Ausgabelast für den Staat nicht »›ausufern‹« (De Angelis 2012, 228).

79 Im Deutschen kann der Begriff Commons sowohl als Singular wie auch als Plural verwendet werden. Ich verwende, wo dies möglich ist, den Plural, um anzuzeigen, dass es mir um die Analyse der kapitalistischen Inanspruchnahme der Commons im Überblick geht, wobei sich die Commons je nach Kontext und Phänomen natürlich unterscheiden.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

für diese erhoben werden können. Als Beispiel hierfür nennt De Angelis (2012, 231) »land grabbing«.

2. Bereiche werden als Commons bewirtschaftet, allerdings werden Effekte aus deren Bewirtschaftung für die Privatwirtschaft bzw. für die Akkumulation von Kapital profitförderlich eingesetzt. Beispiele hierfür sind die Nutzung von Solidaritätsbeziehungen zwischen Abnehmer_innen von Mikrokrediten, um diese an den globalen Finanzmarkt zu binden, oder die Mobilisierung der Zivilgesellschaft (und sozialer Unternehmen und Verbände etc.) in Großbritannien, mit deren Hilfe sich die britische Regierung aus der öffentlichen Finanzierung der sozialen Infrastruktur zurückziehen möchte (De Angelis 2012, 231-32).

Wichtig ist an dieser Stelle, die zwei Wege der Nutzung der Commons festzuhalten. Einerseits können Commons im Außen einverleibt werden, indem sie als Allgemeingut aufgelöst und privatisiert werden. Andererseits kann ein solches Außen einverleibt werden, indem es als Allgemeingut fortbesteht, aber dennoch dessen positive Effekte und Rahmenbedingungen (z.B. Solidaritätsbeziehungen und freiwilliges Engagement) zur Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen werden. Das durch die zweite Strategie angeeignete Außen befördert die Akkumulation von Kapital, indem etwa Solidaritätsbeziehungen das Risiko eines Kreditausfalls mindern oder freiwilliges Engagement die Arbeitskosten für ein profitorientiertes Projekt senken. Jedoch weist De Angelis zu Recht auch darauf hin, dass nicht per se von der Vereinnahmung der Allgemeingüter durch kapitalistische Verwertungsinteressen gesprochen werden kann, da dies von lokalen, spezifischen Kontexten sowie der Widerstandsfähigkeit der Allgemeingüter abhängt, worauf ich unten näher eingehe (Kapitel 2.4.2.2).

2.4.1.2 Einverleibung des Außen über Kommodifizierung

Weiteren Aufschluss darauf, wie ein Außen einverleibt wird, gibt der Begriff Kommodifizierung, der in Theorien der Landnahme und der Inwertsetzung zum Tragen kommt.[80] Die Landnahmetheorie von Maria Backhouse (2015) habe ich bereits genutzt (Kapitel 2.1), um ihren Beitrag zur Identifikation von konkreten Prozessen der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation einzubringen.[81] Landnahme ist ein theoretischer, teilweise metaphorischer Begriff, der keine Übersetzung des englischen *land grabbing* darstellt. Der Begriff wird oft Rosa Luxemburg zugeschrieben, die ihn jedoch selbst nie verwendete und stattdessen auf Marx' Begriff der Einverleibung zurückgriff (siehe Kapitel 2.2).[82] Allerdings nutzt unter anderem Klaus Dörre im Anschluss an Burkart Lutz (1984) und mit Bezug auf Luxemburg den Begriff der Landnahme. Im Folgenden

80 In Harveys The New Imperialism wird Kommodifizierung nicht explizit, aber sinngemäß unter dem Schlagwort der Privatisierung verhandelt (Harvey 2003b, 157-169).

81 Ähnlich wie De Angelis (2001) spricht sie von Landnahme bzw. fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation, wenn Produzent_innen von den Produktionsmitteln getrennt werden oder diese Trennung durch extra-ökonomische Mittel verstärkt und zementiert wird.

82 Auch verwendet Luxemburg einen in seiner Bildlichkeit verwandten Begriff, wenn sie von der »Einfriedung« der Arbeiter_innen in Südafrika spricht (Luxemburg 1990, 313/Anm.). Zwar bezieht sich Luxemburg dort auf einen Zaun, der Arbeiter_innen einsperrt, jedoch könnte an dieser Stelle eine erste Landnahme-artige Metapher anklingen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

werde ich aktuelle Theorien zu Landnahme und Inwertsetzung aufgreifen, um darin identifizierte Wege der Einverleibung herauszuarbeiten.

Landnahme oder fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation bedeutet nach Backhouse, dass kapitalistische Produktionsverhältnisse immer wieder »*erstmalig* durchgesetzt« werden oder dass kapitalistische Produktionsverhältnisse »für die Schaffung neuer Akkumulationsfelder umfassend *restrukturiert*« werden (Backhouse 2015, 45).[83] Diese Einschätzung alleine beantwortet allerdings noch nicht die Frage, *wie* ein Außen zum Innen wird bzw. wie sich kapitalistische Produktionsverhältnisse jeweils erstmals durchsetzen. Wie also laufen jene umfassenden Restrukturierungen ab? Für den Fall der Grünen Landnahme, den Backhouse vorrangig betrachtet, der allerdings für meine Betrachtung nur einen Spezialfall darstellt, sieht sie Landnahmen dadurch definiert, dass »gesellschaftliche Naturverhältnisse in eine neue kapitalistische Verwertungslogik überführt« werden (Backhouse 2015, 45). Ein kapitalistisches Produktionsverhältnis ist also durchgesetzt, wenn sich auch andere soziale Verhältnisse, wie etwa gesellschaftliche Naturverhältnisse, der Verwertungslogik als Strukturierungsprinzip unterwerfen müssen.

Diese Herangehensweise an die Frage der Einverleibung ist aufschlussreich, entspricht aber nur teilweise dem von mir anvisierten Landnahme- bzw. Einverleibungsbegriff. Denn mir geht es nicht nur um die Übertragung einer kapitalistischen Verwertungslogik im Allgemeinen, sondern auch um die konkrete Umsetzung der permanenten Inanspruchnahme von Ressourcen und Tätigkeiten für die Akkumulation von Kapital, die sich außerhalb von Märkten und außerhalb des Prinzips des Äquivalententausches[84] vollzieht. Der Verweis auf die Strukturierung von Verhältnissen gemäß der kapitalistischen Verwertungslogik macht daher noch nicht im Detail deutlich, wie ein Außen für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen wird und dabei eventuell ein Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise wird. Dies beantworten dagegen andere Theoretiker_innen, die ebenfalls den Landnahmebegriff nutzen, wie Dörre (2009, 2016b) und die Feministische Autorinnengruppe (2013).

Für die Feministische Autorinnengruppe bedeutet Landnahme eine permanente Subvention der Kapitalakkumulation durch Inanspruchnahme des Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Die Gruppe geht besonders auf den Bereich der Care-Arbeit in westlichen Industriegesellschaften ein, die nach wie vor größtenteils unbezahlt verrichtet wird und in dem Fall, dass sie als Erwerbsarbeit durchgeführt wird, dennoch so strukturiert ist, dass ihre schwer zu quantifizierenden Teile weiterhin unbezahlt geleistet werden müssen. Für die bezahlte, der kapitalistischen Organisation unterworfene Care-Arbeit bestehe Landnahme in der

---

83 Diese erstmalige Herstellung und tiefgreifende Veränderung kapitalistischer Produktionsverhältnisse muss laut Backhouse nicht unbedingt gewaltsam geschehen, sondern könne auch legal bzw. mit Rechtsmitteln durchgesetzt werden (Backhouse 2015, 45).

84 Der Begriff Äquivalententausch bezeichnet den Sachverhalt, dass auf kapitalistischen Märkten Waren geldvermittelt gegen andere Waren getauscht werden. Allerdings handelt es sich dabei nur oberflächlich auch um einen ›fairen‹ Tausch, bei dem »sich freie Warenbesitzer auf Marktplätzen treffen, um Waren von gleichem Wert zu tauschen«, da dieses Tauschverhältnis auf einer »grundlegenden Machtasymmetrie« basiert (Dörre 2009, 31), die im Verhältnis zwischen Kapital und Lohnarbeit zum Ausdruck kommt.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Standardisierung, Rationalisierung und Prekarisierung von personenbezogenen Dienstleistungen. Ihre Methoden sind die Quantifizierung und Zerstückelung personenbezogener Abläufe sowie die Hierarchisierung/Unterschichtung mit der Folge, dass nicht quantifizierbare Care-Anteile unerledigt bleiben und somit wieder unbezahlt geleistet werden müssen – sei es am Arbeitsplatz ausserhalb der Arbeitszeit oder im Privathaushalt. (Feministische Autorinnengruppe 2013, 110-111)

Hier wird einverleibt, also ein Außen in Gestalt unbezahlt verrichteter Care-Arbeit ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineingeholt, indem diese Arbeit so weit wie möglich messbar gemacht, in abrechenbare Einzeltätigkeiten unterteilt und schließlich als Dienstleistung in Warenform angeboten wird. Der Raub-Charakter von Landnahme besteht hier in den Folgen, die von der profitorientierten Organisation von Care-Arbeit am Markt einerseits oder von der Arbeitsbelastung und dem Fehlen einer Kompensation der unbezahlten Care-Arbeit im Haushalt andererseits ausgehen: In beiden Fällen hat die aktuelle Organisation der Care-Arbeit neben dem Pflegemangel für Care-Bedürftige auch schwere Folgen für Care-Tätige, die die Feministische Autorinnengruppe in prekärer werdenden Arbeitsverhältnissen gegeben sieht und kurzum mit den Schlagworten »Entsolidarisierung, Individualisierung oder Stigmatisierung« (Feministische Autorinnengruppe 2013, 115) umreißt. Für die Klärung der Frage, wie das Außen zum Innen wird, sind hier die Prozesse des Messbar-Machens, der Zerstückelung und Kommodifizierung entscheidend. Einerseits wird etwas landgenommen, indem es der gleichen quantifizierenden Logik unterworfen wird wie andere Arbeitsleistungen auch. Andererseits wird bei dieser Landnahme (beabsichtigt oder nicht) gespart, indem der quantifizierte Bereich auch unbezahlte Arbeit enthält (ausführlicher dazu siehe Kapitel 3.4).

Mit dem Landnahmebegriff beantwortet auch der Arbeitssoziologe Klaus Dörre die Frage nach dem Übergang eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise in ein Innen. Ihm zufolge findet eine Internalisierung des Externen über Landnahmen, genauer gesagt über Prozesse der Kommodifizierung statt: »Zuvor nicht kommodifizierte Tätigkeitspotenziale werden zu ›Land‹, das es zu erobern und zu kommodifizieren gilt« (Dörre 2013b, 82). Im Hineinholen des Außen ins Innen steht laut Dörre die Rationalität des warenförmigen Äquivalententauschs im Innen immer anderen »Handlungsrationalitäten und Tätigkeitsfelder[n]« gegenüber, in die der Äquivalententausch und das Kapitalverhältnis »eingebettet« sind (Dörre 2013b, 84). Allerdings könne sich der warenförmige Äquivalententausch nie vollständig gegenüber anderen für das Außen charakteristischen Handlungsrationalitäten durchsetzen (Dörre 2013a, 113). Das entscheidende Merkmal zur Unterscheidung von Innen und Außen ist bei Dörre folglich die Frage, ob etwas kommodifiziert ist. Denn die erweiterte Akkumulation des Kapitals bleibe auf »noch nicht kommodifizierte Regionen, Milieus, Gruppen, Tätigkeiten und Lebensweisen angewiesen« (Dörre 2013a, 114).[85]

85 In diesem Zusammenhang spricht Dörre sogar von einem Wachstumszwang, dessen Treiber »Verschuldung, Geldschöpfung durch die Banken sowie die in Zinseinkommen gesetzten Ansprüche auf Gewinnanteile« sind (Dörre 2013a, 116).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Für Dörre ist ursprüngliche Akkumulation die Grundform heutiger Landnahmen (Dörre 2009, 36). Landnahme sei eine »Expansion der kapitalistischen Produktionsweise nach innen und außen« (Dörre 2009, 37). Anders als Backhouse und De Angelis, die ihren Fokus ja auf die Trennung der Produzent_innen von ihren Produktionsmitteln legen, stellt Dörre Kommodifizierung und Marktbildung in den Vordergrund (Dörre 2009, 38) und ist damit nahe am Landnahmebegriff der Feministischen Autorinnengruppe. Seinen Landnahmebegriff bezieht er zudem auf bestimmte historische Phasen, woran ich hier anschließe, weil sich so angesichts der Vielfalt bereits genannter Prozesse von Landnahme/fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation zumindest für den Deutschen Kontext, auf den sich vornehmlich seine Analyse bezieht, eine bessere Übersicht stiften lässt.

Dörre beschreibt drei große Phasen der Landnahme aus der jüngeren Geschichte westlicher, industrialisierter Länder. Sein Landnahmebegriff bezieht sich überwiegend auf wirtschaftliche Dynamiken in großen Zügen und beginnt mit der *fordistischen Landnahme*. In Anlehnung an Burkhart Lutz (1984) bezeichnet er dabei als innere Landnahme die Auflösung des »traditionalen handwerklich-agrarischen Sektors« (Dörre 2013b, 95).[86] Später, nachdem im Fordismus Vorteile und Sicherheiten für die Arbeiter_innenklasse errungen worden waren, etwa die gewerkschaftliche Absicherung von Erwerbsarbeit und die Erhöhung des »Lebensstandards der kapitallosen Klassen« (Dörre 2016b, 76), schließt sich eine *Landnahme des Sozialen* an. Diese »setzt Arbeitskräfte aus sozial abgesicherter Lohnarbeit frei« (Dörre 2016b, 76) und erhöht damit die Prekarität auf dem Arbeitsmarkt. Zudem entstehen »Amalgame aus Lohnabhängigen mit Sozialbürgerstatus« (Dörre 2016b, 76) und prekär Beschäftigen. Unter diese zweite Form der Landnahme fasst Dörre auch:

> Die Stärkung privatkapitalistischer Eigentumsrechte, die Enteignung von Sozialeigentum. Die Re-Kommodifizierung von zuvor dem Markt entzogenen Sektoren und Lebensbereichen sowie eine Unterordnung ökonomischer Aktivitäten unter die Regeln liberalisierter Finanzmärkte und restriktiver Haushaltspolitiken. (Dörre 2016b, 84)

Die Landnahme des Sozialen beschreibt Dörre teils als verbunden mit der im Zitat bereits anklingenden dritten Form, der *finanzmarktgetriebenen Landnahme*. Diese dritte Form der Landnahme konstituiere einen »*Möglichkeitsraum*, […] innerhalb dessen die Risiken und Unsicherheiten volatiler (Finanz-)Märkte ins Innere der Unternehmen transformiert und in umkämpften Prozessen an die Beschäftigten weitergegeben werden« (Dörre 2013b, 98). Die Folge einer finanzmarktgetriebenen Landnahme sei weitere Prekarisierung, da diese Form der Landnahme »marktbegrenzende Institutionen und Regulationssysteme umformt, aushöhlt und schwächt« (Dörre 2009, 54).[87] Hiermit zielt

86 Lutz beschreibt eine innere Landnahme während des Fordismus in »Analogie zur ›äußeren Landnahme‹ des Imperialismus« (Lutz 1984, 213).

87 Außerdem wirkt sich die finanzmarktgetriebene Landnahme auf Eigentumsverhältnisse aus: »Indem sie den Aktionär privilegiert und den Sozialbürger demontiert, verändert die neue Landnahme die Eigentumsverhältnisse« (Dörre 2009, 67). In dieser dritten Form der Landnahme werden auch »Boden, Wasser, Ozeane, Wälder, saubere Luft und selbst Eigenschaften menschlicher Körper sukzessive einem Wettbewerbsprinzip untergeordnet« (Dörre 2016b, 79-80), was über Strategien auf Finanzmärkten, wie den Emissionshandel, organisiert wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Dörre wie Harvey (2003b) tendenziell auf die Erklärung von Machtverschiebungen zwischen Unternehmen und Akteur_innen der Finanzmärkte bzw. auf Machtverschiebungen zwischen Unternehmen und Beschäftigten, weniger allerdings auf das Verhältnis der kapitalistischen Produktionsweise zu einem nicht-kapitalistischen Außen.

Aktuell vollziehe sich Landnahme als »Durchdringung zuvor nicht-kapitalistischer Räume und Territorien« (Dörre 2013a, 120), und zwar innerhalb der Bereiche, die bereits überwiegend kapitalistisch produzieren. Außerdem umfasse Landnahme die »Restrukturierung innerhalb kapitalistischer Zentren« über die Verallgemeinerung des Leitbilds des »innovativen Unternehmers« (Dörre 2013a, 120). Konkret laufe dies über »Umverteilungsprogramme von Kapitaleignern und Vermögensbesitzern« in den kapitalistischen Zentren ab oder über die »strategische Nutzung prekärer Beschäftigung« sowie über das Erkennen von »ökologischen Verwerfungen als profitable Anlagesphäre« (Dörre 2013a, 129). Landnahme ist bei Dörre daher ein sehr weiter Begriff, mit dem er sogar – in verschiedenen Varianten – ganze Epochen benennt.

Landnahme kann buchstäblich auch Land betreffen, allerdings ist der Begriff primär eine Metapher dafür, dass die kapitalistische Expansion sich auf »unterschiedliche Produktionsweisen, soziale Gruppen, Lebensformen und selbst die Persönlichkeitsstrukturen« erstreckt (Dörre 2013a, 113). Im Detail erfolgt diese Expansion über Kommodifizierung. Dörre legt den Fokus auf die übergreifende Beschreibung von Landnahme-Zyklen, die in großen Zeiträumen bestimmte Muster von Einverleibung einfangen. Um Einverleibung noch stärker auch im Detail nachzuvollziehen, greife ich auf die Arbeiten des Politikwissenschaftlers Christoph Görg zur Inwertsetzung zurück. Inwertsetzung beansprucht als Begriff, genau zu erfassen, wie etwas vom Außen zum Innen der kapitalistischen Produktionsweise wird. Der Begriff Inwertsetzung bezeichnet grundsätzlich, wie schon die verschiedenen Landnahmebegriffe, eine »Subsumtion [von Ressourcen] unter kapitalistische Produktionsverhältnisse« (Görg 2004a, 727).[88] Doch die Aspekte der Kommodifizierung (etwas wird zur Ware) und der Monetarisierung (etwas erhält einen Preis), die Dörre und die Feministische Autorinnengruppe ebenfalls einbeziehen, werden in Görgs Ausführungen zur Inwertsetzung eingehender behandelt.

Inwertsetzung umfasst bei Görg einen mehrstufigen Prozess: Zunächst wird eine Ressource als solche definiert (i), daraufhin werden Ressourcenquellen identifiziert (ii), schließlich werden Ressourcen extrahiert (iii), um dann in den Weltmarkt integriert zu werden (iv) (Görg 2004b, 1503). Auch wenn Görg in diesem Zusammenhang von Ressourcen spricht, kann Inwertsetzung unterschiedliche Bereiche betreffen, wie Gegenstände und soziale Prozesse (Görg 2004b, 1501) oder auch Raum und Natur (Görg 2004b, 1503). Im Rückgriff auf die Analyse von Care-Arbeit der Feministischen Autorinnen-

88 Inwertsetzung wird teils als Synonym zur fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation verwendet, bezeichnet aber eher die Einverleibung über Kommodifizierung und Monetarisierung. Im Sinne des weiter gefassten Begriffsverständnisses bezeichnen Brand und Wissen Inwertsetzung als »jenes Moment in der Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise, das sich im Verhältnis zwischen dem Kapitalismus und seinem Außen, den nicht-kapitalistischen Milieus, beobachten lässt« (Brand und Wissen 2017, 52).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gruppe könnte hier ergänzt werden, dass, vermutlich in Schritt (i) und (ii), etwas auch beobachtet und gemessen oder unterteilt werden muss, um inwertgesetzt zu werden.

Inwertsetzung sei jedoch nicht gleichzusetzen mit Monetarisierung, bei der lediglich ein Wert in Geldeinheiten ausgedrückt wird bzw. eine »geldförmige Bewertung von Gegenständen« (Görg 2004b, 1501) und Dienstleistungen stattfindet. Monetarisierung ist allerdings ein Teilschritt von Inwertsetzung – um etwas in Wert zu setzen, muss auch sein Preis bestimmt werden. Entscheidend ist für Görg, dass Inwertsetzung nicht nur die Nutzung »stofflicher Qualitäten« umfasst (Görg 2004b, 1501), sondern auch die Nutzung zur Verwertung des Werts. Inwertsetzung wird daher zur Akkumulation von Kapital eingesetzt. Damit erfasst der Begriff nicht einfach die Nutzung eines Gegenstands, der für ein bestimmtes Individuum einen bestimmten praktischen Nutzen hat (wie etwa als Nahrung, als Werkzeug oder zur Unterhaltung), sondern die Nutzung zur Erwirtschaftung von Profiten. Inwertsetzung ist nicht nur die monetäre Bewertung von Dingen, »Gegenständen und sozialen Prozessen«, sondern auch deren »tatsächliche Einbeziehung in den Prozess der Kapitalakkumulation« (Görg 2004b, 1501). Inwertsetzung ist dann vollständig, wenn Waren »für den kapitalistischen Weltmarkt [geschaffen wurden] und ihre Subsumtion unter die Bedingungen der Kapitalverwertung« stattgefunden hat (Görg 2004b, 1504).

Görg deutet lediglich an, dass Inwertsetzung eigentlich eine Kombination aus Monetarisierung und Kommodifizierung meint, jedoch erschließt sich im Überblick, dass Inwertsetzung beide Prozesse umfasst. Hinzuzufügen ist, dass Inwertsetzung laut Görg kein rein ökonomischer Prozess ist, sondern »politisch-rechtliche wie kulturelle Implikationen und wissenschaftlich-technische Voraussetzungen« hat (Görg 2004b, 1505). Inwertsetzung wird also immer von politischen und rechtlichen Prozessen begleitet, die die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Inwertsetzung überhaupt möglich wird (Görg 2004b, 1504).

2.4.1.3 Zwischenfazit

Diese Überlegungen zur Einverleibung des Außen ergeben zusammengenommen folgendes Bild: Ein Außen, das als Commons vorliegt, wird einverleibt, indem es eingehegt wird. Des Weiteren wird es entweder privatisiert, also in Besitz genommen und gegebenenfalls durch Eigentumstitel zur Nutzung als Produktionsmittel oder als Produktionsstätte gesichert. Oder aber die Nebeneffekte des Außen als Commons werden als zusätzliche Ressource für die Akkumulation von Kapital nutzbar gemacht und abgeschöpft, wie etwa freiwillige Arbeit. Dies geschieht, ohne dabei das Allgemeingut zu privatisieren oder zur Ware zu machen – Einverleibung hat hier anzapfenden Charakter.

Insbesondere bei Privatisierung ist auch Kommodifizierung, d.h. Zur-Ware-Machen von eingehegten Ressourcen, zu berücksichtigen. Bei Privatisierung werden Ressourcen aller Art unter die Kontrolle eines Gewinnerwirtschaftungskalküls gebracht, um sie als Gebrauchswerte oder aber gemäß einer Verwertungslogik zu nutzen. Letzteres hieße herauszufinden, wie die einzuverleibende Ressource nach Maßgabe

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

kapitalistischer Handlungsrationalität beobachtbar, messbar[89], quantifizierbar und zerteilbar gemacht werden kann. Die Implementierung dieser Verwertungslogik kann in Inwertsetzung münden, also in eine Kombination von Monetarisierung (Bepreisung) und Kommodifizierung (Zur-Ware-Machen) des Einverleibten. Diese drei Prozesse – die vielschritte Nutzbarmachung, die Monetarisierung und die Kommodifizierung – stellen zusammen die Einverleibung eines Außen dar.

Jedoch bedarf es je nach Kontext der Differenzierung, denn nicht alle Bereiche des Außen der kapitalistischen Produktionsweise werden in gleicher Art und Weise einverleibt: Die Feministische Autorinnengruppe weist beispielsweise im Zuge der Untersuchung bezahlter Care-Arbeit darauf hin, dass nicht die Gesamtheit aller Tätigkeiten zur Sorge einverleibt wird, sondern lediglich ein Teil – der nicht-quantifizierbare Anteil von Care-Arbeit wird, um Kosten einzusparen, aus der kommodifizierten Dienstleistung ausgeschlossen (mehr dazu in Kapitel 3.4). Hier wird also selektiv einverleibt, indem nur Teile bezahlter Care-Arbeit ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise verlagert werden. Aber nicht nur hinsichtlich des einverleibten Bereichs, sondern auch hinsichtlich der geschichtlichen Entwicklungen kann Einverleibung weiter differenziert werden, wie Dörre in seiner Identifikation von Landnahme-Zyklen zeigt.

2.4.2 Die Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise

Manche Theorien stellen die These auf, dass ›der Kapitalismus‹ sich sein Außen schafft, um es sich anschließend einzuverleiben. So urteilt z.B. Harvey: »[…] capitalism necessarily and always creates its own other« (Harvey 2003b, 141). Dieses ›eigene Andere‹ interpretiere ich als kapitalistisch geschaffenes Außen. Die Schaffung eines Außen soll für die Akkumulation von Kapital dienlich sein, da dadurch zusätzliche Profite ermöglicht werden. Dass sich die kapitalistische Produktionsweise ihr Außen selbst schaffen könnte, deutete bereits Marx mit dem Reservearmeemechanismus an (Dörre 2009, 45; MEW 23, 657-77). Zentrale Ursache für die Entstehung der industriellen Reservearmee ist bei Marx die durch den technologischen Fortschritt bedingte Arbeitslosigkeit. Dabei werden Arbeitskräfte infolge technologischer Innovationen nicht mehr benötigt, werden entlassen und müssen daraufhin in vielen Fällen unter prekären Bedingungen ihren Lebensunterhalt sichern. Dahingegen hebt Luxemburg hervor, dass sich die Arbeitskraftreserve auch aus der bäuerlichen Landbevölkerung, aus den Kolonien oder aus anderen vorkapitalistischen Formen der Produktion und Reproduktion rekrutiert (Luxemburg 1990, 311). Die missliche Lage der Menschen als Angehörige der industriellen Reservearmee hat auf die angestellten Arbeitskräfte eine disziplinierende Wirkung. Denn wer will schon in solch eine prekäre Lage geraten?

Die kapitalistische Produktionsweise schafft sich im Fall der durch technologischen Fortschritt bedingten Arbeitslosigkeit selbst ein Außen, indem sie aufgrund von technischen oder organisationalen Innovationen weniger Arbeitskräfte benötigt, diese freisetzt und bei einem sprunghaften Anstieg der Produktion wieder auf sie zugreift: »[…]

89 Dies gilt zumindest, wenn die Messung in Preise oder Kostenkalkulationen übersetzt wird und nicht, wie im Trend des *quantified self*, eher als Selbstzweck betrieben wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

capitalism can utilize its powers of technological chance and investment to induce unemployment […] thus creating an industrial reserve army of unemployed workers directly« (Harvey 2003b, 141).[90] Wie funktional dies in modernen Arbeitsmärkten für die Akkumulation von Kapital sein kann, zeigt Dörre am Beispiel eines Monteurs:

> Ein Monteur […], der vom Festangestellten zum Subunternehmer wird und nach einer Übergangszeit gezwungen ist, seine Aufträge selbst einzuwerben und abzuarbeiten, muss weder arbeitslos werden, noch die Berufstätigkeit oder die Einsatzregion wechseln. Es genügt die Veränderung des Arbeitskontrakts, um ihn – fiktiv – aus dem Verwertungsprozess herauszunehmen und ihn zu anderen Konditionen wieder einzubeziehen. (Dörre 2013b, 100-101)

Dieses Beispiel zeigt, wie ein Lohnarbeiter erst zum Außen, hier zu einem Angehörigen der industriellen Reservearmee, gemacht und dann wieder einverleibt wird. Auf der Basis solcher Beispiele mag es naheliegen, nicht einzelnen Unternehmen, sondern dem Kapitalismus insgesamt ein Kalkül zu unterstellen, dem zufolge er sich ein Außen schafft. Diese sozusagen eigentätige Schaffung des Kapitalismus dient dem Zweck, für Unternehmen und Arbeitgeber_innen Lohn(neben)kosten zu senken.

Im Folgenden möchte ich neben der Marx'schen Reservearmee zwei Formen darstellen, in denen die Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise außerdem vonstattengehen könnte: über Entwertungen gemäß der Theorie der Akkumulation durch Enteignung[91] (Harvey 2003b, 2003a) und über Landpreisgaben gemäß der Theorie der Landnahme von Dörre (2016b; 2009; 2013b). Beide Zugänge wollen auf die Schaffung eines spezifisch kapitalistisch hergestellten Außen hinaus, das besondere Funktionen für die Akkumulation von Kapital erfüllt. Bei Harvey und Dörre nimmt das Kapital bzw. der Kapitalismus subjekthafte Züge an, weil sie entsprechende Prozesse als intentional gesteuert darstellen. Diese Darstellung schreibt dem Kapital beinahe ein kriminelles Kalkül zu und suggeriert, dass dieser ein intentional handelndes Subjekt sei.

Aber nicht nur über diese These bzw. Konzeptualisierung des Kapitalismus als Subjekt lässt sich erklären, wie ein spezifisch kapitalistisches Außen entsteht, sondern auch mit Blick auf die Eigenschaften des Außen: Kapitalistische Handlungen provozieren Widerstand, und es ist gerade dieser Widerstand, aus dem sich ein Außen erst formt (De Angelis 2012, 2017). Beide Thesen haben gemeinsam, dass sie von der Schaffung eines spezifisch kapitalistischen Außen ausgehen. Sie unterscheiden sich darin, dass

---

90 Die Darlegung des Reservearmeemechanismus verdeutlicht eigentlich zwei Möglichkeiten der Nutzung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise: a) die Nutzung eines bereits bestehenden Außen bzw. eines »pre-existing outside (non-capitalist social formations or some sector within capitalism – such as education – that has not yet been proletarianized« oder b) die Nutzung eines Außen, das die kapitalistische Produktionsweise für ihre Zwecke selbst aktiv herstellt (Harvey 2003b, 141).

91 Harvey führt für den Vorgang, den Marx und Luxemburg ursprüngliche bzw. fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation genannt haben, den Begriff Akkumulation durch Enteignung ein (Harvey 2003a, 17). Dabei versteht er diese Akkumulation wie Luxemburg als nicht abgeschlossen, spricht sich aber dagegen aus, »einen laufenden Prozess als ›primitiv‹ oder ›ursprünglich‹ zu bezeichnen« (Harvey 2003a, 17).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

›der Kapitalismus‹ einerseits als akkumulierendes Mastermind erscheint, der sich auch noch sein Umfeld gemäß seinen Bedürfnissen ›zurechtzimmert‹, und andererseits als räuberischer Aggressor, dem Menschen Widerstand leisten, z.B. in Form des Commoning. Im Detail werde ich dies in den beiden folgenden Unterkapiteln herausarbeiten.

2.4.2.1 Erste These: Das Kapital schafft das Außen

Beginnen werde ich mit der ersten These, bei der sich ›der Kapitalismus‹ ein spezifisch kapitalistisches Außen selbst schafft, um noch mehr Kapital zu akkumulieren. Für den Geografen und Gesellschaftstheoretiker David Harvey geschieht dies primär über Entwertungen von Vermögensgegenständen. Entwertete Dinge stellen für Harvey ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar und resultieren aus einer Reaktion auf eine Überakkumulationskrise.[92] Entwertungen sollen Überakkumulationskrisen abwenden oder abmildern können:

> […] capitalism always requires a fund of assets outside of itself if it is to confront and circumvent pressures of overaccumulation. If those assets, such as empty land or new raw material sources, do not lie to hand, then capitalism must somehow produce them. (Harvey 2003b, 143)

Wie Luxemburg begründet Harvey hier die Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise von ihrem Außen damit, dass das Außen die Akkumulation von Kapital im Innen erst ermöglicht – und zwar nicht als Rahmenbedingung, sondern als materielle, kostengünstige Grundlage.[93] Während jedoch in Luxemburgs Verständnis das Außen über die vier von ihr identifizierten Funktionen des nicht-kapitalistischen Milieus oder als Sphäre zur Investition für anlagesuchendes Kapitel Kapitalakkumulation ermöglicht, fungiert das Außen bei Harvey – wie schon angedeutet – als Abhilfe für Überakkumulation.

Für Harvey sind regionale Krisen und stark örtlich eingegrenzte Entwertungen die primären Mittel, »by which capitalism creates its own ›other‹ in order to feed upon it« (Harvey 2003b, 151). Die kapitalistische Produktionsweise benötigt also ein nicht-kapitalistisches Anderes, das in nicht-kapitalistischen Gesellschaftsformationen oder Sektoren innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise besteht. Zusätzlich stellt die kapitalistische Produktionsweise ein solches Außen aktiv her (Harvey 2003b, 141, 143). Die aktive Herstellung geschieht laut Harvey primär über Entwertungen. Entwertungen sind Prozesse, in denen Vermögensgegenstände oder Arbeitskraft an Wert verlieren bzw. die Lohnhöhe sinkt. Dies ist für die Akkumulation von Kapital praktisch, da Entwertungen die Produktionsinputs verbilligen: »Devalued capital assets can be bought

92 Überakkumulation ist eine Situation, »where surpluses of capital (perhaps accompanied by surpluses of labour) lie idle with no profitable outlets in sight« (Harvey 2003b, 149). Es handelt sich daher um eine Situation, in der überschüssiges Kapital und gegebenenfalls überschüssige Arbeitskraft keine profitablen Einsatzmöglichkeiten finden.

93 In Kapitel 2.2 wurde deutlich, dass das nicht-kapitalistische Milieu die Kapitalakkumulation über seine Funktion als Absatzmarkt, als Reservoir für Arbeitskräfte, als Produktionsstätte für nicht-kapitalistische Güter und als Bezugsquelle für billige Ressourcen ermöglicht.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

up at fire-sale prices and profitably recycled back into the circulation of capital by over-accumulated capital.« (Harvey 2003b, 150)[94]

Entwertungen begreift Harvey dabei immer als komplexe, orchestrierte Prozesse, wie etwa »state-administered austerity programmes, making use of the key levers of interest rates and the credit system« (Harvey 2003b, 150).[95] Harvey geht teils so weit zu argumentieren, dass dabei nicht nur Entwertungen orchestriert werden, sondern auch Krisen, die zu Entwertungen führen: »This is what the international financial system (led by the IMF[96]) backed by superior state power (such as the United States) is so expert at doing.« (Harvey 2003b, 150)

Trotz zahlreicher Formulierungen, die ›das Kapital‹ oder ›den Kapitalismus‹ sprachlich auf die Ebene eines Subjekts heben, ist es bei näherem Hinsehen also für Harvey nicht das Kapital selbst bzw. nicht das Kapital als Akteur, das sich ein Außen schafft. Hinter den so praktischen Akkumulationskrisen und den darauf folgenden Entwertungen stehen Staaten und supranationale Institutionen, die dafür sorgen, dass die Strategie der periodischen Entwertungen und die damit verbundene Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise wirklich funktioniert: »[…] state interventions and […] international institutions […] orchestrate devaluation in ways that permit accumulation by dispossession to occur without sparking general collapse.« (Harvey 2003b, 151)

Somit werden Entwertungen weniger von Akteur_innen aus der Wirtschaft als von staatlichen Akteur_innen und/oder anderen Institutionen, wie Vertreter_innen supranationaler Organisationen, organisiert.[97] Damit sind es nicht alleine Akteur_innen aus dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wie Unternehmen oder Arbeiter_innen, die ihren Arbeitsplatz erhalten wollen und daher im Sinne einer Verstetigung von Kapitalakkumulation handeln. Auch der Staat und große internationale Institutionen tragen zur Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise bei.

Im Anschluss an Hannah Arendt spricht Harvey von einer dialektischen Beziehung zwischen territorialen Interessen, die von Staaten gehegt werden, und kapitalistischen »logics of power« (Harvey 2003b, 183). Dies bezieht sich nicht nur auf imperialistische

94 Dies umschreibt Harvey in ähnlicher Weise auch als »periodic creation of stock devalued, and in many instances undervalued, assets in some part of the world, which can be put to profitable use by capital surpluses that lack opportunities elsewhere« (Harvey 2003b, 150).

95 Harveys Begriff der Akkumulation durch Enteignung (*accumulation by dispossession*) bildet im Prinzip einen Rahmen, in dem Entwertungen stattfinden: »What accumulation by dispossession does is to release a set of assets (including labour power) at very low (and in some instances zero) cost. Overaccumulated capital can seize hold of such assets and immediately turn them to profitable use« (Harvey 2003b, 149). Obwohl Harvey die Akkumulation durch Enteignung viele Einzelprozesse umfassende Dynamik einführt, scheint sie zumindest in diesem Zitat vor allem über Entwertungsprozesse abzulaufen.

96 International Monetary Fund (Internationaler Währungsfonds).

97 Wer in den jeweiligen Krisen genau an diesem Entwertungsprozess beteiligt ist und wer danach die verbilligten Vermögensgegenstände und Arbeitskraft von wem kauft, sind Detailfragen, die Harvey nicht beantwortet. Allerdings seien jedoch zumeist westliche oder japanische Firmen die Gewinner von Entwertungsprozessen, wobei Menschen, Firmen oder Institutionen in Lateinamerika oder Südostasien oftmals ihre Besitztümer verloren hätten (Harvey 2003b, 150-151).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Politik, bei der vergleichsweise offensichtlich ist, dass Staaten ihr Territorium ausweiten und kapitalistische Unternehmen ihre Profite steigern wollen und dabei kooperieren. Auch im Hinblick auf weniger offensichtliche imperialistische Politik formulierte Arendt die These, dass die anhaltende Akkumulation von Kapital auch einer immer weiteren Akkumulation von politischer Macht bedarf (Arendt 1968, 15, 28). Während Arendts Thesen als historisch-gesellschaftliche Analyse zu verstehen sind, wendet Harvey dies auch auf die Gegenwart und zukünftige Tendenzen an. Es komme zu einer komplexen Konstellation[98] von staatlichen und kapitalistischen Interessen, die laut Harvey zu einer Orchestrierung von Krisen und Entwertungen führt – dies bezeichnet er im Anschluss an Antonio Gramsci als Hegemonie (Harvey 2003b, 152).[99]

Neben der Benennung von Akteurs- und Interessenkonstellationen als Ursachen oder Treiber von Entwertungen schreibt Harvey dem Kapital selbst ein Kalkül und eine Handlungsfähigkeit zu, das üblicherweise nur kapitalistisch wirtschaftenden Akteur_innen zugeordnet wird. »Valuable assets are thrown out of circulation and devalued. They lie fallow and dormant until surplus capital seizes upon them to breathe new life into capital accumulation.« (Harvey 2003b, 151) Auch wenn Harvey damit immer wieder dazu tendiert, ›dem Kapital‹ ein gewisses kriminelles bzw. enteignendes Handlungspotenzial zuzuschreiben, zeigt er grundsätzlich, dass die handelnden Subjekte als Treiber von Einverleibung komplexer sind. Formulierungen wie »capitalism can« und »capital seizes« (Harvey 2003b, 141, 151) suggerieren, rhetorisch durchaus wirksam, ein ausbeuterisch agierendes Super-Subjekt, dessen Handeln mindestens Empörung auf den Plan ruft. Demgegenüber droht Harveys im Prinzip detailreiche Akteursanalyse in den Hintergrund zu geraten. Zwar ist es sicherlich vertretbar, von einem Kalkül ›des Kapitals‹ auszugehen, das auf die Verallgemeinerung von Verwertungsinteressen kapitalistischer Unternehmen zielt. Doch wenn sprachlich die Vorstellung eines Subjekts mit beinahe kriminellen Motiven aufgerufen wird, erschwert das aus meiner Sicht, konkrete Anhaltspunkte für Widerstand gegen ›das Kapital‹ zu erkennen. Stattdessen könnten systemische Zusammenhänge kapitalistischer Prozesse, die bei Harvey mit »capital seizes« etc. ausgedrückt werden, besser erfasst werden, indem z.B. Entscheidungswege nachvollzogen werden, die immer wieder zum selben Ergebnis oder zu einem Gesamteffekt führen. Dies auszuführen würde ein anderes Bild zeichnen als die Aussage ›Kapitalismus macht‹, die gegebenenfalls unbeabsichtigt den Effekt haben kann, die Frage zurückzudrängen, wer hier eigentlich agiert.

Anhand von Harveys Darstellung von Entwertungsprozessen möchte ich neben der Klärung der beteiligten Akteur_innen und Treiber auch der Frage nachgehen, in welchen Abläufen er die Schaffung des Außen theoretisch greift. Klar ist bereits, dass zu-

98 »The mixture of coercion and consent within such bargaining activity varies considerably. But we can now more clearly see how hegemony gets constructed through financial mechanisms in such a way as to benefit the hegemon while leading the subaltern on the supposedly golden path of capitalist development.« (Harvey 2003b, 152)

99 Was bei Gramsci (2012) unter Hegemonie subsumiert wird, ist Harvey zufolge nicht ganz klar: »It sometimes refers solely to political power exercised through leadership and the consent of the governed, as opposed to political power exercised as domination through coercion. On other occasions it seems to refer to the particular mix of coercion and consent embedded in the exercise of political power.« (Harvey 2003b, 36) Harvey selbst vertritt die erstgenannte Position.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mindest an gewissen Punkten des Prozesses der Entwertung und des Wiedereinkaufs etwas zum Außen wird, und zwar wenn »valuable assets are thrown out of circulation« (Harvey 2003b, 151). Der Begriff Zirkulation meint die Kapitalzirkulation und den Umlauf des Geldes, der ein Teilprozess der erweiterten Reproduktion des Kapitals ist.[100] Der Prozess des Hinauswerfens aus der Zirkulation von Kapital, also der Moment des Zum-Außen-Machens ist bei Harvey benannt, aber nicht weiter expliziert. Außerdem scheint Harveys Entwertungsthese vorauszusetzen, dass die Akteur_innen das Außen nicht nur herstellen, sondern seine Entstehung teils auch nicht verhindern können. Entwertungen finden aufgrund von kapitalistischen Dynamiken, wie zu geringer Nachfrage oder zu großer Konkurrenz, statt, allerdings gegen den Willen der einzelnen betroffenen kapitalistischen Akteur_innen.

Um zu erklären, wie sich ›das Kapital‹ im Detail ein spezifisch kapitalistisches Außen schafft, müsste Harvey noch Fragen wie die folgenden beantworten: Was geschieht genau, wenn Gegenstände oder Arbeitskräfte aus der Zirkulation hinausgeworfen werden? Auf welche Weise werden sie entwertet? Und in welcher rechtlichen, organisatorischen oder räumlichen Lage müssen sie sich befinden, um dann wieder verbilligt eingekauft werden zu können? Da Harvey diese Fragen nicht im Detail durchspielt und sie somit offen bleiben, lässt sich nur seine These festhalten, dass Entwertungsprozesse insgesamt ein spezifisch kapitalistisches Außen schaffen. Entwertete, aus dem Innen hinausgeworfene Dinge und Arbeitskräfte müssen als Außen gelten, da sie zumindest temporär nicht in kapitalistischen Produktionsprozessen, die durch ein Macht- und Ausbeutungsverhältnis von Lohnarbeit und Kapital charakterisiert sind, eingesetzt werden.

Eventuell bedingt der Status des Hinausgeworfenen allein noch nicht, dass dieses Außen unmittelbar Teil eines nicht-kapitalistischen Produktions- und Lebenszusammenhangs wird. Statt kapitalistisch verwertet zu werden oder aber nicht-kapitalistischen (Re)Produktionsprozessen zu dienen, könnten sich entwertete Dinge oder Arbeitskräfte auch in einem Zwischenraum zwischen Innen und Außen befinden. Diesen möglichen Zwischenraum, der temporär aus Entwertungen resultieren könnte, möchte ich an einem Beispiel verdeutlichen: Stellen wir uns einen Braunkohletagebau in Deutschland vor. Unter Einsatz lohnabhängiger Arbeit konnte über Jahrzehnte Kohle gefördert und konnten Waren hergestellt werden (z.B. Kohlebriketts), die sich auf Märkten mit Gewinn absetzen ließen. Aus verschiedenen Gründen, etwa weil Verbraucher_innen in Zeiten des Klimawandels andere Energieträger bevorzugen oder Kohle gegenüber anderen Energieträgern immer teurer wird, lässt sich die Grube nicht mehr profitabel bewirtschaften und wird geschlossen. Dadurch werden Arbeitskräfte ›freigesetzt‹ und das Grubengelände liegt brach. Mit Einstellung des Betriebs können weder die Grube noch die zuvor beschäftigten Arbeitnehmer_innen weiterhin dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zugeordnet werden.

Angenommen, wir beobachten die Grube nun kurz nach ihrer Schließung, z.B. einige Monate danach. In diesem Zeitraum ist anzunehmen, dass zumindest einige der zuvor Beschäftigten noch keine neue Erwerbsarbeit aufgenommen haben. Auch die brachliegende Grube wurde in diesem Zeitraum nur ansatzweise von nichtmenschlicher Na-

100 Denn Kapital muss ständig fließen und reinvestiert werden, so die Marx'sche Vorstellung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tur wiederbesiedelt – vielleicht keimen schon ein paar Gräser auf der Abraumhalde. Die lokale Bevölkerung hat sich noch nicht der Grube genähert und diese umfunktioniert. Beispielsweise wird die Grube noch nicht als Aufenthaltsort von Jugendlichen oder zur Naherholung genutzt. In diesem zugegebenermaßen konstruierten Beispiel, das sich überhaupt nur für einen knappen, eingegrenzten Zeitraum so beschreiben lässt, ist es tatsächlich so, dass die brachliegende Grube weder dem Innen der kapitalistischen Produktionsweise zuzurechnen noch in nicht-kapitalistische (Re)Produktionsprozesse eingebunden ist. Zumindest zeitlich begrenzt gilt daher, dass durch Entwertungen, hier konkret durch die Aufgabe einer Produktionsstätte, ein Zwischenraum entstehen kann. Es wäre weiterführend zu erörtern, inwiefern dieser Zwischenraum noch vor der nicht-kapitalistischen Nutzung bereits ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise darstellt. Im Hinblick auf die entlassenen Lohnarbeiter_innen hat sich die kapitalistische Produktionsweise auch in diesem Beispiel schon eher ein Außen geschaffen – aber nur, wenn man die Aufgabe des Braunkohletagebaus als Resultat des technologischen Wandels, einer Dynamik innerhalb kapitalistischer Akkumulation selbst begreift. Falls die Aufgabe des Braunkohletagebaus eher als Resultat sozialer Kämpfe zu betrachten ist, kann an diesem Beispiel die These der Schaffung eines Außen durch die kapitalistische Produktionsweise nicht mehr plausibilisiert werden.

Auch bei Dörre, der teils eng an Harvey anschließt (Dörre 2009, 42), lässt sich mitunter die Tendenz herauslesen, ›den Kapitalismus‹ oder ›das Kapital‹ als intentional agierenden Schöpfer eines Außen zu rahmen. Der Kapitalismus könne sich »in spezifischen Raum-Zeit-Relationen stets auf ein ›Außen‹ beziehen […], das er teilweise selbst mitproduziert« (Dörre 2009, 42). Von Harvey nimmt Dörre den Gedanken auf, dass der Kapitalismus das Außen »aktiv herstellen« kann (Dörre 2009, 42).[101] Dieser Gedanke ist für seine These wiederholter Landnahmen wichtig, denn: »Aktive Herstellung eines ›Außen‹ bedeutet, dass die Kette der Landnahmen prinzipiell unendlich ist.« (Dörre 2009, 42) Eine ähnliche Interpretation von Dörres Thesen verfolgt auch Backhouse, wenn sie aus seiner Argumentation ableitet, dass der Kapitalismus die Innovationsfähigkeit besitze, »sich dieses nicht-kapitalistische Außen auch innerhalb der kapitalistischen Zentren immer wieder neu zu schaffen« (Backhouse 2015, 47). Neben der allgemeinen These der aktiven Herstellung eines Außen ist hier von Interesse, wie diese Herstellung gelingt.

Die Frage nach der Schaffung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise beantwortet Dörre mit dem Begriff der Landpreisgabe. Jede Landnahme gehe mit Landpreisgabe einher. Landpreisgabe zeige sich entweder als Dekommodifizierung bzw. als »Herauslösen aus Marktbeziehungen« oder als Entkommodifizierung bzw. als »Ausschluss aus Marktbeziehung und Verwertungsprozessen« (Dörre 2016b, 59). Preisgabe bedeutet hier also, dass etwas aus der kapitalistischen Organisation herausgelöst oder

101 Etwas vorsichtiger, nämlich ohne irgendein Subjekt zu benennen, formuliert Dörre: »A non-capitalist Other can be actively created. The welfare state represents a functional non-capitalist Other to capital.« (Dörre 2016a, 13) Als Außen bzw. als Anderes erscheint bei Dörre hier der Wohlfahrtsstaat. Ausgehend vom Kontext des Zitats ist klar, dass die Schaffung eines nicht-kapitalistischen Anderen für die Kapitalakkumulation nötig ist. Wer diese aktive Schaffung aber bewerkstelligt, bleibt offen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ausgeschlossen wird. Solche herausgelösten oder ausgeschlossenen Bereiche sind für Dörre ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Sie umfassen beispielsweise »Post, Telekommunikation, Eisenbahn und Nahverkehr oder Bildung in Schulen und Hochschulen«, da diese vom Staat bereitgestellt und der »privaten Verwertung entzogen« sind (Dörre 2009, 43).[102] Der Staat und das politische Handeln spielten in Prozessen der Landnahme und der Landpreisgabe eine große Rolle und bewirkten einerseits »Marktöffnungspolitiken« und andererseits »Dekommodifizierungsschübe« (Dörre 2013a, 119).

Dörres Begriff der Landpreisgabe ist daher spiegelbildlich zu seinem Begriff der Landnahme zu verstehen. Landnahme operiert mittels der Kommodifizierung, also des Zur-Ware-Machens, während Landpreisgabe mittels De- und Entkommodifizierung operiert. Landpreisgaben kommen zustande, weil »kollektive soziale Akteure […] [diese] mehr oder minder bewusst anstreben« (Dörre 2016b, 66). Im Zuge von Landpreisgaben übernahm der Staat Aufgaben der sozialen Sicherung, wodurch es zu »Einkommenssteigerungen und wohlfahrtsstaatlichen Sicherungen« (Dörre 2016b, 76) derjenigen Klassen kam, die nicht der kapitalistischen Klasse angehören.[103]

Für die Kapitalakkumulation werden Landpreisgaben wiederum interessant, weil das preisgegebene Land, also »Territorien, Bodenschätze, Naturressourcen, Arbeitskräfte, Arbeitsvermögen, Wissensressourcen und Lebensweisen« (Dörre 2016b, 67), erneut durch Landnahme angeeignet werden kann. Denn auf alte Landpreisgaben können neue Landnahmen folgen[104]: »Die neue Landnahme unterzieht marktbegrenzende Institutionen und Regulierungen, die als Resultat fordistischer Landpreisgaben entstanden waren, einer schöpferischen Zerstörung.« (Dörre 2016b, 76)

Im Detail scheint Dörre daher die Prämisse zu verwerfen, der Kapitalismus häute sich selbst »mit dem Ziel einer Selbsterhaltung«, wobei er sich auf ein Außen beziehe, das er »teilweise selbst mitproduziert« (Dörre 2009, 41-42). Dörre geht in der konkreten Beschreibung von Landpreisgabeprozessen weniger von einer aktiven Herstellung des Außen aus, bei der ›das Kapital‹ wie bei Harvey (2003b, 141) dafür sorgt, dass Güter, Dienstleistungen und Arbeitskraft zum Außen gemacht werden. Im Gegenteil sei dies ein Resultat von Kämpfen kollektiver sozialer Akteur_innen, die nicht-kapitalistische Interessen durchsetzen.

---

102 Dass Post und Bildung der Verwertungslogik entzogen sind, galt womöglich (weitgehend) für die alte BRD, aber heute sind alle diese Bereiche zumindest teilprivatisiert oder werden in Public-Private-Partnerships oder ähnlichen Konstellationen betrieben. Die Post etwa ist eine Aktiengesellschaft, die Zahl der privaten (Hoch-)Schulen wächst etc. Auf die genannten Bereiche wird in Deutschland heutzutage auch bei (teils) staatlicher Organisation dennoch eine Verwertungslogik angewendet, was Dörres Bestandsaufnahme eigentlich verkomplizieren müsste.

103 Dörres Darstellung der Ereignisse dient ihm hier zur Veranschaulichung des Begriffs Landpreisgabe, aber bezieht sich auf frühere Epochen. Die Grundtendenz der letzten Jahrzehnte in Deutschland und anderen westlichen Staaten ist allerdings genau gegenteilig: Der Staat lagert Aufgaben der sozialen Sicherung aus, wie im Diskurs um den Neoliberalismus diskutiert wird.

104 Nach Deindustrialisierung und Massenarbeitslosigkeit »verwüstete, verlassene Regionen und bachliegende Arbeitskräfte« können sich »in einer späteren Entwicklungsphase zum Objekt langfristiger Reparaturinvestitionen mausern« (Dörre 2009, 44).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Auch De Angelis nimmt stellenweise mit einer gewissen Ähnlichkeit zu anderen Formulierungen eines als Subjekt agierenden Kapitals an, dass »das Kapital irgendwie dafür sorgen« müsse, dass Commons »entstehen« (De Angelis 2012, 228), wenn keine vorhanden sind. Er scheint also ebenfalls davon auszugehen, dass die kapitalistische Produktionsweise *selbst* ein nicht-kapitalistisches Außen hervorbringen kann. Bei ihm zeichnen sich zwei Möglichkeiten ab, wie dies vonstattengehen könnte: Einerseits könnten nicht-kapitalistische (Re)Produktionsprozesse, die dem Commoning dienen, in nicht-kapitalistischen Räumen als Reaktion auf Einverleibungsbemühungen in das Innen der kapitalistischen Produktionsweise entstehen (siehe folgendes Unterkapitel 2.4.2.2). Andererseits könnte ›das Kapital‹ oder könnten einzelne Akteur_innen innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise gemeint sein, die gezielt die Einrichtung von Commons als nicht-kapitalistischem Produktionsbereich fördern. De Angelis' Position changiert zwischen diesen Varianten, wodurch seine These einer Schaffung des Außen mit den bereits angeführten Thesen von Harvey und Dörre teils übereinstimmt.

In Anbetracht der vorgestellten Zugänge ist insgesamt festzuhalten: In der konkreten Betrachtung empirischer Prozesse lässt sich die These bekräftigen, dass die kapitalistische Produktionsweise sich ein Außen schaffen kann. Dies geschieht, indem bestimmte Akteur_innen Vermögensgegenstände entwerten, wobei unter Umständen auch Arbeitskräfte freigesetzt werden, wie Harvey erläutert.[105] Darüber hinaus kann sich die kapitalistische Produktionsweise ein Außen schaffen, indem sie Einverleibungsprozesse umkehrt: durch Dekommodifizierung oder Entkommodifizierung wird zuvor kapitalistisch Organisiertes wohlfahrtsstaatlich bereitgestellt, wie Dörre ausführt. Trotz der wiederkehrenden Formulierungen, die das Kapital als handelndes Subjekt markieren, stützen die hier betrachteten Theorien bei näherem Hinsehen daher nicht die Vorstellung, dass sich die kapitalistische Produktionsweise als vermeintlich intentional handelndes Subjekt ihr Außen schafft. Stattdessen sind es unterschiedliche wirtschaftliche und staatliche Akteur_innen, die teils gemeinsam bewerkstelligen, dass ein spezifisch kapitalistisches Außen entsteht. Dieses entwertete oder dekommodifizierte Außen wird wiederum funktional für Kapitalakkumulation im Innen der kapitalistischen Produktionsweise, wenn es einverleibt wird und dessen Einverleibung zusätzliche Profite ermöglicht.

2.4.2.2 Zweite These: Ein Außen als Resultat von Widerstand

Die zweite These zur Entstehung eines Außen beschäftigt sich mit der Rolle von sozialen Kämpfen. De Angelis zeigt in seiner Theorie der *new enclosures of the commons* auf, wie der Kapitalismus Widerstand provoziert (De Angelis 2017, 115, 227, 232, 348). Neu sind Einhegungen von Commons bei De Angelis im Verhältnis zu den von Marx im Kontext der ursprünglichen Akkumulation beschriebenen ›alten‹ Einhegungen (siehe Kapitel 2.1). Im Kapitalismus werden Commons nach wie vor eingehegt. Jedoch ist ihr Schicksal mit den Einhegungsversuchen nicht besiegelt, erregen diese Versuche doch Widerstand gegen den kapitalistischen Zugriff auf ein nicht-kapitalistisches Außen.

105 Für eine gewisse Zeit ist dieses entwertete, hinausgeworfene Außen weder Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise noch Teil eines nicht-kapitalistischen Außen, sondern befindet sich in einem Zwischenraum.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Solcher Widerstand hat zum Ziel, ein für die kapitalistischen Verwertungsinteressen unverfügbares Außen zu erhalten.

Commons haben das Potenzial, die kapitalistische Aneignung der »Lebens- und Reproduktionsbedingungen« umzukehren und dazu beizutragen, dass mehr »demokratische Kontrolle« (De Angelis 2012, 229) über die Bedingungen der sozialen Reproduktion erlangt wird. Dafür bedarf es nach De Angelis nicht-kapitalistischer sozialer Räume, die innerhalb oder außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verortet sein und die »in Gemeinden und Vereinen, in sozialen Zentren, bei der Nachbarschaftshilfe, in indigenen Praktiken, in Haushalten, in Peer-to-Peer-Netzwerken im Internet und in religiösen Gemeinschaften« existieren können (De Angelis 2012, 229). Durch die Einhegungsversuche würde die Verwirklichung der Chancen von Commoning in diesen Räumen allerdings erschwert werden (De Angelis 2012, 230).

De Angelis lässt im Prinzip den Gedanken zu, dass Commons und die kapitalistische Produktionsweise nebeneinander existieren könnten. Jedoch geht er primär davon aus, dass es zwischen dem Commoning in diesen sozialen Räumen und der kapitalistischen Produktionsweise stets zur Konfrontation kommen muss, »wenn es keinen Raum mehr für das Kapital oder die Commons gibt, sich zu entwickeln, ohne sich gegenseitig ins Gehege zu kommen« (De Angelis 2012, 230).[106] Der Grund für die mögliche Konfrontation liege in der Eigenschaft der Commons, dass sie als soziale Räume die Chance für autonom organisierte Reproduktion nach den »Kriterien von Gleichheit und Gerechtigkeit« bieten (De Angelis 2012, 230) und sich so einer kapitalistischen Verwertung tendenziell widersetzen.

Angesichts der von De Angelis beobachteten Einhegungsversuche und der potenziellen Konfrontation sind Menschen, die Commons als Außen der kapitalistischen Produktionsweise erhalten wollen, zum Widerstand gezwungen. Wie lässt sich in der so beschriebenen Abfolge – Commons werden geschaffen, auf sie wird kapitalistisch zugegriffen, Menschen leisten Widerstand – die Schaffung eines Außen erkennen? Um dies zu beantworten, muss auf die Geschehnisse geblickt werden, in denen Menschen Widerstand leisten, und darauf, was sich im Anschluss an ihren Widerstand als (temporäres) Ergebnis einstellt. Im Prozess der Verteidigung des Außen, also im Widerstand gegen Einverleibung (und Externalisierung), gelingt es zwar eventuell, das verteidigte Außen zu sichern. Allerdings müssen sich Individuen und Organisationen aufgrund der Konfrontation mit der kapitalistischen Produktionsweise auch mit bereits kapitalistisch geformten Rahmenbedingungen arrangieren. Sie müssen auf die Rahmenbedingungen ihres Handelns eingehen, um dieses Außen zu erhalten, selbst wenn sie diese zu transformieren versuchen. Ein Außen kann somit nicht völlig frei erhalten oder geschaffen werden, sondern muss in Abgrenzung zu und unter Verteidigung gegen Einverleibung (und Externalisierung) gesichert werden. Daher kommt es im Zuge der Verteidigung

106 In die Zukunft blickend hält De Angelis fest, dass es offen ist, ob eher »eine Vereinnahmung der Commons oder eine Emanzipation durch Commons« (De Angelis 2012, 233) zu erwarten ist. Jedoch müsse es das Ziel von Commons sein, dass diese »die Grundbedürfnisse der Menschen befriedigen und sie durch Zugang zu alternativen Subsistenzmittel ermächtigen, die Forderungen des Kapitals zurückzuweisen« (De Angelis 2012, 234).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

oder Neuschaffung eines Außen auch zu einer Formung dieses Außen durch die kapitalistische Produktionsweise. In diesem Fall schafft sich ›der Kapitalismus‹, wenn man so will, vielleicht ein Außen, aber es ist nicht unbedingt ein Außen, das ihm nützt. Wenn dieser Kapitalismus überhaupt etwas schafft, sind dies Alternativräume jenseits des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Alternativräume sind ein im Widerstand erhaltenes und daher kapitalistisch geformtes Außen. Oder anders gesagt: Ohne ›Raubangriffe‹ bzw. Einhegungsversuche wäre das Außen nicht in jeweils bestimmten Weisen distinkt vom Innen.

Für De Angelis treten Prozesse der Einverleibung, die er fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation nennt, nicht so sehr bei der Entstehung von Commons überhaupt auf, sondern besonders, wenn sich Menschen deren Einhegung widersetzen. Davon seien nicht nur etablierte Commons betroffen, sondern auch temporäre Machtgleichgewichte, die im Widerstand erkämpft wurden: »Objects of primitive accumulation also become any given balance of power among classes that constitutes a ›rigidity‹ for furthering the capitalist process of accumulation« (De Angelis 2001, 14).[107]

Es ist nicht garantiert, dass es in diesen Alternativräumen bzw. aus diesem Außen etwas einzuverleiben gibt. Allerdings bergen Commons das Potenzial, für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen zu werden. Denn das durch Widerstand aufrechterhaltene und deutlicher hervortretende Außen kann für Kapitalakkumulation genutzt werden, wenn es in einem zweiten Schritt wiederum für die Akkumulation des Kapitals (trotz Widerstand) angeeignet wird. Bei diesem zweiten Schritt stellt sich wieder die Frage, wie sich die kapitalistische Produktionsweise ein Außen einverleibt – dies wurde bereits im voranstehenden Unterkapitel zu Wegen der Einverleibung ausgeführt. Statt ›des Kapitals‹ als eines einzelnen Akteurs sind es in dieser Variante der These aber eher verschiedene Individuen und Gruppen, die diese Alternativräume als Reaktion auf kapitalistisch motivierte Handlungen, sprich Einhegungsversuche, schaffen.

Die Beziehung zwischen Commons und kapitalistischer Produktionsweise bezeichnet De Angelis insgesamt als ambivalent: Beide Formen des (Re)Produzierens können einander vereinnahmen oder ausnutzen. Als Beispiel führt De Angelis sogenannte *village commons* an, die vom Anthropologen Claude Meillassoux in Südafrika untersucht wurden. Sie werden vom ›Kapital‹ ausgenutzt, indem es die von den *village commons* reproduzierte Arbeitskraft als Lohnarbeiter_innen beschäftigen kann, ohne sich an deren Reproduktionskosten zu beteiligen (De Angelis 2012, 230-231). Die Commons könnten ihrerseits das System ›Kapital‹ ausnutzen, indem sie einige ihrer Bedürfnisse über den Markt befriedigen (De Angelis 2012, 231). Es ist fraglich, ob bei dieser Verstrickung tatsächlich von einem Ausnutzen ›des Kapitals‹ gesprochen werden kann, denn schließlich ist der Absatz von Waren das Ziel der kapitalistischen Produktionsweise. Dennoch

107 Zur Verdeutlichung zeichnet De Angelis eine Situation im England des 17. Jahrhunderts nach, bei der eine Gruppe armer Menschen begonnen hatte, Land zu bewirtschaften, das sie als Gemeingut betrachteten, welches ihnen aber nicht gehörte. Bald darauf wurden sie mit Gewalt vertrieben (De Angelis 2001, 17). Das Beispiel unterstreicht laut De Angelis, dass »primitive accumulation acquires meaning *vis-à-vis* patterns of resistance and struggle« (De Angelis 2001, 17). De Angelis möchte damit zeigen, dass ursprüngliche Akkumulation besonders an Orten oder zu Zeitpunkten deutlich wird, an bzw. zu denen Widerstand gegen die Trennung von Produzent_innen und Produktionsmitteln geleistet wird.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ist festzuhalten, dass Menschen auch die Möglichkeiten kapitalistischer Produktion und Lohnarbeit zu ihrer Bedürfnisbefriedigung nutzen, obwohl sie auch an Prozessen des Commoning partizipieren. Eine Befriedigung von Bedürfnissen über den Markt stellt noch kein Ausnutzen des Kapitals oder der kapitalistischen Produktionsweise dar. Demgegenüber haben abseits davon praktizierte Versuche des Commoning das Potenzial, widerständige Alternativräume zu schaffen.

2.4.3 Fazit: Vielfältige Wege der Einverleibung und des Schaffens eines Außen

Zeitgenössische Theorien zur Akkumulation von Kapital, die sich mit der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise beschäftigen, zeigen, dass es unterschiedliche Formen der Einverleibung wie auch der Schaffung eines Außen gibt. Bereits in den voranstehenden Unterkapiteln wurde eine Reihe von Begriffen eingeführt, die die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise erfassen sollen. Ursprüngliche Akkumulation wurde als fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation ausgebaut und teils von Marx und Luxemburg auch als Einverleibung bezeichnet. Dass Einverleibung einem kolonialen Zugriff gleichkommen kann, ist eine der Erkenntnisse aus dem Subsistenzansatz. Die hier betrachteten Ansätze zu Enteignung, Landnahme, Inwertsetzung und Einhegung von Commons theoretisieren auf je unterschiedliche Weise die fortgesetzte ursprüngliche Akkumulation. Die in der marxistischen Theorie bereits früh erfolgte Analyse der Dynamik der Einverleibung hallt also auch heutzutage in der Literatur nach und wird weiter ausdifferenziert.

Neuere Erkenntnisse zur Dynamik der Einverleibung wurden im ersten Teil dieses Unterkapitels herausgearbeitet. Einverleibung vollzieht sich über Prozesse fortgesetzter ursprünglicher Akkumulation, von manchen auch Landnahmen genannt, die sich als Kombination aus Verfügbarmachung (über das beobachtbar, messbar, quantifizierbar und zerteilbar Machen etc.), Monetarisierung und Kommodifizierung explizieren lassen. Die Dynamik der Einverleibung beruht dabei auf der Möglichkeit, ein Außen einzuhegen, z.B. über Raub oder auch die Vergabe von Eigentumstiteln, oder es über Kommodifizierung ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu holen.

In manchen Perspektiven erscheint Einverleibung dabei als ein von ›dem Kapital‹ als einem vermeintlich strategisch agierenden Subjekt gesteuerter Prozess. Diese Vorstellung taucht in der Verbindung mit der These auf, dass ›das Kapital‹ oder ›der Kapitalismus‹ sich sein Außen zur erneuten Einverleibung schafft. Auf Grundlage der Diskussion entsprechender Theorien ist festzuhalten, dass eine solche Schaffung über Entwertungen oder Landpreisgaben ablaufen kann, wie Harvey und Dörre darlegen. Ein Außen werde durch gezielte Entwertung und Landpreisgabe geschaffen, damit es später oder andernorts (kosten)günstig wieder einverleibt werden könne. Egal ob kapitalistische Akteur_innen das Außen aus der Zirkulation des Kapitals hinauswerfen bzw. einen Wertgegenstand aufgeben und brachliegen lassen oder ob gewisse Bereiche dem Innen in politischen Kämpfen abgerungen werden, sodass es zu Landpreisgabe kommt – in beiden Fällen wird tatsächlich ein Außen *der* kapitalistischen Produktionsweise als ein kapitalistisch geformtes Außen hergestellt.

Fraglich ist an den diskutierten Thesen jedoch, ob Entwertungen und Landpreisgaben wirklich als ›vom Kapital‹ vollzogene oder vom Staat als einer Art ›Helfer‹ orches-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

trierte Prozesse angesehen werden können. Obwohl Harvey und Dörre wie gezeigt im Detail Akteur_innen benennen und konkrete Prozesse herausarbeiten, lesen sich ihre Thesen in Teilen so, als sei die Schaffung des Außen Resultat der Handlungen eines kalkulierenden Subjekts. Angesichts der Diskrepanz zwischen dem zuweilen vermittelten Eindruck, das Kapital agiere gleich einem Subjekt, und der detaillierten Akteur_innen-Analyse wäre es nötig klarzustellen, dass es den beiden Theoretikern grundsätzlich um eine Struktur geht, in der konkrete menschliche Akteur_innen innerhalb gesellschaftlicher Strukturen handeln. Auch würde eine solche Klarstellung es anderen Disziplinen, wie z.B. der Volkswirtschaftslehre, ermöglichen, marxistisch-theoretischen Ausführungen zu folgen (Nelson 2006). Um auch solchen Disziplinen, die nicht von Kapital oder Kapitalismus sprechen, einen Zugang zum Fokus politökonomischer Theorien auf gesellschaftlich-wirtschaftliche Strukturen zu eröffnen, habe ich den Aspekt der Formulierung so deutlich gemacht.

Neben der Charakterisierung des Kapitals als Subjekt weisen Harvey und Dörre im Detail wie gesagt aber durchaus auf die Handlungen konkreter Akteur_innen hin. Ihre Tendenz zur Unterstellung eines Kalküls ist zudem möglicherweise so aufzulösen, dass die suggerierte Annahme eines kapitalistischen Subjekts durch die These, der Kapitalismus schaffe sich *als System* sein Außen, ersetzt werden kann. In einem solchen Szenario steht kein kapitalistisches Subjekt im Hintergrund, sondern Menschen wirtschaften und leben in Zusammenhängen, die sie nicht (vollständig) kontrollieren. Diese Zusammenhänge produzieren jedoch Resultate. Die Gesamtheit der Akteur_innen erzeugt also Effekte, die kein_e Einzelne_r so beabsichtigt. Dies beschreibt den Kapitalismus als ›System‹ mit einer ihm eigenen Logik. In diesem System gibt es individuell nicht intendierte Effekte, die sich aus der Gesamtheit der ablaufenden Handlungen und Prozesse ergeben. Ein solches Szenario theoretisch zu verfolgen, würde jedoch bedeuten, von Formulierungen wie ›das Kapital schafft‹ konsequent Abstand zu nehmen und stattdessen Abläufe von Einverleibungen bzw. Landnahmen zu explizieren.

Als Beispiel für systemische Effekte könnten Wirtschaftskrisen gelten: Sie tauchen immer wieder auf, sodass es naheliegt, davon auszugehen, dass der Kapitalismus als System diese produziert, unabhängig davon, ob die einzelnen Akteur_innen eine solche Krise wollen. In Wirtschaftskrisen werden ständig Produktionsanlagen und Vermögensgegenstände entwertet, Menschen werden arbeitslos, Schäden und Handlungsbedarfe in der natürlichen, menschlichen sowie institutionellen Umwelt des kapitalistischen Verwertungsprozesses entstehen, ohne dass einzelne kapitalistische Akteur_innen oder der kapitalistische Interessen koordinierende Staat dies so beabsichtigt hätten. Einzig diejenigen, die auf Wirtschaftskrisen spekulieren, könnten so etwas beabsichtigen. Für die Schaffung des Außen lässt sich dieser Gedanke wie folgt übersetzen: Akteur_innen wollen Verschiedenes, aber im Zusammenspiel ergibt sich die Herausbildung eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Ähnlich systemisch betrachtet ist auch der Prozess der Bildung einer industriellen Reservearmee nicht als absichtsvolle Handlung zu verstehen, sondern dieser Effekt ergibt sich aus einer Gesamtheit von Handlungen, die sich durchsetzen, weil sie Akkumulation ermöglichen.

Auf der Grundlage der Analyse der ausgewählten Theorien zur Schaffung eines Außen ist hier festzuhalten, dass die Innen-Außen-Beziehung nicht nur Produkt kapitalistischer Bemühungen zur Profitmaximierung ist (oder gar eines kapitalistischen

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Subjekts), sondern aus einer Gemengelage verschiedener Interessen und zahlreicher Kämpfe hervorgeht. Angesichts ähnlich systemischer Fragestellungen bezüglich der »Herausbildung einer Kohärenz zwischen Produktions- und Konsumnorm« sowie nach »Subjektivierung und Hegemoniebildung« (Brand und Wissen 2017, 59) kommen Ulrich Brand und Markus Wissen zur Schlussfolgerung, dass permanent um die gesellschaftlichen (Produktions-)Bedingungen gerungen wird. Dies lässt sich auch auf die gleichzeitig verlaufenden Prozesse der Einverleibung und der Schaffung eines Außen übertragen. Wir beobachten demnach ein »Ringen, bei dem die Menschen permanent Kompromisse zwischen ihren eigenen Wünschen und den gesellschaftlichen Möglichkeiten schließen, ohne dabei über die gleichen Machtressourcen zu verfügen.« (Brand und Wissen 2017, 59)

Zusätzlich zur fraglichen These einer gezielt verfolgten Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise habe ich De Angelis' These aufgegriffen, dass sich ein Außen auch im Zuge des Widerstands gegen die Kapitalakkumulation bilden könne. De Angelis bespricht besonders Commons bzw. Allgemeingüter. Die Schaffung eines spezifischen Außen der kapitalistischen Produktionsweise erfolgt bei ihm über Kämpfe gegen Einhegung dieser Commons. Diese Kämpfe haben ihrerseits ein im Widerstand erhaltenes und durch den Widerstand transformiertes Außen zur Folge. Bestrebungen des Commoning können auch zu Gelegenheiten der Emanzipation von der kapitalistischen Produktionsweise werden, obwohl Commons im Zuge der Kämpfe gegen Eingehungsversuche eine kapitalistische Formung erfahren.

Beide Perspektiven auf die Schaffung des Außen der kapitalistischen Produktionsweise, sowohl durch Entwertungen und Landpreisgabe als auch durch Widerstand, schließen sich nicht aus. Auch wenn Individuen und Gruppen an manchen Stellen Commons schaffen, können andernorts (gezielte) Entwertungen und (orchestrierte) Landpreisgaben stattfinden. Im Vergleich zur Schaffung des Außen über Entwertungen und Landpreisgabe bzw. Dekommodifizierung räumt De Angelis den Aktivitäten des Commoning eine gewisse Handlungsmacht ein. Hierbei werden Gegenstände und Arbeitskräfte nicht nur aus dem kapitalistischen Innen hinausgeworfen, indem sie entwertet werden oder ihre Warenform aufgelöst wird, sondern Akteur_innen schaffen nicht-kapitalistische Produktions- und Lebenszusammenhänge auch selbst.

2.5 Feministische Perspektiven auf Einverleibung

Im Folgenden möchte ich auf feministische Perspektiven auf Einverleibung eingehen. Dafür werde ich weitere Kernelemente der Einverleibung benennen, die jenseits des Subsistenzansatzes in feministischen Debatten herausgearbeitet wurden und ohne die Einverleibung als Dynamik der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nicht verstanden werden kann. Eventuell könnten wir bereits in Marx' Ausführungen zu den Arbeitsbelastungen der Frauen aus der Arbeiter_innenklasse (Foster und Clark 2018) bzw. in Engels' (1975) *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und*

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

des Staats feministische Perspektiven aufspüren.[108] Auch finden feministische Perspektiven nicht erst in diesem Unterkapitel Eingang in meine Rekonstruktion des Begriffs der Einverleibung. So kamen ja schon durch den Fokus auf nicht-kapitalistische Produktionsweisen bei Rosa Luxemburg Tätigkeiten ins Bild, die zu einem großen Teil von Frauen ausgeführt wurden und werden, wie beispielsweise die Tätigkeiten im Rahmen der Reproduktion nicht-kapitalistischer Schichten und Gesellschaften oder der Kleinbäuer_innenwirtschaft im Globalen Süden.[109] Besonders expliziert haben in der bisherigen Betrachtung allerdings erst die Autorinnen des Subsistenzansatzes den Zusammenhang zwischen dem Nicht-Kapitalistischen und dem Geschlechterverhältnis. Mit *Frauen, die letzte Kolonie* (Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof 1988) brachten sie auf den Punkt, dass Arbeit von Frauen gesellschaftlich naturalisiert und in ökonomischer Hinsicht wie Kolonien behandelt wird. Gleichzeitig wird Arbeit in den Kolonien wie Frauenarbeit für die Möglichkeit der Erwirtschaftung von Profiten in Anspruch genommen.

Den Zusammenhang zwischen der Akkumulation von Kapital und Geschlechterrollen bzw. einer vergeschlechtlichten Arbeitsteilung aufzuzeigen, ist das Ziel zahlreicher feministischer Beiträge zur politischen Ökonomie (z.B. Gibson-Graham, Erdem und Ozelcuk 2013; Federici 2004; Moos 2019). Zwar wurden Begriffe wie Hausfrauenarbeit oder Hausfrauisierung aus dem Subsistenzansatz bereits eingeführt – deren Prominenz in dieser Untersuchung täuscht jedoch, denn Hausarbeit und Arbeit zur sozialen Reproduktion wurden lange Zeit nicht ausreichend in die Ökonomik und die politische Ökonomie einbezogen.[110] Feministische Theoretiker_innen versuchen diese Integration zu leisten, indem sie im (Neo-)Marxismus wie auch in vielen anderen Strömungen der Ökonomie feministische Ergänzungen oder Neuformulierungen von ökonomischen

108 Zwar scheint Einigkeit darüber zu herrschen, »[that] Marx made an extensive, detailed examination of the exploitation of women as wage slaves within capitalist industry, in ways that were crucial to his overall critique of capital« (Foster und Clark 2018, 1). Allerdings sei Marx' »assessment of women's working conditions […] seriously deficient with regard to housework or reproductive labor« (Foster und Clark 2018, 1). Siehe auch Federici (2017) in »Notes on Gender in Marx's Capital«.

109 Frauen machen einen Großteil der in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Globalen Süden Tätigen aus: »[…] women comprise an average of 43 percent of the agricultural labour force of developing countries. The female share of the agricultural labour force ranges from about 20 percent in Latin America to almost 50 percent in Eastern and Southeastern Asia and sub-Saharan Africa […]. The regional averages […] mask wide variations within and among countries […]. Women in sub-Saharan Africa have relatively high overall labour-force participation rates and the highest average agricultural labour-force participationrates in the world. Cultural norms in the region have long encouraged women to be economically self-reliant and traditionally give women substantial responsibility for agricultural production in their own right.« (FAO 2011, 7) Zeitverwendungsstudien, die mehr als nur Erwerbsarbeit in der Landwirtschaft abbilden, ergeben, dass Bäuerinnen bei der landwirtschaftlichen Produktion je nach Region und je nachdem, was angebaut wird, einen Anteil von bis zu 80 Prozent ausmachen (SOFA und Doss 2011, 7-13).

110 Ich unterscheide hierbei die Ökonomik als Gesamtdisziplin mit ihren unterschiedlichen Strömungen und die politische Ökonomie im Anschluss an Marx. Kritik der Ökonomik wird von der Feministischen Ökonomik angeboten (Bauhardt und Çağlar 2010; Ferber und Nelson 1993), während eine feministische Kritik der politischen Ökonomie derzeit von der feminist (radical) political economy verfolgt wird (Bhattacharya 2017; Cohen 2018), die teils als Nischenprojekt der Feministischen Ökonomik organisiert ist.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Theorien vorantreiben. Diese vielfältigen feministischen Einwände lassen sich anhand einer Unterteilung angelehnt an Evelyn Fox Keller (1982)[111] strukturieren. Feministische Perspektiven auf Ökonomie und Ökonomik[112] hinterfragen diese in drei Dimensionen:

a) Gegenstand/gender in science: Welche Personen sind Gegenstand dieser Wissenschaft oder Debatte? Handelt es sich um Fragestellungen, die eher Männer oder eher Frauen betreffen? Handelt es sich um Theorien, die nur einen Bruchteil menschlicher Lebenszusammenhänge abbilden?
b) Forscher_innenperspektive/gender of science: Wer stellt ökonomische Fragen bzw. Fragen über soziale Zusammenhänge? Wessen Fragen und Antworten werden als wissenschaftlich fundiertes Wissen akzeptiert?
c) Methodologie und Epistemologie/gendered science: Inwiefern unterliegt die Art der Untersuchung oder Betrachtung Geschlechter-Stereotypen? Inwiefern sind wissenschaftliche Methoden oder Weltanschauungen vergeschlechtlicht?

Feministische Perspektiven sollten selbstverständlich immer auch eine geschärfte Aufmerksamkeit, wenn nicht ein handlungsorientiertes Bewusstsein dafür beinhalten, dass patriarchale Herrschaftsformen gemeinsam mit anderen Machtstrukturen am Werk sind, die sich überschneiden und dabei spezifisch neue Diskriminierungsformen erzeugen (Intersektionalität). Angestrebt werden sollte eben nicht eine bloße Addition verschiedener Formen von Unterdrückung, die »firmly rooted in the either/or dichotomous thinking of Eurocentric, masculinist thought« ist, denn »[the] significance of seeing race, class, and gender as interlocking systems of oppression is that such an approach fosters a paradigmatic shift of thinking inclusively about other oppressions such as age, sexual orientation, religion, and ethnicity« (Hill Collins 1990, 225). Angebracht wäre es also, im selben Zuge Fragen nach *race in science*, *race of science* und *racialized science* aufzuwerfen. Letztlich muss es das Bestreben jeder herrschaftskritischen Forschung sein, alle bestehenden Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen einzufangen, oder wie Julie Matthaei im Hinblick auf das Forschungsprogramm der Feministischen Ökonomik plädiert: »[…] feminist, Marxist, and anti-racist economists should be feminist-Marxist-anti-racist economists« (Matthaei 1996, 22).

Für eine Annäherung an feministische Perspektiven auf Einverleibung bieten sich daher die folgenden Fragen als Ansatzpunkte an: Warum war und ist Hausarbeit bzw. soziale Reproduktionsarbeit weitgehend ein Randthema in der politischen Ökonomie? Welche Themen sind nach und nach als Resultat von feministischen Kämpfen doch in politökonomische Debatten eingeflossen, sodass sich diese Beiträge nun für die Entwicklung eines Einverleibungsbegriffs eignen? Wer wird als Marxistin unter Marxisten akzeptiert und findet mit Interventionen in Debatten um (fortgesetzte) ursprüngliche Akkumulation bzw. Einverleibung Gehör? Welche Fragen, die von sozialen Bewegungen, wie der Kampagne für Löhne für Hausarbeit oder dem Ökofeminismus, auf-

111 Für eine Übersicht zu feministischer Epistemologie und Wissenschaftsphilosophie siehe auch Anderson (2019).

112 Während hier Ökonomie das Wirtschaften meint, bezeichnet Ökonomik die Wissenschaft vom Wirtschaften.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geworfen wurden, gelten nicht als ›ökonomische‹ Fragen? Und was lehren uns diese als unökonomisch markierten Fragen über Einverleibung? Wie beeinflussen außerdem philosophische Grundannahmen die Einordnung davon, welche Themen als ökonomische Themen gelten und wie diese zu untersuchen sind? Konkret: Inwiefern ist z.B. der cartesianische Dualismus[113] ein Grundmuster, das die Einverleibung der abgewerteten Seite dieses Dualismus nahelegt?

Insgesamt können Fragen nach *gender in science* Aufschluss darüber geben, welche Bereiche eigentlich geschlechtlich strukturiert sind und als solche einverleibt werden. Fragen nach dem *gender of science* können auf Wissensbestände hindeuten, die marginalisiert sind und dennoch oder gerade deswegen über Einverleibung sprechen. Und Fragen nach *gendered science* können aufdecken, in welchem Zusammenhang das (bisherige) Nachdenken über Einverleibung mit geschlechtlich konnotierten Grundannahmen steht. Aus den hier beispielhaft angeführten Fragen, die das breite Spektrum feministischer Perspektiven auf Ökonomie und Ökonomik allgemein sowie auf Einverleibung andeuten, wird bereits ersichtlich, dass diese Zugänge marginalisierte, aber eigentlich zentrale Erkenntnisse in der (Geschichte der) politischen Ökonomie beisteuern. Politische Ökonomie und Ökonomik werden von feministischen Zugängen so erneut auf den Prüfstand gestellt.

Aus dem Feld der feministischen politischen Ökonomie werde ich im Folgenden drei Kernthemen aufgreifen, ohne die eine Theorie der Einverleibung im Rahmen der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise nicht auskommt: die Rolle der sozialen Reproduktionsarbeit für die Akkumulation des Kapitals (2.5.1), die Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrau (2.5.2) sowie Care-Arbeit als besonderer Gegenstand von Einverleibung (2.5.3).[114]

2.5.1 Die Rolle sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation des Kapitals

Beginnen möchte ich mit dem Themenfeld der sozialen Reproduktionsarbeit, zu der auch Hausarbeit zählt. Über Jahrzehnte haben feministische Marxist_innen, insbesondere in der sogenannten Hausarbeitsdebatte[115], herausgearbeitet, dass kapitalistische

113 Der cartesianische Dualismus geht auf den Philosophen René Descartes zurück. In seiner Philosophie vertritt er eine Abgrenzung des Verstands vom Körper und den Emotionen sowie eine Hierarchisierung, die den Verstand über die Gefühle erhebt (Hoppe 2002, 32-40; Jennings 1999). Viele weitere Begriffspaare können im Zusammenhang mit oder im Anschluss an den cartesianischen Dualismus gefunden werden, z.B. privat – öffentlich, familiärer Haushalt – Ökonomie, unproduktiv – produktiv, abhängig – autonom, Passivität – Aktivität, Fürsorge – Eigennutz, Kooperation – Wettbewerb (Hoppe 2002, 39). Mit diesen Begriffspaaren geht eine geschlechtliche Konnotation einher, bei der der erste Begriff jeweils feminin gedacht wird und der zweite maskulin. Es ist unschwer zu erkennen, dass die erstgenannten, eher abgewerteten Teile dieser Begriffspaare sich eher dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise zuordnen lassen.

114 Auch die Beschäftigung mit vielen anderen Themen hat das Potenzial, den Einverleibungsbegriff zu schärfen, wie etwa die politökonomische Analyse der Integration von (weiblichen) Körpern in die Akkumulation und Zirkulation des Kapitals. Dies wurde im Feministischen Materialismus allerdings vergleichsweise vernachlässigt (Dück und Schütt 2014, 4-5).

115 Soziale Reproduktion war ein zentraler Begriff der Hausarbeitsdebatte der 1970er und 80er Jahre. In dieser international geführten feministisch-marxistischen Debatte (z.B. Cox und Federici 1975;

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Produktion ohne soziale Reproduktionstätigkeiten unmöglich sei, und damit auf eine zentrale Achse der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise hingewiesen (vgl. Vogel 2001). Soziale Reproduktion kann definiert werden als die Gesamtheit der sozialen Prozesse und menschlichen Beziehungen zur Herstellung und Erhaltung von Gemeinschaften, auf denen alle Produktion und aller Austausch des Produzierten beruhen (Hartsock 2006, 183; Bakker und Gill 2003, 18). Vertreter_innen der *social reproduction theory*, z.B. Tithi Bhattacharya (2017), schließen dabei in ihren theoretischen Arbeiten an eine zentrale Annahme von Marx an: »Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse bleibt beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals.« (MEW 23, 597-598) Soziale Reproduktionsarbeit ist Voraussetzung dafür, dass Menschen sich nach der Arbeit ausruhen können und dabei ihre Arbeitskraft regenerieren.[116] Ohne Tätigkeiten wie Kochen, Putzen, Wäschewaschen, Instandhaltung des Hauses und der persönlichen Gegenstände, Besorgung fehlender Güter und Erbringung von Dienstleistungen in Eigenarbeit oder über den Markt, die Sorge füreinander in zwischenmenschlichen Beziehungen, die Pflege von Beziehungen zur Gemeinschaft oder Mußezeit können wir uns nicht regenerieren.

Soziale Reproduktion umfasst nicht nur, was Menschen tun, sie lässt sich auch anhand von monetären und anderen Beiträgen zum Haushalt strukturieren. Der Haushalt bildet einen sinnvollen Ausgangspunkt für eine Differenzierung von Beiträgen zur sozialen Reproduktion, da dort in vielen Gesellschaften zu einem großen Anteil soziale Reproduktion stattfindet. Katherine Moos (2019) hat soziale Reproduktion für die USA modelliert und dabei sieben messbare Komponenten des Haushaltseinkommens identifiziert, aus denen sich soziale Reproduktion heute zusammensetzt: Löhne, Zusatzleistungen von Arbeitgeber_innenseite, Steuern auf Lohneinkommen (wird von Löhnen und Zusatzleistungen abgezogen), Zuschüsse von staatlicher Seite, Produktion im Haushalt, Beiträge von Nichtregierungsorganisationen sowie Bankdarlehen von Haushalten (*consumer borrowing*) (Moos 2019, 9-11).[117] Dies zeigt, dass soziale Reproduktion sich nicht in Tätigkeiten erschöpft. Auch die genannten Komponenten des Haushaltseinkommens müssen berücksichtigt werden, da sie zum *Zweck* der sozialen Reproduktion eingesetzt werden und somit entscheidend beeinflussen, wie soziale Reproduktion organsiert wird bzw. organisiert werden kann.

Dalla Costa und James 1973) wurde die Unterdrückung der Frau als ein Resultat der ökonomischen Verhältnisse diskutiert (Heck 2011, 408). Fragen der Gestaltung von Hausarbeit wurden bereits seit den 1860er Jahren diskutiert und beispielsweise in der Sowjetunion der 1920er Jahre durch Aleksandra Kollontai und andere Sozialistinnen weitergeführt (Dück und Schütt 2014, 3-5). Die theoretischen Beiträge zur Hausarbeitsdebatte sind damit gewissermaßen Vorläuferinnen der *social reproduction theory* (Čakardić 2018).

116 Für eine Übersicht der Behandlung von Hausarbeit bei Marx und Engels sowie in der Hausarbeitsdebatte selbst siehe Haug (1999).

117 Allerdings unterliegen die Anteile der Bereiche historischen Veränderungen und regionalen Unterschieden, denn »consumer borrowing has become more important in the neoliberal era due to financialization« (Moos 2019, 6). Auch Himmelweit stellt die Rolle von Krediten und anderen Finanzprodukten für die Organisierung sozialer Reproduktion in den heutigen USA heraus, denn diese ist »increasingly dependent on households' direct and indirect engagement with the global financial system« (Himmelweit 2017, 14).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mit dem Begriff der sozialen Reproduktion scheinen viele Theoretiker_innen ausschließlich auf die Komponente der Produktion im Haushalt abzuzielen, also auf den Bereich der unbezahlten *Reproduktionsarbeit*. Die Differenzierung der Komponenten bei Moos zeigt allerdings, dass in der Realität industrialisierter Gesellschaften die Organisation sozialer Reproduktion eigentlich als Komplex verschiedener Beiträge zum Haushaltseinkommen aufgefasst werden muss. Aus dem Blickwinkel dieser empirischen Differenzierung wird deutlich, dass die Kosten der sozialen Reproduktion für Haushalte relativ zum Lohneinkommen gestiegen sind, sodass Arbeitgeber_innen in den USA in der Zeit von 1959 bis 2012 immer geringere Anteile der Gesamtkosten der sozialen Reproduktion bezahlten (Moos 2019). Kosten auf Arbeitgeber_innenseite für die Nutzung von Arbeitskraft nehmen daher in der von Moos untersuchten Region ab, während der unkompensierte Anteil sozialer Reproduktionsarbeit und Staatsausgaben für die soziale Reproduktion gestiegen sind. Diese Verschiebung von Kosten betrifft die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise, da immer mehr Kosten und Mühen für die soziale Reproduktionsarbeit ins Außen verlagert werden. Unterdessen befördern Arbeitskräfte weiterhin im Innen der kapitalistischen Produktionsweise die Akkumulation von Kapital.

Aber auch jenseits dieser aktuellen empirischen Befunde geht die soziale Reproduktionstheorie davon aus, dass die tatsächlichen Kosten der Reproduktion von Arbeitskraft notwendigerweise größer sind, als dies Löhne und weitere Leistungen abdecken oder überhaupt abdecken könnten: »The capitalist wage-labor relationship is a great ›bargain‹ for the employer, as it leaves the tasks necessary to ensure daily and generational social reproduction to the social relations within private households.« (Moos 2019, 4) Ein zentraler Vorteil der Inanspruchnahme von sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation von Kapitel liegt damit in der Einsparung von Kosten. Dass einverleibende Inanspruchnahme von ›Diensten‹ der sozialen Reproduktion und die Kosteneinsparung über die Auslagerung solcher Dienste aus der bezahlten Arbeit gleichzeitig auftreten, verweist ein weiteres Mal auf die mögliche Komplementarität von Einverleibung und Externalisierung, auf die ich in Kapitel 6 näher eingehen werde. Im Folgenden stehen zunächst die Vorteile der einverleibenden Inanspruchnahme sozialer Reproduktion im Vordergrund.

Soziale Reproduktion, als Gesamtheit aus Tätigkeiten und genutzten Gütern, ist zentral für menschliche Gesellschaften und damit auch für die Innen-Außen-Beziehung, da sie Individuen erhält, für Nachwuchs sorgt und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beiträgt. Sie ermöglicht auch, dass Menschen als Arbeitskräfte ausgebildet und sich als solche nach der Arbeit und nach Phasen der Krankheit regenerieren können. Für die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ist soziale Reproduktion daher direkt funktional, indem sie Arbeitskräfte – ökonomisch gesprochen – herstellt und repariert. Felicity Edholm, Olivia Harris und Kate Young (1978) unterscheiden hierbei zwischen der Reproduktion der Bedingungen der Produktion, der Reproduktion der Arbeitskraft und der biologischen Reproduktion.[118]

118 Die begriffliche Entwirrung der sozialen Reproduktion ist Gegenstand andauernder Debatten, so unterscheidet Isabella Bakker (2007, 541) beispielsweise folgende drei Aspekte sozialer Reproduktion: die biologische Reproduktion der menschlichen Spezies inbegriffen der Reproduktion von

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Es ist essentiell, Geschlechterverhältnisse bei der Theoretisierung sozialer Reproduktion im Hinblick auf die kapitalistische Produktionsweise besonders zu berücksichtigen. Denn soziale Reproduktionsarbeit, und somit auch Hausarbeit, unterliegt einer sozialen und vergeschlechtlichten Arbeitsteilung.[119] Während Beispiele für eine größtenteils egalitäre Aufteilung von Pflichten und Entscheidungsmacht über soziale Reproduktion in bestimmten regionalen Kontexten gefunden werden können (z.B. Hamilton 1998), fällt die Aufgabenlast der sozialen Reproduktion, insbesondere bei der Betreuung kleiner Kinder und kranker Angehöriger, oftmals (noch immer) in den Tätigkeitsbereich der Frauen. Auch in modernen, industrialisierten Gesellschaften[120] wie etwa Deutschland, wo seit Ende der 1970er Jahre das klassisch fordistische Paar der Nachkriegszeit aus Alleinernährer und (›dazuverdienender‹) Hausfrau als Lebensentwurf an Dominanz verlor, besteht diese Arbeitsteilung weiterhin fort. Dies belegen Zeitverwendungsstudien: Für den Zeitraum 2012/13 zeigt die jüngste Erhebung in Deutschland einen »deutlich höheren Zeitaufwand von Frauen und insbesondere von Müttern für den Bereich der unbezahlten Arbeit – im Vergleich zu Männern und Vätern« (Klünder und Maier-Gräwe 2017, 65). Eine noch aktuellere Zeitverwendungsstudie zu Deutschland ergab, dass Frauen

> […] die Zeit für Erwerbstätigkeit reduziert haben zugunsten ihrer sozialen Verpflichtungen, während Männer im Gegensatz dazu ihre Zeit für Erwerbsarbeit verlängert haben. Insofern hat sich an der grundsätzlichen innerfamilialen Arbeitsteilung, nach der eher Frauen für die Kinderbetreuung zuständig sind, nichts geändert, auch wenn sie die Zeit für soziale Aktivitäten verringert haben. (Sellach und Libuda-Köster 2017, 32)

Gründe für diese Persistenz bestehen in der patriarchalen Strukturierung zahlreicher Gesellschaften (vgl. Benston 1969; Morton 1971; Vogel 2013), die auch der Akkumulation von Kapital gelegen kommt:

> Patriarchal relations ensure that the bulk of social provisioning and care work is accomplished by women for little or no pay. Gender norms that require women's compliance and conformity to domesticity has been cited as a major source of women's oppression. (Moos 2019, 4)

Die patriarchale Strukturierung von Gesellschaften erklärt auch die Befunde der zitierten Zeitverwendungsstudie zu Deutschland und insbesondere die Persistenz einer geschlechterspezifischen Verteilung von Tätigkeiten im Haushalt, obwohl die weibliche

---

Mutterschaft, die Reproduktion der Arbeitskraft, inbegriffen Erziehung und Ausbildung, sowie die Bereitstellung von Care-Arbeit durch gemeinschaftliche Netzwerke und den Staat. Dagegen unterscheiden Barbara Laslett und Johanna Brenner (1989, 382) analytisch zwischen der gesellschaftlichen Reproduktion (societal reproduction) des kapitalistischen Systems und der sozialen Reproduktion (social reproduction), die für die Erhaltung des täglichen Lebens und des Lebens über die Generationen hinweg nötig ist.

119 Vgl. Federici (2018b, 470) zu Marx' Berücksichtigung der vergeschlechtlichten Strukturierung der social division of labor.

120 Es ist anzumerken, dass dieses Lebensmodell immer ein relatives Privileg der Mittel- und Oberschichten war, da ärmere Familien tendenziell nicht die Option hatten, eine erwerbsfähige Person für die Hausarbeit abzustellen, da sonst Lohneinkommen gefehlt hätte.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Erwerbstätigkeit seit den 1970er Jahren kontinuierlich steigt. Jedoch seien in der jüngeren Vergangenheit persistente Herrschaftsverhältnisse und Ungleichheiten verschleiert, wie Tove Soiland (2015) für Deutschland und die Schweiz feststellt. Dies ruft nach wie vor eine feministische, herrschaftskritische Betrachtung der gesellschaftlichen Organisation von Hausarbeit bzw. sozialer Reproduktion auf den Plan. Diese Betrachtung möchte ich im Folgenden anhand von zwei Aspekten kurz vertiefen. Beginnen werde ich mit der These zweier Systeme, die auf ein Wechselspiel aus Autonomie und Formung der sozialen Reproduktion hinausläuft. Zweitens greife ich Ansätze auf, die versuchen, die Wirkungen sozialer Reproduktionsarbeit für die Akkumulation von Kapital mehrwerttheoretisch zu erschließen.

Dual systems – zwei Systeme?

Die Diskussion um das richtige Verständnis sozialer Reproduktion im Hinblick auf die Akkumulation von Kapital spielte sich historisch großenteils vor dem Hintergrund fordistischer industrieller Produktion ab und drehte sich auch um die mögliche These, dass Wirtschaften in zwei klar getrennte Bereiche unterteilt werden könne: einen Bereich der kapitalistischen Produktion und einen davon relativ autonom bestehenden Bereich der unbezahlten sozialen Reproduktion (vgl. Dalla Costa und James 1973; Federici 2012c). Für eine analytische Trennung der Bereiche könnte sprechen, dass in ihnen grundsätzlich unterschiedliche Handlungsrationalitäten vorherrschen: Profiterwirtschaftung im einen Bereich, eine Orientierung an Sorge/Care im anderen, selbst wenn nicht in jeder Sorge-Beziehung dieser Orientierung auch gelebt wird. Während im Innen der kapitalistischen Produktionsweise selbst die Produktion nachhaltiger, umweltfreundlicher Güter und sozialer Dienstleistungen sich letztendlich rechnen muss, folgt die soziale Reproduktion prinzipiell einer Logik der Fürsorge, Vorsorge und der Orientierung an dem für das Leben Notwendigen (Theoriegruppe Vorsorgendes Wirtschaften 2000).

Die beiden Bereiche könnten statt des Fokus auf Handlungsrationalitäten auch im Hinblick auf Herrschaft unterschieden werden. Dieser Unterscheidung liegt die Annahme zweier unterdrückerischer Systeme zugrunde (Matthaei 1996, 37-38): Patriarchat und Kapitalismus, die jeweils für einen dieser beiden Bereiche charakteristisch sind. Zugespitzt ließe sich sagen, dass im Innen, in der ›offiziellen‹ Ökonomie, kapitalistische Ausbeutung stattfindet, während soziale Reproduktionsarbeit von patriarchaler Ausbeutung geprägt ist. Diese These zweier getrennt voneinander bestehender Herrschaftssysteme lässt sich angesichts der Erkenntnis sich intersektional überlappender Herrschaftsverhältnisse allerdings nicht halten. Denn patriarchale Herrschaftsverhältnisse sind nicht auf das Außen beschränkt, sondern ziehen sich auch durch das Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Gleichzeitig wirken kapitalistische Herrschaftsverhältnisse aus dem Innen, wie das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, auch formend auf Tätigkeiten im Außen, beispielsweise über den Druck, in lohnabhängiger Arbeit ein Einkommen zu erzielen.

Teils wird die Unterteilung des Wirtschaftens in zwei Bereiche auch auf Grundlage der Unterscheidung zweier distinkter Produktionsweisen – der kapitalistischen Produktion und der sozialen Reproduktion (Delphy 1980) – oder der Marx'schen Unterscheidung von produktiver und unproduktiver Arbeit begründet (Weeks 2007, 236).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Trotz dieser möglichen Gründe der Unterscheidung lehnen einige Autor_innen eine strikte Trennung der zwei Bereiche ab, da sich die kapitalistische Produktionsweise als dominante Produktionsweise in die Sphäre der sozialen Reproduktion einschleiche oder zumindest auf diese einwirke. Ihnen zufolge ist soziale Reproduktion zwar unterscheidbar vom Innen der kapitalistischen Produktionsweise, jedoch ist sie nur relativ autonom. So argumentieren beispielsweise Jane Humphries und Jill Rubery (1984), dass die soziale Reproduktion eigentlich kapitalistisch geformt wird, obwohl sie relativ autonom von kapitalistischer Produktion sei: »[…] the system of social reproduction can and does adapt to the benefit of both capital and labour, and to the benefit or cost of different elements within the working class.« (Humphries und Rubery 1984, 339)

Debatten um die genannten, prinzipiell vielfältigen Möglichkeiten zur Unterscheidung von sozialer Reproduktion und kapitalistischer Produktion als zwei Bereichen des Wirtschaftens sind in der heutigen Literatur weniger präsent. Stattdessen ist die eingeschränkte Autonomie der Sphäre der sozialen Reproduktion, wie bei Humphries und Rubery, in feministischen Debatten heute eine Standard-Annahme. Dieser aktuelle Konsens lässt sich auch auf die Innen-Außen-Beziehung beziehen: Die Einverleibung der Vorteile sozialer Reproduktionstätigkeiten für die Akkumulation von Kapital bewirkt eine gewisse Formung des größtenteils nicht-kapitalistisch organisierten Bereichs der sozialen Reproduktion. Dabei ist dennoch von einer relativen Autonomie der nicht-kapitalistisch organisierten sozialen Reproduktion auszugehen, die sich unter anderem an bestimmten Tätigkeiten, Organisationsweisen und Handlungsrationalitäten festmachen lässt. In der nicht-kapitalistisch organisierten sozialen Reproduktion herrscht zwar eine andere, nicht-kapitalistische Handlungsrationalität vor und dieser Bereich ist oftmals patriarchal strukturiert, jedoch besteht er nicht losgelöst von der kapitalistischen Produktion:

> Social reproduction develops in response to changes in the productive system but the form of this response must be understood historically. It is neither predetermined nor smoothly accommodating to the demands of the productive system, but depends on the dynamics of social reproduction. (Humphries und Rubery 1984, 332)

Soziale Reproduktion ist als Bereich weder nur eine Rahmenbedingung kapitalistischen Wirtschaftens, noch ist sie autonom. Denn einerseits kommt kapitalistische Produktion nicht ohne soziale Reproduktion aus, andererseits beeinflusst soziale Reproduktion die kapitalistische Produktion und wird von ihr beeinflusst – ein Zustand, der beispielhaft ist für das In-Beziehung-Sein des Innen und Außen der kapitalistischen Produktionsweise.[121] Soziale Reproduktion ist eine Sphäre, die gleichzeitig als »a locus of exploitation and as a site from which resistant subjects and alternative visions might emerge« (Weeks 2007, 234) verstanden wird.

Eine ausschließliche Einordnung der sozialen Reproduktion ins nicht-kapitalistische Außen bzw. als losgelöster Bereich ließe sich auch schon deshalb nur eingeschränkt

121 Ähnlich wie De Angelis für die Commons festhält, geht auch die Einverleibung der Vorteile der sozialen Reproduktion nicht ohne Widerstände vonstatten, wie zahlreiche Kämpfe, z.B. die Kampagne Lohn für Hausarbeit in den 1970er Jahren (Cox und Federici 1975; Federici 2012a), verdeutlichen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

vertreten, weil die Einkommensquellen des Haushalts (vgl. Moos 2019), die in heutigen industrialisierten Gesellschaften *zum Zweck* der sozialen Reproduktion genutzt werden, vielfältig sind und nicht zweifelsfrei nur einem nicht-kapitalistischen Außen angehören. Es ist jedoch festzuhalten, dass *Tätigkeiten* der sozialen Reproduktion nach wie vor zum großen Teil nicht-kapitalistisch organisiert sind, also nicht in Form von lohnabhängiger Arbeit geleistet werden. Dies macht es nötig, kontextabhängige Formen der Einverleibung herauszuarbeiten.[122]

Versuche der Integration sozialer Reproduktion in die Arbeitswerttheorie

Soziale Reproduktion bewirkt, wie bereits angesprochen, vielfache Vorteile für die Akkumulation von Kapital, darunter »a) the regeneration of workers and their livelihood; b) the maintenance of non-workers which relates to the care of children, the elderly and the unemployed in general; and c) childbirth as the reproduction of new labour force« (Čakardić 2018, 152). Einen besonderen Fokus legen feministisch-marxistische Perspektiven allerdings auf die Reproduktion von Arbeitskraft (a), weil sie damit an ein zentrales Element der Marx'schen Ökonomietheorie, die Arbeitswerttheorie[123], anknüpfen können. Dabei wurde in der Hausarbeitsdebatte auch Kritik an der Marx'schen Arbeitswerttheorie geübt. Bemängelt wurde vor allem, dass der darin enthaltene Arbeitsbegriff den überwiegenden Teil der von Frauen verrichteten Arbeit unsichtbar mache, da diese nicht lohnförmig organisiert und somit »in der Marxschen Theorie systematisch zum Verschwinden gebracht« worden sei (Haug 2010, 54).

In *Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft* weisen Maria Dalla Costa und Selma James darauf hin, dass »gerade durch den Lohn die Ausbeutung der Nicht-Lohnarbeiter organisiert wird. Diese Form der Ausbeutung war noch effektiver, weil das Fehlen eines Lohns sie verschleierte.« (Dalla Costa und James 1973, 33) Über die Jahrzehnte wurden zahlreiche Ansätze dazu entwickelt, wie die soziale Reproduktion in die Arbeitswerttheorie integriert werden könne (Haubner 2017, 75-93; Collins 2016). Beispielsweise verstanden die Bielefelderinnen die soziale Reproduktion als Mehrarbeit: »Da ein Teil der Bevölkerung die notwendige Subsistenzarbeit übernimmt, ohne dem Kapital Kosten zu verursachen, erhöht sich dadurch die Möglichkeit der Aneignung von Mehrarbeit für das Kapital enorm« (Bennholdt-Thomsen 1981, 44). Von Werlhof bietet zudem einen ren-

122 Für den Fall der Einverleibung und Externalisierung in der bezahlten Care-Arbeit im Rahmen der Pflegeversicherung in Deutschland siehe Kapitel 6.2.1.

123 Die Marx'sche Arbeitswerttheorie erklärt, inwiefern Lohnarbeiter_innen ausgebeutet werden, obwohl sie frei sind, ihr Arbeitskraft zu verkaufen, und einen Lohn erhalten (siehe auch Kapitel 3.4.1). Nach Marx generiert allein menschliche Arbeitskraft Mehrwert: »Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen ›wertbildenden Substanz‹, der Arbeit. Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeitteilen, wie Stunde, Tag usw.« (MEW 23, 53) Dieser Wert wird von ›den Kapitalisten‹ abgeschöpft und am Markt realisiert, was eine Ausbeutung von Arbeitskraft bedeutet. Diese Theorie entwickelt Marx in seinen ökonomischen Schriften Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Marx 1953), Zur Kritik der politischen Ökonomie (Marx 1961) und Das Kapital (MEW 23).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tentheoretischen Versuch an, Subsistenzarbeit (inklusive sozialer Reproduktionsarbeit) marxistisch zu begreifen (Werlhof 1992b, 152-55).

Aus diesen und weiteren[124] Ansatzpunkten hebt Haubner (2017, 88-91) den vergleichsweise gelungenen Vorschlag hervor, gemäß dem soziale Reproduktion eine Wertminderung der Ware Arbeitskraft bewirke. Wertminderung meint nach Bauböck (1988) den Effekt der sozialen Reproduktionsarbeit auf die Akkumulation von Kapital. Der Begriff Wertminderung impliziert dabei gewissermaßen die Sicht ›des Kapitals‹. Zunächst scheint dies kontraintuitiv: Soziale Reproduktionsarbeit trägt doch etwas ›Wertvolles‹ zur Reproduktion von Arbeitskräften bei – warum sollte sie dann Wert mindern? Der Wert er Ware Arbeitskraft ergibt sich bei Marx aus der Summe des Werts aller Konsumgüter, die eine Arbeitskraft benötigt, um sich zu regenerieren (MEW 23, 184-186).[125] Wenn sich jemand um den Haushalt kümmert, gegebenenfalls noch Nahrung oder Kleidung selbst herstellt und Dienstleistungen erbringt, die sonst gekauft werden müssten, dann senkt dies die Kosten für die Konsumgüter und Dienstleistungen, die noch über den Markt zu beschaffen sind. Dies senkt den Wert der Ware Arbeitskraft. Dieser Zusammenhang sagt allerdings nichts darüber aus, ob soziale Reproduktionstätigkeiten im allgemeinen Begriffsverständnis wertvoll sind oder nicht – relevant ist in diesem Zusammenhang nur, dass sie bewirken, dass nicht mehr so viele Güter und Dienstleistungen am Markt gekauft werden müssen. In dieser Konzeptualisierung tragen Frauen als Hausfrauen zur Wertminderung der Arbeitskraft bei, indem sie zu Hause Produkte und Dienstleistungen zur Subsistenz bzw. zur sozialen Reproduktion herstellen bzw. erbringen. Dies ließe sich auch als eine Kostenauslagerung verstehen, die diejenigen betrifft, die soziale Reproduktion leisten, bzw. als eine verdeckte Subvention für die Kapitalakkumulation, die auf der überwiegend von Frauen geleisteten Arbeit basiert.

Ziel aller feministischen Erweiterungen der Marx'schen Arbeitswerttheorie ist es, auf deren Grundlage nachzuvollziehen, wie die Dienste der sozialen Reproduktion für die Akkumulation von Kapital einverleibt oder wie sie für diese funktional werden. Allerdings ergaben die feministisch-marxistischen Debatten der 1970er Jahre bis heute keinen Konsens zur Stellung der Hausarbeit bzw. der sozialen Reproduktion innerhalb der Arbeitswerttheorie. Wichtig ist mir an dieser Stelle daher nicht die Bestimmung der

124 Ursula Beer (1984) arbeitet vier mögliche Antworten auf die Frage heraus, ob oder wie viel Mehrwert durch Hausarbeit produziert wird: 1. Hausarbeit erzeugt Wert in Höhe der Unterhaltskosten einer Ehefrau, 2. Hausarbeit leistet Mehrarbeit, die den Unternehmerprofit vergrößert, 3. Hausarbeit überträgt den Wert von Lebensmitteln auf die regenerierte Arbeitskraft und 4. Hausarbeit senkt den Wert von Arbeitskraft und vergrößert dadurch die Mehrwertrate (Müller 2016, 60-61).

125 Diese Auffassung wurde allerdings von feministischer Seite vielfach kritisiert, beispielsweise in Christel Neusüß' Schilderung eines Gesprächs mit ihrer Mutter über deren tägliche Arbeit in »Empirischer Beweis: Was meint denn meine Mutter?« (Neusüß 1985, 29-32). Ihre Mutter meint, dass Arbeitskraft zur Regeneration eben nicht nur Waren benötigt: »Denk an die Schlepperei, die ich beim Einkaufen hatte, den Berg hoch. Du weißt, wie mir da immer die Arme weh getan haben. Und schließlich habe ich ihm doch auch das Essen gekocht, mir und euch natürlich auch, und dann die blöde Spülerei – na ja, spülen, das gehört wohl nicht mehr dazu. Oder doch? Wie sagst du, er hat uns ernährt?« (Neusüß 1985, 30)

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

richtigen Variante der Erweiterung der Arbeitswerttheorie, zumal die Arbeitswerttheorie an sich, besonders hinsichtlich ihrer Erklärungskraft für das Entstehen von Preisen (Collins 2016, 104), hoch umstritten ist. Trotz dieses umstrittenen Ausgangspunkts der Argumentation ist der kritische Gehalt der Diskussionen um die Arbeitswerttheorie hervorzuheben. Denn muss man »die umstrittenen werttheoretischen Grundlagen der Marx'schen Ausbeutungsdiagnose nicht teilen, um anzuerkennen, das sich hinter dem Tausch von Arbeitskraft gegen Lohn eine grundlegende Machtasymmetrie verbirgt« (Dörre 2009, 31-32). Feministischen Perspektiven auf die Arbeitswerttheorie geht es besonders um verborgene Machtasymmetrien zwischen den Geschlechtern, die eine »back-story« (Fraser 2014a, 60) der Ausbeutung von Lohnarbeit darstellen. Es genügt daher zu wissen, dass Angebote zur Konzeptualisierung der Inanspruchnahme der sozialen Reproduktion innerhalb dieses theoretischen Rahmens vorliegen. Diese Angebote bestätigen, unabhängig von ihrem Beitrag zur Arbeitswerttheorie, dass Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, die oftmals von Frauen verrichtet wurden und werden, gesellschaftlich notwendig sind und außerdem für die kapitalistische Verwertung nützlich sind. Sie verdeutlichen außerdem die Notwendigkeit der Integration sozialer Reproduktionsarbeit und feministischer Perspektiven in jegliche Wirtschaftstheorie.

2.5.2 Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle

Ich möchte hier eine weitere feministische Perspektive auf Einverleibung aufgreifen, die bereits in der Auseinandersetzung mit dem Subsistenzansatz (Kapitel 2.3) und mit der Frage, wie sich der Kapitalismus sein Außen schafft (Kapitel 2.4), berührt wurde. Die Autorinnen des Subsistenzansatzes gehen nicht wie andere Theoretiker_innen so weit zu behaupten, dass der Kapitalismus sich sein Außen in Form von Hausfrauen und Kolonien schafft. Vielmehr rekonstruieren sie historisch, wie es dazu kam, dass Hausfrauenarbeit, Kolonien und die natürliche Umwelt in einer Weise in Anspruch genommen werden können, die kolonialen, räuberischen Verhältnissen gleicht. Zudem weisen sie darauf hin, welche Wendepunkte in dieser Entwicklung sich als besonders praktisch für die Akkumulation von Kapital herausgestellt haben. Ihre Darstellung erinnert an die Beschreibung einer Ko-Evolution verschiedener Interessen- und Akteurskonstellationen, die dazu führte, dass schließlich Hausfrauen eine Rolle innehatten, die funktional für die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise ist. In dieser funktionalen Rolle erfahren sie eine gewisse Anerkennung, wenn sie den Erwartungen an eine Hausfrau oder historisch und kulturell ähnlichen Formen von Weiblichkeit entsprechen. Der Prozess der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle verläuft nicht glatt, sondern ist von Kämpfen, subversiven Unterwanderungen oder psychischen Folgeerscheinungen begleitet. So waren beispielsweise die ›Diagnose‹ Hysterie und der damit korrespondierende seelische Zustand eine Folge der gewaltvollen Zurichtung von Frauen. Die Abweichung von der Norm einer funktionierenden, gesellschaftskonformen und gefälligen Haus- und Ehefrau wurde in diesem Zuge pathologisiert.

Die Institutionalisierung der Hausfrauenrolle, wie mit Mies in Kapitel 2.3 nachvollzogen, hat zahlreiche geschichtliche Vorläufer, denen die politische Philosophin Silvia Federici (2018a) in *Caliban und die Hexe* nachgeht. Federici analysiert die Geschlechter-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dimension der ursprünglichen Akkumulation aus historischer Perspektive, indem sie unter anderem anhand von Quellenmaterial aus dem europäischen Mittelalter und der Frühen Neuzeit zeigt, wie die Enteignung von Allmendegütern und die Privatisierung von Land mit einer zunehmenden Beschränkung weiblicher Handlungsspielräume auf das Private einhergingen und dass »Frauen in der ersten Phase kapitalistischer Entwicklung die Hauptträgerinnen des Kampfes gegen Landeinhegungen in England und der ›Neuen Welt‹« waren (Federici 2012a, 96). Hier werde ich den Fokus auf ihre Erschließung der Bedeutung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Hexenverfolgungen für die Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise legen. Federicis Perspektive nutze ich dabei weniger zur historischen Rekonstruktion der Hexenverfolgung, sondern um ihr politökonomisches Argument zur Herausbildung kapitalistisch geformter Geschlechterrollen aufzugreifen.

Die zunehmende Einrichtung des Kapitalverhältnisses erfolgte, wie anhand des historisch-empirischen Falls Englands dargestellt, über die Trennung der Produzent_innen von den Produktionsmitteln (siehe Kapitel 2.1). Dabei wurden Bäuer_innen enteignet – da sie ihre Lebensgrundlage verloren, konnten sie als billige Arbeitskräfte in Manufakturen oder Fabriken eingesetzt werden. Ihre Integration in kapitalistische Produktionsprozesse machte eine »Unterordnung der Frauen unter die Erfordernisse der Arbeitskraftreproduktion« nötig (Federici 2018a, 82).[126] Grundlage hierfür war die »Zerschlagung der Macht der Frauen« (Federici 2018a, 82) mittels ihrer Verleumdung und oftmals mörderischen Verfolgung als Hexen.

In mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaften in Europa konnten laut Federici Frauen, obwohl diese Gesellschaften patriarchal organisiert waren, einige autonome Freiräume aufrechterhalten, besonders in der Bewirtschaftung der Allmende, bei der sie weniger isoliert waren als im später auftretenden Modell der Hausfrau. Ihre kollektiven Arbeitssphären dienten Frauen als Quelle der Subsistenz und Autonomie (Federici 2018a, 90-91). Die Einhegungen der Allmenden wirkten sich »besonders unvorteilhaft auf Frauen aus, weil es für Frauen, sobald man das Land privatisiert hatte und monetäre Beziehungen das Wirtschaftsleben zu dominieren begannen, schwerer war als für Männer, den eigenen Unterhalt zu bestreiten« (Federici 2018a, 94).

Zusätzlich zur Privatisierung von Land und der Enteignung der bäuerlichen Bevölkerung waren die Hexenverfolgungen eine Vorbedingung für die kapitalistische Produktionsweise. Denn Frauen hielten zunächst eine relative Machtposition durch die Kultivierung von Heilpflanzen und das Wissen um deren Nutzung. Die Hexenverfolgungen, die durch den Adel, die Kirche sowie frühe staatliche Institutionen ausgeführt wurden, hatten zum Ziel, diese relative Machtposition zu brechen. In den Hexenverfolgungen wurden Körper von Frauen als erotisch kriminalisiert, was als Rechtfertigung für ihre Kontrolle und Repression diente, wobei insbesondere die weibliche Reproduktion stark reguliert wurde. Von Frauen kultiviertes medizinisches Wissen und insbesondere Wissen zur Frauengesundheit wurde von Institutionen wie der Kirche angeeignet

126 Wobei auch Männer diszipliniert werden mussten, um als Lohnarbeiter zu funktionieren, jedoch auf eine andere Art und Weise als Frauen mittels der Hexenverfolgungen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

oder ausgelöscht.[127] Auch die Ausübung der Prostitution wurde kriminalisiert, die für alleinstehende und besitzlose Frauen, die z.B. nicht mehr als Hebamme tätig sein durften, ein letztes Mittel zur Subsistenz darstellte (Federici 2004, 92-96), aber manchmal auch im freien Zusammenschluss von Prostituierten einfach das Leben der Wahl war: »[…] in 16th century France, the raping of a prostitute ceased to be a crime. In Madrid […] it was decided that female vagabonds and prostitutes should not be allowed to stay and sleep in the streets […] and if caught should be given a hundred lashes […].« (Federici 2004, 94)

Insgesamt wurden Frauen damit in den Bereich des Privaten eingehegt – sie übernahmen die Rolle der Reproduzentinnen der produktiven Arbeitskräfte: »[…] proletarian women became for male workers the substitute for the land lost in the enclosures, their most basic means of reproduction, and a communal good anyone could appropriate and use at will.« (Federici 2004, 97) Federici zufolge ermöglichte dies erst die Industrialisierung sowie die kontinuierliche Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise, da eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, besonders ausgeprägt in der später folgenden Periode des Fordismus, die Akkumulation von Kapital in spezifischer Weise begünstigte.

Mit ihrer feministischen Aufarbeitung von Prozessen der ursprünglichen Akkumulation leistet Federici eine Neuformulierung und empirische Unterfütterung dessen, was Marxist_innen vor ihr über die Herausbildung des Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu sagen hatten. Nicht nur wurden Produzent_innen von den Produktionsmitteln getrennt und Kapital konzentriert, es fand auch eine »*Akkumulation von Unterschieden und Spaltungen innerhalb der Arbeiterklasse*« statt, die auf (konstruierten) Unterschieden zwischen Geschlechtern und ›Rassen‹ basiert (Federici 2018a, 82). Federici (2004; 2012a) zeigt – wie z.B. auch die materialistische Ökofeministin Carolyn Merchant (1982) in The Death of Nature: *Women, Ecology, and the Scientific Revolution* –, dass die Unterordnung des Reproduktiven, und damit auch der Frauen, ihres Wissens und ihrer Praktiken, historisch konstitutiv für den Kapitalismus ist (vgl. Salleh 2017).

Dies bedeutet für die Dynamik der Einverleibung: Wenn soziale Reproduktionsarbeit einverleibt wird, dann handelt sich dabei um Arbeit, die von bestimmten Subjekten bzw. gesellschaftlichen Rollen geleistet wird und die als solche eine lange, vergeschlechtlichte Geschichte hat. Nicht nur das Kapitalverhältnis, sondern auch die Subjektivierungsprozesse, die aus Frauen Hausfrauen machen, mussten erst hervorgebracht werden. In Anlehnung an Simone de Beauvoir könnten wir formulieren: Man kommt nicht als Hausfrau zur Welt, man wird es.[128] Diese Hervorbringung, die Grundlage für heute mögliche Formen der Einverleibung weiblich kodierter Tätigkeiten ist, vollzog sich auch in den grausamen Prozessen der Hexenverfolgung sowie der daraus resultierenden Auslöschung weiblichen medizinischen Wissens, was die

127 Letzteres wirkt noch bis in die heutige Medizin – etwa wenn Frauenkörper bei der Dosierung von Medikamenten wie kleinere Männerkörper behandelt werden, obwohl angesichts geschlechtsspezifischer Differenzen unterschiedliche Wirkungsweisen von Medikamenten zu beachten wären, denen durch eine bloße Reduzierung der Dosis aufgrund einer geringeren Durchschnittsgröße allein nicht Rechnung getragen wird.

128 Vgl. de Beauvoir (1951, 265): »Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es«.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung von Frauen über Jahrhunderte stark einschränkte und Frauenkörper disziplinierte. Dies ermöglichte einerseits ihre Beschäftigung als lohnabhängige Arbeiter_innen und zementierte andererseits ihre Rolle als Reproduzentinnen der lohnabhängigen Arbeitskräfte. Die dafür nötigen gesellschaftlichen Rollen gründen allerdings bei Weitem nicht nur auf ihrer Funktionalität für die Kapitalakkumulation, sondern auch weil sich Subjekte innerhalb patriarchaler Gesellschaftsstrukturen reproduzieren, wie bereits 1978 Nancy Chodorow betont hat:

> Social reproduction is […] asymmetrical. Women in their domestic role reproduce men and children physically, psychologically, and emotionally. Women in their domestic role as houseworkers reconstitute themselves physically on a daily basis and reproduce themselves as mothers, emotionally and psychologically, in the next generation. They thus contribute to the perpetuation of their own social roles and position in the hierarchy of gender. (Chodorow 1978, 209)

2.5.3 Care-Arbeit als besonderer Gegenstand von Einverleibung

Zuletzt möchte ich Care-Arbeit als besonderen Gegenstand von Einverleibung aufgreifen. Neben sozialer Reproduktion ist Care-Arbeit ein weiteres zentrales Thema feministischer politischer Ökonomie. Um deren Relevanz zu verdeutlichen, werde ich sie zunächst von sozialer Reproduktionsarbeit und Hausarbeit abgrenzen, wobei ich einer engen Definition[129] von Care-Arbeit nach Maren Jochimsen (2003) folge.

Knapp formuliert umfasst Care-Arbeit »die Sorge um und die Sorge für Personen« (Stiegler 2009, 27) sowie eine emotionale Beziehung. Care-Tätigkeiten beziehen sich auf existenzielle Bedürfnisse und setzen zwischenmenschliche Beziehungen voraus (Jochimsen 2003, 11-12).[130] In diesem Sinne sind Care-Tätigkeiten bei Jochimsen durch vier konzeptionelle Aspekte gekennzeichnet: das Vorhandensein einer Beziehung zwischen den Subjekten (*relatedness*), Asymmetrien zwischen den Subjekten hinsichtlich ihrer Fähigkeiten sowie Ressourcenkontrolle, Motivation und Fähigkeit, etwas zurückzugeben, Abhängigkeiten (wie existenzielle oder materielle Abhängigkeit) und das Vorhandensein von Machtstrukturen (Jochimsen 2003, 12-16). In besonders asymmetrischen Care-Situationen[131] bedeutet Care-Arbeit die Identifikation von Bedürfnissen

129 Für Care gibt es keine allgemein feststehende Definition. Gerade in Verbindung mit Ökonomie ist die Untersuchung von Care ein junges und sich rasch entwickelndes Feld (Chorus 2013; Hoppe 2002; Jochimsen 2003; Müller 2016). Teils umfassen Care-Tätigkeiten nicht nur menschliche Beziehungen, sondern auch Beziehungen zur natürlichen Umwelt. Diese Sichtweise wird beispielsweise von Gottschlich (2017, 490-502) vertreten. Hoppe zieht die Grenze um Care etwas enger, indem sie Caring als Basis für die Entwicklung aller Menschen sieht, die aber nicht nur auf die Sorge für Abhängige (Kinder, Kranke, Ältere) beschränkt ist (Hoppe 2002, 111). Tronto (1993) bietet eine Care-Ethik an, die Care grundlegender bestimmt als beispielsweise klassische Positionen aus der Feministischen Ökonomik (Folbre 2001).

130 Jochimsen differenziert zwischen Care-Dienstleistungen für andere und Sorge für sich selbst, wobei sie sich auf Erstere konzentriert (Jochimsen 2003, 13).

131 Aufschlussreich ist Jochimsens Aufschlüsselung der sogenannten caring situation: Care-Beziehungen sind Beziehungen zwischen Care-Geber_in (care giver) und Care-Nehmer_in (care receiver), die sich über die Care-Tätigkeit begegnen. Die Care-Beziehung ist jedoch oftmals ab-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

für andere, die selbst nicht (noch nicht oder nicht mehr) zu *self-care* oder zur Artikulation ihrer eigenen Bedürfnisse in der Lage sind (Jochimsen 2003, 17). Ergänzend dazu gilt, dass Care-Tätigkeiten tendenziell, aber nicht in jedem Fall mit einer bestimmten Motivation einhergehen. Sie werden geleistet »out of affection or a sense of responsibility for others, and with no expectation of immediate pecuniary reward« (Folbre 1995, 75). Care-Arbeit folgt nicht der Rationalität der Arbeit in der Produktion von Gütern, da eine Care-Beziehung zwischenmenschlich ist, nicht automatisiert werden kann und Pflegebedürftige nicht autonom sind (Stiegler 2009, 28). Stattdessen folgt Care-Arbeit einer eigenen Logik der Fürsorge und Verantwortung,[132] die in diesem Tätigkeitsbereich noch deutlicher zum Tragen kommt als in der sozialen Reproduktion insgesamt.

Die Diskussion um Care unterscheidet sich von Debatten um soziale Reproduktionsarbeit, die oft als »eine Voraussetzung für Kapitalakkumulation« (Chorus 2013, 31) diskutiert wird. Demgegenüber bezeichnet der Begriff der Care-Arbeit bestimmte Tätigkeiten unabhängig von der Frage der Kapitalakkumulation.[133] Kritiker_innen des Begriffes Care wenden gegen diesen ein, dass er wichtige Aspekte des Begriffs der sozialen Reproduktion verdränge (Chorus 2013, 31) und so beispielsweise die unbezahlte Hausarbeit (Gottschlich u.a. 2014, 14) oder die Kritik an der Ökonomie (Heck 2011, 408) aus dem Blick verliere. Diese Kritik ist nachvollziehbar angesichts des Fokus auf Care-Beziehungen bzw. Fürsorge und Motivation als zentrale Merkmale von Care. Tatsächlich wird der Begriff Care in Abgrenzung zu feministisch-marxistischen Debatten benutzt, um die Aspekte von Fürsorge und Emotion stärker zu betonen (Gottschlich u.a. 2014, 14).

Das Ringen um den richtigen Begriff – Care oder soziale Reproduktion – spiegelt verschiedene feministische Anliegen wider: einerseits den Wunsch, die Funktionalität überwiegend von Frauen verrichteter Tätigkeiten für die Akkumulation von Kapital zu zeigen, und andererseits, die besondere Charakteristik dieser Tätigkeiten überhaupt fassbar zu machen, ohne sie dabei notwendigerweise im Kontext kapitalistischer Inanspruchnahme thematisieren zu müssen.[134] Dennoch haben die Debatten um Care die spezifischen Merkmale sorgender Tätigkeiten und Beziehungen herausgearbeitet, die auch für die kapitalistische Inanspruchnahme mittels Einverleibung relevant sind.

Die vier von Jochimsen herausgearbeiteten Merkmale von Care-Arbeit machen diese in ökonomietheoretischer Hinsicht interessant. Eine Konsequenz dieser Erkenntnisse fängt die feministische Ökonomin Susan Donath (2000) für die bezahlte Care-Arbeit mit dem Begriff der *diverging productivities* ein, der an den Begriff der Kostenkrankheit

---

hängig von einer_einem Versorger_in (provider), die_der materielle oder finanzielle Ressourcen bereitstellt und als Akteur_in innerhalb oder außerhalb der Care-Beziehung verortet sein kann (Jochimsen 2003, 75-78).

132 Aulenbacher und Dammayr sprechen im Vergleich zum sorgezentrierten Care-Bereich von einer »strukturellen Sorglosigkeit des Kapitalismus« (Aulenbacher und Dammayr 2014, 68).

133 Allerdings ersetze der Begriff Care den Begriff der sozialen Reproduktion in feministischen Diskussion mehr und mehr (Chorus 2013, 31).

134 Trotz dieser Abgrenzungsbemühungen ist zu beobachten, dass besonders in den jüngeren Publikationen (z.B. Jochimsen [2013]) versucht wird, Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte zwischen den Begrifflichkeiten und den dazugehörigen Theorien herzustellen, um das Spaltungspotenzial dieser Begriffe für die feministische Forschung einzudämmen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

des Ökonomen William Baumol anschließt. Zentrale These ist bei Donath, dass es in »reifen Volkswirtschaften« (Madörin 2011a, 57) auseinanderdriftende Arbeitsproduktivitäten gibt (Donath 2000). Gemäß dieser These lässt sich die Arbeitsproduktivität im Dienstleistungssektor im Vergleich zum produzierenden Sektor weniger stark steigern. Während Baumol sich auf das Dienstleistungsgewerbe und künstlerische Tätigkeiten bezog, ordnet Donath die divergierenden Produktivitäten in feministische Debatten ein und rückt damit die mehrheitlich von Frauen ausgeführten Care-Tätigkeiten in den Blick. Die Dienstleistungen im Care-Bereich können nicht beliebig produktiver oder effizienter gestaltet werden. Denn beispielsweise das Füttern von Kindern oder das Baden von Bettlägrigen benötigt immer eine gewisse Zeit, auch weil dabei die Care-Beziehung eine Zeit-Dimension haben. Wird die Zeit für diese personennahen Dienstleistungen verkürzt, so leidet darunter deren Qualität (Donath 2000, 118).

Dahingegen kann die Arbeitszeit für gewisse Tätigkeiten im produzierenden Sektor durch technischen Fortschritt tendenziell immer weiter verkürzt werden. Im Vergleich driften so die Produktivitäten verschiedener Tätigkeitsfelder auseinander (vgl. Madörin 2011a, 62-63). Aufgrund dieser Entwicklung generiert Arbeit im Care-Bereich vergleichsweise weniger Profite für Unternehmen. Gleichzeitig wird vergleichsweise viel Arbeitszeit im Care-Bereich benötigt, was bezahlte Care-Arbeit relativ teuer macht. Dies resultiert in einer Senkung der Löhne, in Einsparungsdruck und einem Produktivitätsdruck auf Care-Arbeiter_innen.[135] Dies erklärt Donath am Beispiel der Kinderbetreuung:

> Consider a society in which everyone earns the same hourly wage. In this society, no mother could afford to have someone come to her house to look after her children while she did paid work elsewhere because she would have to pay the same amount of money to the carer as she herself earned. […] In other words, without state intervention, low paid parents will never be able to afford to buy good quality child care. (Donath 2000, 120-121)

Der Lohndruck auf Care-Arbeit macht sich auch international bemerkbar. Da Frauen in einigen Regionen mehr und mehr in der Erwerbsarbeit tätig sind, haben sie aufgrund ihrer Tätigkeit dort weniger Zeit für unbezahlte Care-Arbeit. Dies bedeutet auch, dass einige Haushalte die nötige Care-Arbeit zu einem geringeren Preis beziehen (müssen) und an andere Menschen – zumeist an Frauen, oft mit Migrationserfahrung – weitergeben. In steigender Zahl arbeiten Frauen aus vergleichsweise ärmeren Ländern legal, halblegal oder sogar illegalisiert gegen Bezahlung in privaten Haushalten oder der privaten Pflege. Diese Dynamik erzeugt unter anderem sogenannte *global care chains* (Hochschild 2000), in denen Arbeitsmigrant_innen ihre Heimat verlassen, um in Ländern mit höherem Lohnniveau als billige Arbeitskräfte in der Pflege

135 Jochimsen hingegen erklärt die niedrigen oder fehlenden Löhne im Care-Bereich mit der oftmals vorherrschenden Erwartung, dass Care-Arbeit kostenlos geleistet werden sollte (Jochimsen 2003, 104). Madörin weist darauf hin, dass die Kaufkraft für die Care-Tätigkeiten auch die Höhe der Löhne im Care-Bereich bedingt. Für die Organisation des Care-Bereichs müsse deswegen auch »die Kaufkraft des Staates« berücksichtigt werden (Madörin 2011a, 63).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

oder im Gesundheitswesen tätig zu sein, was einen Mangel an Care in den jeweiligen Herkunftsregionen erzeugt.[136] Zwar übernehmen in Deutschland Männer stetig mehr Care-Aufgaben, doch von einer paritätischen Aufteilung der Care-Verantwortung kann nicht gesprochen werden. Zudem kompensiert das zusätzliche Engagement der Männer nicht die Care-Lücke, die durch die zusätzliche Erwerbstätigkeit von Frauen entsteht (Klünder und Maier-Gräwe 2017). Aufgrund der steigenden Anzahl weiblicher Erwerbstätiger und der sogenannten Kostenkrankheit ergeben sich negative Wirkungen für den Care-Bereich insgesamt: »Immer mehr Menschen fehlen sowohl die Zeit, um die Care-Arbeiten selbst zu erbringen, als auch die finanziellen Mittel, um sie kaufen zu können« (Feministische Autorinnengruppe 2013, 109-110).

Care-Arbeit wird unter diesen Umständen einerseits einverleibt, indem sie als Ware angeboten wird. Care wird somit käuflich, was teils unter den rassifizierten und vergeschlechtlichten Rahmenbedingungen von *global care chains* geschieht. Bei Bereitstellung über kapitalistische Märkte leidet jedoch im Allgemeinen ihre Qualität, da die tendenziell auseinanderdriftenden Produktivitäten gepaart mit einer begrenzten Kaufkraft für Care-Dienstleistungen große Kosteneinsparungen im Bereich der bezahlten Care-Arbeit nötig machen. Aber auch in emanzipatorischer Hinsicht ist diese Form von Einverleibung problematisch:

> Obwohl die Kommodifizierung eines Teils der zuvor unentgeltlich geleisteten Haus- und Sorgearbeit auch in der Vorstellung der Frauenbewegung ein Schritt in Richtung eines egalitäreren Geschlechterverhältnisses war, muss rückblickend festgestellt werden, dass dadurch neue Segregationsmechanismen, die Geschlechter hierarchisieren, entstanden sind. (Feministische Autorinnengruppe 2013, 108)

Die bereits benannte eingeschränkte Rationalisierbarkeit und Mechanisierbarkeit von Care-Tätigkeiten ist Grund für eine zweite Variante der Einverleibung von Care-Arbeit: Die vermeintlich kosteneffizienten Einsparungen in der bezahlten Care-Arbeit drücken die Qualität dieser Dienstleistungen so sehr, dass Teile von Care-Arbeit als unbezahlte Arbeit im Nachhinein nachgeholt werden müssen – dies übernehmen bezahlte Care-Tätige oder andere Angehörige (Müller 2016). Denn es gilt immer noch: Care, die Pflege und Fürsorge füreinander, ist eine Notwendigkeit und eine gesellschaftliche Verantwortung, die sich nicht einsparen lässt. Viele Menschen übernehmen, bezahlt oder nicht, diese Verantwortung einfach nur, weil sie die Notwendigkeit zur Sorge wahrnehmen.[137] Die bezahlte oder unbezahlt einverleibte Care-Arbeit stellt hierbei kein räumlich ›Äußeres‹ zum Kapitalismus dar. Im Gegenteil, sie wird inmitten kapitalistischer Gesellschaften geleistet und dient dort als kontinuierlich angezapfte Basis. Eine Offenlegung dieser Situation und deren Benennung z.B. als Pflegenotstand macht deutlich, dass

136 Vgl. die Diskussion um transnationalen Sorgeextraktivismus bei Christa Wichterich (2016).

137 Dazu formuliert Dörre treffend: »Und wo die Beschäftigten [in der bezahlten Care-Arbeit, A. S.] sich, motiviert durch ihr pflegerisches Ethos, der Zerstörung sozialer Reziprozität widersetzen, […] machen sie sich selbst zu Objekten sekundärer Ausbeutung. Denn die Reproduktion des Sozialen […] wird über Tätigkeiten gewährleistet, die im Wettbewerbsregime als unbezahlte Gratisressourcen genutzt werden sollen« (Dörre 2013b, 105). Mit sekundärer Ausbeutung meint Dörre hier alle Ausbeutungsformen, die jenseits der Ausbeutung von Lohnarbeit im Marx'schen Sinne liegen, also bei denen sich eine Partei auf Kosten einer anderen Vorteile aneignet.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dies untragbar ist und politischer Gestaltung bedarf, etwa der staatlichen Intervention in Form einer Care-Abgabe(vgl. Aigner 2014; Saave-Harnack 2019).[138]

Im Hinblick auf die Einverleibung ist hier entscheidend, dass warenförmige Care-Arbeit von zweierlei Formen der Einverleibung betroffen ist: Formal wird Care-Arbeit als neu geschaffene Lohnarbeit im Bereich der Care-Dienstleistungen einverleibt. Zusätzlich dazu vollzieht sich im Bereich der bezahlten Care-Arbeit eine räuberische, anzapfende Einverleibung, wenn einige Anteile von Care-Arbeit aufgrund von Kosteneinsparungen wegfallen und dann privat nachgeholt werden müssen. Es findet daher auch ein stetiges räuberisches Hineinholen von unbezahlter Arbeitszeit der bezahlten Care-Arbeiter_innen und Angehörigen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise statt.[139] Die Besonderheiten von Care-Arbeit, ihre Logik der Sorge und Verantwortung, die Asymmetrie und Abhängigkeit in der Care-Beziehung sowie die für diese Arbeit grundlegenden Subjekt-Subjekt-Beziehungen begünstigen dabei die zweite Variante der stetigen räuberischen Einverleibung, die ich im nächsten Kapitel näher erläutern werde, weil sowohl Verantwortung füreinander als auch Abhängigkeit voneinander als Motor unbezahlter Tätigkeiten fungieren.

2.5.4 Fazit: Die strukturelle Einverleibung sozialer Reproduktionsarbeit

Feministische Theoretiker_innen und Praktiker_innen trugen unter anderem in der Hausarbeitsdebatte und tragen auch heute noch zu einer Weiterentwicklung marxistischer Theorie bei, indem sie zeigen, dass diese eben keine »total theory« ist (Hartsock 2006, 167), mit der die Unterdrückung von Frauen umstandslos subsumiert werden kann. Heutige feministisch-marxistische Ansätze müssen sich sowohl mit dem marxistischen Erbe auseinandersetzen, das die Rolle der Arbeiter_innenklasse und ihrer Ausbeutung ausgehend vom Kapitalverhältnis betont, als auch mit dem feministischen Erbe, das den Fokus auf sich überlagernde gesellschaftliche Formen der Zuschreibung und Unterdrückung legt und damit bewusst Herrschaft gegenüber Ökonomie in den Vordergrund rückt. Es ist die Aufgabe feministisch-marxistischer Perspektiven, diese beiden Vermächtnisse für eine Kritik der kapitalistischen Produktionsweise nutzbar zu machen. Heute sind Feminist_innen und Marxist_innen aufgrund ihrer unterschiedlichen Zugänge nicht mehr so stark im Streit verstrickt, wie Heidi Hartmann dies 1979 in *The Unhappy Marriage of Feminism and Marxism* mit Blick auf die Hausarbeitsdebatte konstatierte. Viel eher möchten zeitgenössische feministische Ansätze die Analyse jener Prozesse und Phänomene, die bereits als essentiell für das Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise identifiziert worden sind, mit dem Fokus auf Geschlecht vertiefen und verkomplizieren. Dies gilt etwa für Federicis Untersuchung der historischen ursprünglichen Akkumulation genauso wie für die

138 Der Vorschlag einer Care-Abgabe bezeichnet eine Umverteilung von Profiten aus Produktivitätssteigerungen zum Zweck einer gesellschaftlichen Reorganisation von Care und einer Umverteilung von Kapital, wodurch aktuelle Problemlagen der Finanzierung von Care-Arbeit gemindert werden könnten.

139 Den Aspekt der dabei stattfindenden Aufteilung von Care-Arbeit in warenförmige und abgetrennte Komponenten werde ich in Kapitel 3.4 zur Wert-Abjektion näher ausführen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Versuche zu Zeiten der Hausarbeitsdebatte, die Arbeitswerttheorie feministisch zu erweitern. Die Erschließung der Bedeutung der in der marxistischen Theorie oftmals bequemerweise vergessenen Bereiche[140] (Neusüß 1985) für die Kapitalakkumulation ist ein feministisch-marxistisches Anliegen (vgl. Fraser 2014a). Dies betrifft vor allem den Bereich der sozialen Reproduktion: Theoretiker_innen fordern hier nicht nur ein nachholendes Hinzufügen feministischer Themen zur ökonomischen Theorie, sondern vielmehr eine Bewegung weg von einer Theorie der Produktion zu einer Theorie der Reproduktion.

Tätigkeiten der sozialen Reproduktion stellen praktische Vorteile für die Akkumulation dar: Sie garantieren die biologische Reproduktion, die Reproduktion von Arbeitskraft und die Reproduktion der Bedingungen der Produktion (Edholm, Harris und Young 1978). Bezahlte und unbezahlte soziale Reproduktionsarbeit ist Vorbedingung und ständige Bedingung der Möglichkeit für die (Re)Produktion (Biesecker und Hofmeister 2006) von Individuen und Gesellschaft. Sie fungiert daher als Basis für menschliche Gesellschaften und ökonomische Handlungen. Egal ob bezahlt, schlecht oder gar nicht bezahlt, soziale Reproduktionsarbeit (re)produziert Arbeitskräfte, also Menschen, die dazu in der Lage sind, Lohnarbeit zu verrichten und unter kapitalistischen Bedingungen Mehrwert zu generieren. Die Ströme unbezahlter Dienstleistungen der sozialen Reproduktion sparen Lohnkosten ein und dienen somit als verdeckte Subvention für die Akkumulation von Kapital. Diese Aspekte lassen sich nicht vom Verwertungszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise subtrahieren: Würden sie wegfallen, gäbe es weder überhaupt Menschen noch solche Menschen, die in der Lage und willig sind, als Arbeitskräfte tätig zu werden. Auch die kostengünstige Reproduktion dieser Arbeitskräfte sowie ein soziales Gefüge, in dem Produktion und Austausch überhaupt stattfinden können, würden fehlen. Die Inanspruchnahme sozialer Reproduktion läuft über eine kontinuierliche Einverleibung der Vorteile dieser Tätigkeiten ab – auch im Sinne der Nutzung von Stoff- und Energieströmen, die der kapitalistischen Produktion zugutekommen, indem sie diese auf vielfältige Weise ermöglichen.

Im Hinblick auf Einverleibung lassen sich die drei in diesem Kapitel betrachteten feministischen Perspektiven auf Akkumulation – soziale Reproduktionsarbeit, Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle und Care-Arbeit – folgendermaßen zusammenfassen: Heutige Formen von Einverleibung sind nur möglich, da soziale Reproduktion als relativ distinkte, aber nicht autonome Sphäre historisch herausgebildet wurde und darüber hinaus jüngere Formen weiblicher Subjektivierung und vergeschlechtlichter Arbeitsteilung (Hausfrauen und Hausarbeit) eine gewaltvolle Vorgeschichte haben, die sich zu den europäischen Hexenverfolgungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zurückverfolgen lässt. Feministische Versuche, die

140 Die These eines bequemen Vergessens oder Übersehens lässt sich aus Christel Neusüß' ironischen Bemerkungen zur Kapitallektüre rekonstruieren: »Gäbe es keine Fabriken, hätte Marx die Frauen ganz übersehen« (Neusüß 1985, 28). Sie versetzt sich in einem imaginierten Zwiegespräch in die Perspektive feministisch interessierter Leserinnen des Marx'schen *Kapital*: »Lies halt weiter, die Frauen kommen schon noch. […] Zwar nicht in dem Kapitel, in dem über den Wert Ware Arbeitskraft lange reflektiert wird, […] auch nicht im Kapitel über die ›Einfache Reproduktion‹ […]. Man/frau hätte es eigentlich erraten können: wenn sie nämlich in der Fabrik sind, als Arbeiterinnen. Dann wird's plötzlich zum Problem.« (Neusüß 1985, 28)

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

soziale Reproduktion in die Marx'sche Arbeitswerttheorie zu integrieren, zeigen, dass auch in diesem Theorierahmen die Notwendigkeit für ein vertieftes Verständnis der Einverleibung sozialer Reproduktion besteht.

Aktuell wird der Bereich der sozialen Reproduktion ständig auf anzapfende und räuberische Weise einverleibt. Dies bedeutet eine konstante Inanspruchnahme der Vorteile aus zum Zweck der sozialen Reproduktion geleisteten unbezahlten Tätigkeiten. Gleichzeitig wird soziale Reproduktion immer mehr offiziell und sichtbar ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineingeholt. Dies geschieht über die zunehmende Organisation von Dienstleistungen der Hausarbeit und der Care-Arbeit über die Warenform am Markt, wobei erwartet wird, dass diese am Markt profitabel oder zumindest kostendeckend angeboten werden können. Einverleibung zeigt sich ferner dort, wo sich bestimmte Tätigkeiten der profitorientierten Organisation über die Warenform am Markt entziehen – nämlich im Falle der Care-Arbeit, die einer eigenen Logik folgt. Wenn Tätigkeiten der Care-Arbeit über die Warenform einverleibt werden, lassen die Besonderheiten dieser Tätigkeiten ihre Kommodifizierung zur Herausforderung werden. Aktuell scheint dies so ›gelöst‹ zu werden, dass die nicht-quantifizierbaren Anteile von Care-Arbeit unter kapitalistischen Bedingungen eingespart und dann privat, im Außen der kapitalistischen Produktionsweise nachgeholt werden.

Da sowohl bezahlte als auch unbezahlte Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, der Hausarbeit und der Care-Arbeit nicht gleichermaßen von allen Menschen, sondern typischerweise von erwerbstätigen Frauen, Hausfrauen, Dienstmädchen und billig zu beschäftigenden Arbeitsmigrant_innen ausgeführt werden, betrifft die Einverleibung der sozialen Reproduktion bestimmte Subjektpositionen in besonderem Maße. Dies ist kein Zufall, sondern Ergebnis lange andauernder historischer Prozesse wie der Hexenverfolgungen.

Den hier dargestellten feministischen Perspektiven geht es im Kern darum, Verhältnisse zu untersuchen, die Geschlechterungleichheit (re)produzieren und dabei mit anderen, unter anderem ökonomischen, Herrschaftsverhältnissen verschränkt sind. Die Fragen nach *gender in science*, *gender of science* und *gendered science* zielen darauf ab, diese Verschränkungen zu Tage zu fördern und damit emanzipatorische Wirtschaftstheorie und -politik zu ermöglichen.[141] Ohne Debatte, das heißt ohne gegenseitige Verständigung über die Herausforderungen und Zwänge der Einbindung von Haus- und Care-Arbeit in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang, erscheinen Erfahrungen von Überlastung, Ausbeutung oder Vernachlässigung im Kontext von Haus- und Care-Arbeit daher als individuelle statt als kollektive Erfahrungen, obwohl sie die meisten Menschen betreffen, die Care-Verantwortung tragen oder Care benötigen. Für die Gestaltung der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ist wichtig festzuhalten, dass soziale Reproduktion ein »token of resistance« (Federici 2004, 91) werden könnte. Wenn Frauen sich weigern würden, wie gehabt die Hauptlast der Tätigkeiten der sozialen Reproduktion zu schultern, dann könnte ihr Widerstand mit

141 Dies kann insbesondere helfen, die politische Position von Hausfrauen bzw. im häuslichen Umfeld Arbeitenden zu stärken, denn ihrer politischen Organisation steht im Wege, dass sie nicht kollektiv organisiert sind. Ihre Arbeit besteht ja gerade oftmals darin, dass sie in Haushalten individuell, also isoliert und nicht in einer Gemeinschaft tätig sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

anderen Kämpfen vernetzt werden. Oder wie es bei Federici heißt: »[…] such a refusal could become part of class struggle« (Federici 2004, 91).

2.6 Ableitung des Einverleibungsbegriffs: Formale und räuberische Einverleibung

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich aufbauend auf den diskutierten Theorien eine Definition von Einverleibung anbieten. Allein die Vielfalt der Ansätze könnte vermuten lassen, dass die reibungslose Ableitung eines Einverleibungsbegriffs eventuell nicht möglich ist. Vorab möchte ich klären, was die Theorien und die von ihnen behandelten Aspekte unterscheidet und doch im Dialog fruchtbar macht, und so meinen Zugang zur Begriffsentwicklung verdeutlichen. Einverleiben ist eine Metapher, die Marx und Luxemburg punktuell im Kontext der Beschäftigung mit der (fortgesetzten) ursprünglichen Akkumulation nutzen. Ausgehend davon habe ich in diesem Kapitel fast ausschließlich daran anknüpfende Theorien aus dem marxistischen Spektrum diskutiert.[142] Wenn diese Theorien in Dialog treten, scheint stellenweise ein Streit um die richtige Auslegung der Marx'schen Theorie unumgänglich. Zahlreiche Fragen werden hitzig debattiert, wie etwa: Betrachtet Marx die ursprüngliche Akkumulation als abgeschlossen? Hat Marx soziale Reproduktionsarbeit ausreichend theoretisiert? Hat Marx die Abhängigkeit der kapitalistischen Produktionsweise vom nicht-kapitalistischen Milieu in vollem Umfang erkannt?

Während die ausgewählten Theorien manchen als unvereinbar erscheinen mögen, vertrete ich die Position, dass gerade ihre Zusammenschau es ermöglicht, grundlegende Anhaltspunkte für eine Theoretisierung der Dynamik der Einverleibung in der Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise zu benennen. Für ein derart pragmatisches Vorgehen spricht das Bestreben, vorhandene Elemente zu einem Arbeitsbegriff zu verbinden. Dafür füge ich hier unterschiedliche Perspektiven auf Einverleibung zusammen und stelle dar, welche zentralen Einsichten sich für die Bestimmung eines Einverleibungsbegriffs nutzen lassen, um im Anschluss daran zwei Varianten von Einverleibung zu diskutieren.

Für das Resümee werde ich anhand der in diesem Kapitel herangezogenen Theorien die folgende Frage beantworten: Wie kann der Begriff Einverleibung sinnvoll genutzt werden, um eine Dynamik des Hineinholens des Außen ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu erfassen? Der Begriff Einverleibung wird mit einem Verschlingen, Verschlucken oder Aufnehmen von etwas durch eine_n Anderen assoziiert. Nach der Rekonstruktion der Theorien der Einverleibung kann nun politökonomisch bestimmt werden, was der Ort dieses Verschlingens ist – es ist das Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Dieses Innen ist die Gesamtheit gesellschaftlicher Zusammenhänge, z.B. von Orten der Produktion von kapitalistischen Waren, in denen Arbeitskräfte, Arbeitgeber_innen und Kapitalgeber_innen mit dem Ziel zusammenkommen, profita-

142 In Kapitel 2.5 zu feministischen Perspektiven auf Einverleibung habe ich außerdem das plurale Feld der Feministischen Ökonomik aufgegriffen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bel Güter und Dienstleistungen herzustellen, die auf Märkten Absatz[143] finden. Ferner verfolgen Menschen das Ziel, dort einen Lohn oder sonstige Einkünfte zu erhalten. Dies geschieht im Rahmen des Kapitalverhältnisses, das sowohl ein Produktions- als auch ein Herrschaftsverhältnis ist. Im Innen der kapitalistischen Produktionsweise findet also (industrialisierte) Warenproduktion unter Einsatz abhängiger Arbeit statt. Wie in Kapitel 2.1 nachvollzogen, hat sich das Innen der kapitalistischen Produktionsweise in Prozessen der ursprünglichen Akkumulation herausgebildet. Einverleibt wurden dabei Arbeitskräfte, Land und Produktionsmittel Sogenannte extra-ökonomische Mittel, wie die Vergabe von Eigentumstiteln oder die Disziplinierung und Bestrafung von Unfügsamen, begleiteten diesen Prozess genauso wie Widerstände Betroffener gegen die Prozesse der Akkumulation. Einverleibung bedeutet in dieser ursprünglichen Variante, dass Außen, bei Marx vorkapitalistische Produktions- und Lebensweisen, als Arbeitskräfte, Land oder Produktionsmittel ins Innen der kapitalistischen Produktionsweise und damit in die kapitalistische Organisation integriert werden.

Das Innen füllt nicht den gesamten kapitalistischen Verwertungszusammenhang aus. Einverleibt werden laut Luxemburg nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften, um die Akkumulation von Kapital im Innen der kapitalistischen Produktionsweise zu ermöglichen oder zumindest zu begünstigen (Kapitel 2.2). Nach Luxemburg produzieren und reproduzieren sich diese Schichten und Gesellschaften auf nichtkapitalistischen Wegen. Damit benennt Luxemburg grundlegend, was kontinuierlich einverleibt wird: das nicht-kapitalistische Außen der kapitalistischen Produktionsweise. Luxemburgs zentrale These besteht darin, dass nicht-kapitalistische Schichten und Gesellschaften, egal ob sie sich außerhalb oder innerhalb einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft befinden, in ihren Funktionen als Abnehmer für kapitalistisch produzierte Waren, als Produktionsstätte für (billige) Produktionsmittel und als Reservoir für Arbeitskräfte eine notwendige Bedingung für die Akkumulation von Kapital bzw. für die Möglichkeit Profite zu erwirtschaften sind.

Allerdings wird dieses Außen nicht stillschweigend integriert – dies ist ein gewaltvoller Prozess, der das Außen ausnutzt oder sogar zu seinem Ruin führt, mindestens aber zu einer Veränderung des nicht-kapitalistischen Außen. Bei Luxemburg wird deutlich, dass Einverleibung auch zerstörerischen, räuberischen und anzapfenden Charakter haben kann. Mit dieser Erkenntnis geht ein Bruch mit Vorstellung, dass sich kapitalistische Akkumulation aus sich selbst reproduzieren kann, einher: Es wird unhaltbar, die kapitalistische Produktionsweise als geschlossenes System zu betrachten. Exemplifiziert wird dieser Bruch durch Luxemburgs Auseinandersetzung mit dem sogenannten Schema der erweiterten Reproduktion von Marx. In diesem Schema erkennt Luxemburg einen Umstand, den es laut Marx nicht zeigen soll: Die permanente Akkumulation von Kapital ist nicht denkbar, wenn ein Wirtschaftssystem nur aus Arbeiter_innen und ›Kapitalisten‹ besteht. Auf der Grundlage ihrer Auseinandersetzung mit dem Schema sowie ihrer historischen und argumentativen Herleitung folgert Luxemburg daher, dass die Akkumulation von Kapital auch auf der permanenten ausnutzenden Interaktion mit dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise basieren muss.

143 Auf den Aspekt des Absatzes bzw. des Konsums kapitalistisch produzierter Waren werden ich in Kapitel 3.2 ausführlich eingehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Der Gedanke einer kontinuierlichen Einverleibung des Außen wurde im Subsistenzansatz konkretisiert (Kapitel 2.3). Dieser stellte nicht nur das Außen differenzierter dar, nämlich bestehend aus den drei Komponenten Hausfrauenarbeit, Produktion in den Kolonien und natürliche Umwelt[144], sondern bestimmte auch den Charakter von Einverleibung näher. Einverleibung vollzieht sich demnach, indem das Außen der kapitalistischen Produktionsweise wie eine Kolonie behandelt wird: Ressourcen, Dienstleistungen und Arbeitskräfte werden räuberisch in Anspruch genommen, und zwar ohne eine Kompensation im Sinne des Äquivalententauschs. Eine zentrale These des Subsistenzansatzes ist dementsprechend, dass dieser koloniale Zugriff auf Dauer gestellt ist: Subsistenzproduktion und deren Ausbeutung jenseits der Ausbeutung von Lohnarbeit bildet »ebenso einen integralen Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise […] wie die Lohnarbeit« (Bennholdt-Thomsen 1981, 38).

Die Definition des Außen im Subsistenzansatz lässt sich nicht mehr einfach auf Luxemburgs Formel des nicht-kapitalistischen Milieus reduzieren. Denn einerseits waren Kolonien kaum nicht-kapitalistisch, sondern eher ein relativ offensichtlicher Teil kapitalistischer Wertschöpfungsketten, und auch die Rolle der Hausfrau ist mit der Rolle des männlichen Alleinernährers verknüpft und daher schwerlich als nicht-kapitalistisch zu denken. Angesichts dieser feineren begrifflichen Grenzziehung zwischen Innen und Außen, die auch inmitten von kapitalistischen Gesellschaften und durch kapitalistische Wertschöpfungsketten hindurch verläuft, ist das Außen auf keinen Fall mehr als örtlich fernes Gebiet zu denken und auch nicht als nicht-kapitalistisch im Sinne von unabhängig oder losgelöst von kapitalistischer Akkumulation.

Dies wirft die Frage auf, wie angesichts der Nähe von Innen und Außen zwischen den Bereichen unterschieden werden kann. Zeitgenössische Theorien greifen diese Frage auf (Kapitel 2.4.1) und zeigen, dass ein Außen über komplexe Aufbereitungsprozesse (z.B. messen, quantifizieren und zerteilen) verfügbar gemacht wird. Auf dieser Grundlage kann das Außen dann monetarisiert oder sogar kommodifiziert werden, was teils mit den Begriffen der Landnahme oder Inwertsetzung gefasst wird. Zu diesen Wegen der Einverleibung hinzu kommen wiederholt auftretende Einhegungen, insbesondere von Commons.

Feministische ökonomische Forschung bietet zusätzliche Perspektiven auf Einverleibung (Kapitel 2.5). So haben feministische Untersuchungen herausgearbeitet, dass die ins Innen einverleibten Bereiche, z.B. Tätigkeiten der sozialen Reproduktion, einer vergeschlechtlichten und rassifizierten Strukturierung unterliegen. Am Beispiel der feministischen Erforschung der Hexenverfolgung als Vorgeschichte der Institutionalisierung der Hausfrauenrolle (Kapitel 2.5.2) wurde gezeigt, dass sich das Außen der kapitalistischen Produktionsweise entlang der Entwicklung dieser Produktionsweise mitentwickelt hat. Das Außen hat somit keine beliebige Form, sondern ist spezifisch kapitalistisch geformt. In der Darstellung der feministischen Forschung zu Sorgetätigkeiten zeigte sich, dass sich insbesondere Care-Arbeit teils der Einverleibung entzieht, weil sie schwerlich in ihrer Gänze gemäß einer kapitalistischen Verwertungslogik organisiert

144 Zu ergänzen ist sowohl gegenüber Luxemburg als auch gegenüber dem Subsistenzansatz, dass das Außen in Form der natürlichen Umwelt nicht nur eine Quelle für Gebrauchsmittel, sondern auch eine Senke für Abfälle darstellt (z.B. als Mülldeponie).

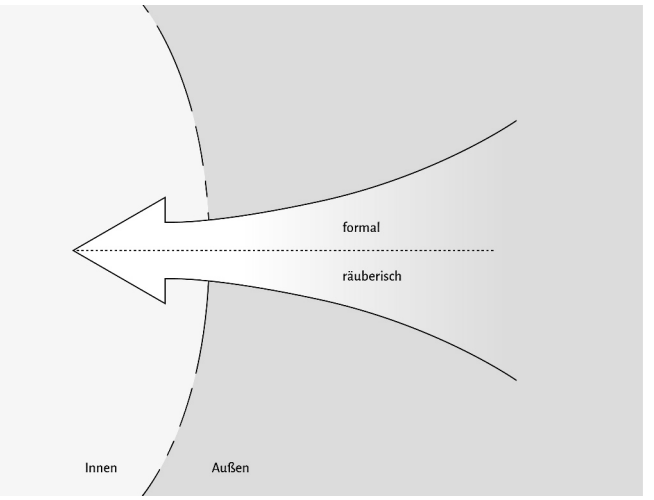
https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

werden kann (Kapitel 2.5.3). Ferner wurde deutlich, dass soziale Reproduktionsarbeit, die historisch gewachsen ist und Care-Arbeit einschließt, unter anderem aufgrund der durch sie geleisteten Reproduktion der Ware Arbeitskraft, eine notwendige Grundlage der Kapitalakkumulation im Innen ist (Kapitel 2.5.1).

Einverleibung ist damit eine Dynamik der Innen-Außen-Beziehung, die als eine (aus-)nutzende Inanspruchnahme von Ressourcen, Arbeitskräften und der natürlichen Umwelt aus einem nicht-kapitalistischen Außen verstanden werden kann. Mit dem Einverleiben in den Verwertungszusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise wird das Einverleibte für die Akkumulation des Kapitals funktional. Um die verschiedenen Wege des Einverleibens zu ordnen, müssen dabei jedoch zwei Varianten von Einverleibung unterschieden werden (siehe Abb. 4):

- Formale Einverleibung vollzieht sich, indem ein Außen in das Innen der kapitalistischen Produktionsweise integriert wird.
- Räuberische Einverleibung vollzieht sich als konstante anzapfende Inanspruchnahme des Außen.

Abbildung 4: Zwei Varianten der Dynamik Einverleibung



Formale Einverleibung

Mit der Bezeichnung formal meine ich, dass das zuvor nicht-kapitalistische Außen eine Form annimmt, die es als Teil ›der Wirtschaft‹, der ›offiziellen‹ Ökonomie bzw. des Innen der kapitalistischen Produktionsweise ausweist. Diese erste Variante der Einverleibung deutete bereits Marx mit dem Hinweis an, dass die Akkumulation des Kapitals einem Formwechsel unterliegt (vgl. MEW 25, 256), bei dem ursprüngliche Akkumulation von Akkumulation als erweiterter Reproduktion und schließlich von einer weiteren Zentralisation des Kapitals abgelöst wird. Wie kann ein Außen plötzlich als Komponen-

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

te der Akkumulation auf »erweiterter Stufenleiter« (MEW 23, 605) im Innen auftauchen? Dies geschieht durch die *formale Integration* des Außen der kapitalistischen Produktionsweise in das Innen: Menschen werden zu Arbeitskräften, Dinge (wie z.B. Erz, Holz oder Flächen) werden zu Ressourcen in Privatbesitz, zu Produktionsmitteln oder zu privat gehaltenen Vermögensgegenständen. Die Herstellung von Gütern und das Angebot von Dienstleistungen werden innerhalb einer kapitalistischen Verwertungslogik fortgeführt und dabei neu organisiert. Diese unter formaler Einverleibung beschriebenen Prozesse werden teils unter dem Begriff Inwertsetzung, verstanden als eine Kombination von Monetarisierung und Kommodifizierung, diskutiert (Kapitel 2.4.1).[145]

In formalen Einverleibungsprozessen findet immer eine gewisse Selektion statt, sodass nicht alle Menschen zu Lohnarbeitskräften werden und nicht alle Ressourcen aus dem Außen Warenform annehmen und Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise werden. Diese immer stattfindende Selektion wird im Kontext der Externalisierungstheorien noch eine größere Rolle spielen (siehe Kapitel 3).

Wenn ein vormals nicht-kapitalistisches Außen die Form einer Ware annimmt oder inwertgesetzt wird, also eine Doppeltransformation aus Monetarisierung und Kommodifizierung erfährt, erhält es eine Funktion für die Aufrechterhaltung des Kapitalverhältnisses und wird beispielsweise als Produktionsmittel als funktionaler Bestandteil des Kapitalverhältnisses sichtbar.[146] Diese Sichtbarkeit kann sich aus Eigentumstiteln, aber auch durch Verträge oder sonstige (symbolische) Einhegungen und Errichtungen von Grenzzäunen ergeben.

Der Begriff der formalen Einverleibung erinnert eventuell an Marx' Begriff der formellen im Unterschied zur reellen Subsumtion. Subsumtion bezeichnet allgemein die Unterordnung von Arbeitsprozessen, wie etwa von sogenannten vorkapitalistischen handwerklichen Arbeitsprozessen, unter die kapitalistische Verwertungslogik. Formell ist die Subsumtion dieser Handwerksarbeiten, wenn sich der Charakter der Arbeiten an sich nicht verändert, wenn also der »technologische Prozess noch derselbe bleibt« (Marx 1970, 54). In der reellen Subsumtion findet dagegen eine »völlige (und sich beständig fortsetzende und wiederholende) Revolution in der Produktionsweise selbst statt, in der Produktivität der Arbeit und im Verhältnis von Kapitalist und Arbeiter«, sodass sich eine »veränderte Gestalt der materiellen Produktion« ergibt (Marx 1970, 57-58).

Das Wort formal bezeichnet einen ähnlichen Vorgang, der sich jedoch nicht nur auf Tätigkeiten, sondern auf das Außen insgesamt bezieht. In meiner Begriffsverwendung steht formal im Kontext der Einverleibung eines nicht-kapitalistischen Außen für das Annehmen einer bestimmten Form, insbesondere der Warenform, und allgemeiner der Organisation als Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise. Im Zuge

145 Dahingehend beschreibt der Begriff der Akkumulation durch Enteignung (Harvey 2003b) tendenziell die räuberische Variante von Einverleibung. Der Begriff Landnahme wird verschieden verwendet und changiert zwischen den beiden hier eingeführten Varianten des Einverleibungsbegriffs.

146 Dabei findet auch eine Selektion derjenigen Komponenten von Dingen, Prozessen und Aktivitäten statt, die vermittelt über die Warenform der Verwertung des Werts bzw. der Profitmaximierung besonders zuträglich sind.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der formalen Einverleibung wird dieses Außen dabei also nicht bloß als Teil des Innen deklariert, sondern auch (um-)geformt oder unter Umständen sogar vollständig transformiert. Als Resultat wird das Einverleibte als Teil des Innen der kapitalistischen Produktionsweise sichtbar. Wie Marx es mit dem Begriff der reellen Subsumtion für neuerdings kapitalistisch organisierte Tätigkeiten erfasst, tritt hierbei eine Formung des vormals im Außen Gelagerten ein. Dieser Umstand zeigte sich in den vorherigen Kapiteln etwa am Beispiel Care-Arbeit, die, um als Ware angeboten zu werden, rationalisiert werden muss, was ganz offensichtlich zu Unvereinbarkeitsproblemen mit dem Charakter der Care-Arbeit führt. Aber auch andere Beispiele können veranschaulichen, dass formale Einverleibung ein vormals nicht-kapitalistisches Außen tendenziell transformiert, wie die Einverleibung im Rahmen der Umwandlung von Wäldern in kapitalistisch bewirtschaftete Forste.[147] Formale Einverleibung kann daher u.a. als Oberbegriff für Umstände gelten, in denen Tätigkeiten nach Marx formell oder reell einverleibt werden. Jedoch können nicht nur Tätigkeiten, sondern alle möglichen Komponenten des Außen der kapitalistischen Produktionsweise formal einverleibt werden (weiterführend dazu siehe Kapitel 4).

Formale Einverleibung bezeichnet somit insgesamt die Integration eines Außen der kapitalistischen Produktionsweise in dessen Innen, insbesondere vermittelt über die Warenform. Diese Dynamik, also die Ausweitung der Warenform auf alle möglichen Bereiche, nennt Federici zwar einen »Fluchtpunkt« (Federici 2012b, 91) für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. Allerdings ist die völlige Verwandlung aller produzierten Güter in Waren »hinsichtlich der langfristigen Reproduktion des kapitalistischen Systems gar nicht wünschenswert« (Federici 2012b, 91), denn die Kapitalakkumulation ist »auf die freie Aneignung gewaltiger Mengen von Arbeitskraft und Ressourcen« angewiesen (Federici 2012b, 91; vgl. Fraser 2014b). Damit die immer neue freie Aneignung bzw. Einverleibung gelingt, sind Externalisierungsprozesse nötig, auf die ich in Kapitel 3 eingehen werde.

Diese erste Variante der Einverleibung hat mit der zweiten Variante der räuberischen, anzapfenden Einverleibung gemeinsam, dass in beiden Fällen eine gerichtete Dynamik stattfindet, die ein Außen in das Innen der kapitalistischen Produktionsweise hineinholt. Unterschiedlich sind dabei die Wege der Einverleibung in den kapitalistischen Verwertungszusammenhang.

Räuberische Einverleibung

Bei der räuberischen, plündernden oder anzapfenden Einverleibung wird ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise im Innen genutzt, ohne dabei die einverleibten

147 In Forsten, die als Monokultur bewirtschaftet werden, darf nur das wachsen, was sich profitabel absetzen lässt oder das Wachstum des zu verkaufenden Holzes fördert. Eine solche kapitalistische Transformation von Wäldern in Forste schlägt Schneisen durch die Gesamtheit der Ökosysteme, weil nur gewisse Komponenten als Ware verkauft werden sollen und den Ökosystemen abgerungen werden. Die Ökosysteme, welche die Forste stützen, sind eine Grundlage der Holzproduktion und stellen ein Außen der kapitalistischen Produktionsweise dar, das durch die kapitalistische Bewirtschaftung stark transformiert wird (weiterführend siehe Kapitel 6.2.2).

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Bereiche formal ins Kapitalverhältnis zu integrieren und damit im Innen offiziell kapitalistisch zu organisieren. Bei der räuberischen Einverleibung verbleibt das Außen also, während es geplündert wird, im Außen und wird nicht kapitalistisch organisiert.[148]

Bei dieser Form der Inanspruchnahme handelt es sich nicht um eine klassische ›wirtschaftliche Beziehung‹, bei der zwei Subjekte bewusst und hinreichend informiert ein vertraglich geregeltes Geschäft eingehen (selbst wenn im Falle eines Arbeitsvertrags dabei Ausbeutung von Lohnarbeit stattfindet).[149] Stattdessen wird bei dieser Variante der Einverleibung geraubt – ganz genau wie in den gewaltvollen Prozessen (fortgesetzter) ursprünglicher Akkumulation. Einverleibung wirkt hier als verdeckte Subvention für die Akkumulation von Kapital. Wichtig ist zur Unterscheidung von formaler Einverleibung, dass bei der zweiten Variante ein Außen konstant in Anspruch genommen wird, ohne formal und offiziell Teil des Kapitalverhältnisses zu werden. Auch wenn also Vorteile aus dem Außen genutzt werden, bleibt dieses als Teil des Kapitalverhältnisses unsichtbar.

Prinzipiell wäre es möglich, auch das räuberisch einverleibte Außen zu monetarisieren oder zu kommodifizieren und somit formal einzuverleiben. Allerdings funktioniert diese Variante der Einverleibung gerade darüber, dass die Nutzung des Außen nicht in einer solchen Weise transparent wird. Grundlegend betroffen von räuberischer Einverleibung ist soziale Reproduktion. Soziale Reproduktion wird als relativ autonome Sphäre ständig für die Akkumulation von Kapital in Anspruch genommen, indem sie beispielsweise Menschen reproduziert, die als Arbeitskräfte ausgebeutet werden und danach wieder reproduziert werden bzw. sich regenerieren müssen. Genauso wird die natürliche Umwelt als Quelle von allerlei Gebrauchswerten und als Senke ständig beansprucht.[150] Kolonien und ehemalige Kolonien mussten und müssen permanent als Reservoir für billige Rohstoffe und Arbeitskräfte herhalten. Dies ist eine spezifische Variante der Inanspruchnahme, die auf bestimmte Weise, nämlich über den Raub und das Anzapfen von Ressourcen aller Art, die Profitmaximierung im Innen befördert.

Sowohl für räuberische als auch für formale Einverleibung gilt, dass sie *gewaltsam* ablaufen können. Dinge und Menschen können auch durch Raub formal zu Eigentum, Waren und Arbeitskräften gemacht werden. Eventuell werden Gemeingüter

148 Beim Begriff der räuberischen Einverleibung liegt vielleicht die Assoziation zu Harveys Begriff Akkumulation durch Enteignung nahe (Harvey 2003b).Allerdings kann seine Theorie der Akkumulation durch Enteignung zur Klärung der konkreten Prozesse der Einverleibung wenig beitragen. Grund hierfür ist, dass er eine Vielzahl von Prozessen und globalen Ungleichheitsverhältnisse beschreibt. Mit seiner Unterscheidung von Zentrum und Peripherie und mit dem Spektrum an Beispielen für Einverleibung kann er nicht mehr diejenigen Ungleichheiten thematisieren, die direkt aus dem funktionalen Zusammenhang zwischen dem Innen und dem Außen der kapitalistischen Produktionsweise resultieren.

149 Heutzutage können wir beobachten, dass unter Umständen jedoch sogar solche räuberischen Einverleibungen vertraglich abgesichert werden – sei es in der Pflegeversicherung (Müller 2016) oder in social impact bonds (Dowling 2016).

150 Die Nutzung einer Senke ist Einverleibung, weil es die Senkenkapazität eines im Außen gelegenen Ökosystems beansprucht, wenn dieses industrielle Abfälle als Senke aufnimmt. Die Senkenkapazität steht dadurch überhaupt nicht mehr oder nicht mehr so stark anderen Parteien als kapitalistischen Unternehmen oder der nicht-menschlichen Natur zur Verfügung.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ihren Nutzer_innen weggenommen. Dass diese Güter dann vielleicht als in irgendeiner Form rechtlich abgesichertes Privateigentum auftauchen, ändert nichts an der Tatsache, dass die Güter gewaltsam geraubt wurden. Dies gilt auch für den Raub von natürlichen Ressourcen: »[…] naturally produced use-values are plundered for productive consumption as raw materials and treated as commodities in the capitalist circuits of valorization.« (Oksala 2018, 221) Die Tatsache der Plünderung alleine ist jedoch nicht maßgeblich für die Frage, ob der Vorgang als formale oder räuberische Einverleibung zu bewerten ist. Für die theoretische Unterscheidung wichtig ist, auf was verschiedene Einverleibungsprozesse am Ende hinauslaufen – eine Integration ins Innen oder ein Anzapfen des Außen, währen das Angezapfte im Außen verbleibt. Für den Einzelfall muss untersucht werden, ob das Einverleibte entweder formal sichtbar wird und, wie Johanna Oksala andeutet, als Ware in kapitalistischen Verwertungskreisläufen gehandelt wird oder ob es am Ende aus der Perspektive der ›offiziellen‹ Ökonomie unsichtbar bleibt. Im letzteren Fall würde es sich um die womöglich ebenfalls gewaltsame anzapfende bzw. räuberische Variante von Einverleibung handeln.

Beide Varianten, ein Außen einzuverleiben, möchte ich zuletzt anhand einer Metapher des Aufnehmens in einen Körper in Beziehung setzen. Formale Einverleibung lässt sich damit vergleichen, dass jemand ein Stück Brot isst. Wer dies beobachtet, weiß, dass das Brot dabei zerkaut und verschluckt wird und zumindest für eine gewisse Zeit zum Teil des Leibes der_des Essenden wird. Die räuberische Einverleibung ist dagegen vergleichbar mit dem Einatmen. Der Körper selbst bewegt sich zwar beim Atmen, aber die Interaktion mit dem Außen ist gewissermaßen verschleiert. Da wir Luft zum Atmen in der Regel nicht sehen können, ist nicht gleich ersichtlich, dass im Prozess des Atmens auch etwas verschlungen wird. Das Verschlingen wird allerdings sichtbar, wenn wir die dafür notwendigen Kenntnisse erwerben. Dann wird deutlich, dass Atmung eigentlich das konstante Einverleiben einer essentiellen Ressource darstellt, bei dem die Quelle der Atemluft niemals im Körper der_des Atmenden aufgeht.

Beide Varianten des Einverleibens zeugen davon, dass das Innen der kapitalistischen Produktionsweise kein abgeschlossenes System ist. Vielmehr existiert die kapitalistische Produktionsweise in einem größeren Verwertungszusammenhang als nur dem Kapitalverhältnis. Die Akkumulation von Kapital basiert damit sowohl auf der Ausbeutung von Lohnarbeit als auch auf formaler und räuberischer Einverleibung. An die Benennung der Richtung von Einverleibung, vom Außen zum Innen, schließt sich unmittelbar die Frage nach der Umkehrung dieser Dynamik an: Wie lässt sich ein Vorgang begrifflich-theoretisch fassen, in dem etwas zum Außen der kapitalistischen Produktionsweise wird oder nach Außen verlagert wird? Dies ist die Leitfrage des sich anschließenden dritten Kapitels zur Externalisierung. In Kapitel 2.4.2 habe ich diesen Aspekt bereits angeschnitten, da Harvey, Dörre, Görg und De Angelis in ihren Theorien neben der Dynamik der Einverleibung des Außen auch eine dazu komplementäre mögliche Schaffung des Außen ansprechen. Es zeigte sich dort, dass teils die kapitalistische Produktionsweise strukturell ein Außen hervorbringt und teils das Außen als Resultat widerständiger Kämpfe gegen Einverleibungsprozesse entsteht oder sich verfestigt. Für den folgenden Teil der Untersuchung muss daher festgehalten werden, dass Einverleibung Teil einer Doppeldynamik sein könnte, die im Zusammenspiel mit Externalisierung die Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise ausmacht

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

(siehe Kapitel 6). Auf dem Weg zur Analyse der komplementären Teile dieser Dynamik werde ich im folgenden Kapitel 3 zunächst auf die Teildynamik der Externalisierung eingehen.

https://doi.org/10.14361/9783839458341-003 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA